Shakespear's
dramatische Werke,

übersetzt und erläutert

von

Johann Wilhelm Otto Benda,

Königl. Preuß. Regierungs-Rath.

Erster Band.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Der Sturm.

Der Sommernachtstraum.

Leipzig,

bei Georg Joachim Göschen, 1825.

Vorwort.

Nicht ohne Besorgniß lege ich die seit einer Reihe von zwanzig Jahren gereiften Früchte der Muße eines Staatsbeamten dem Publicum vor. Ergriffen von dem gewaltigen Geiste des unsterblichen Dichters, versuchte ich in deutscher Zunge ihm nachzusprechen, und ich habe meinen Zweck erreicht, wenn meine Uebersetzung dahin wirkt, daß seine Werke auch in Deutschland allgemein gekannt, verstanden und genossen werden.

Die Aufgabe, die ich mir setzte, war gewissenhafte Treue und Verständlichkeit; die Uebersetzung soll als ein deutsches Original erscheinen,

und den Geist des Dichters mit seinen Worten athmen.

Nicht verschönern, nicht verändern wollt' ich seine Werke; aber auch nicht durch gezwungene Wortbildungen und Wortfügungen der deutschen Sprache Gewalt anthun, und dadurch Verdunkelungen herbeiführen; und so unterscheidet sich mein Unternehmen von allen bisher erschienenen.

Das Poetische offenbart sich bei Shakespear wesentlich in den erhabnen Characteren, die er darstellt, in ihren großen Verhältnissen und Situationen und in der durchgehenden ethischen Idee. Die Einkleidung ist bei ihm — wo nicht absichtlich anders — natürlich, höchst einfach und ohne Reflection. In dieser seiner Eigenthümlichkeit wollte ich ihn auch in deutscher Sprache erscheinen lassen, und darum hütete ich mich, ihm irgend einen äußeren

Schmuck zu geben, irgend einen Fehler zu verhüllen, dem Wortsinn eine eigenmächtige, zu freie Deutung zu geben, irgend etwas zu verbessern oder gar wegzulassen. Selbst an das Versmaas, an den Reim, an die Regel: so wenig als möglich weibliche Verse zu gebrauchen, hielt ich mich.

Obgleich das Manuscript längst vollendet vor mir lag, so war es doch ursprünglich nicht zum Druck bestimmt. Verhältnisse führten den schleunigen Entschluß herbei, es dem Publicum zu übergeben. Umstände machten die größte Eile des Drucks nothwendig; und weit entfernt vom Druckort, konnte von meiner, während des Drucks nochmals vorgenommenen Revision, kein Gebrauch mehr gemacht werden. Da mir jedoch daran gelegen ist, meine Arbeit dem Publicum in der nach Kräften möglichsten Vollendung darzulegen, so bin ich entschlossen,

meine Verbesserungen und Zusätze dem letzten Bande dieser Uebersetzung beizufügen, und bitte daher, einzelne Härten, Irrthümer, ja minder gelungene Stellen nicht eher zu verdammen, bis dieser Nachtrag geliefert seyn wird.

Oppeln, den 5. April 1825.

Benda.

Der Sturm.

Handelnde Personen.

Alonso, König von Neapel.
Sebastian, sein Bruder.
Prospero, rechtmäßiger Herzog von Mailand.
Antonio, sein Bruder, unrechtmäßiger Herzog von Mailand.
Ferdinand, Sohn des Königs von Neapel.
Gonzalo, ein Rath des Königs von Neapel.
Adrian, } Edelleute.
Franzisco, }
Kaliban, ein wilder, mißgestalteter Sklave.
Trinculo, ein Spaßmacher.
Stephano, ein Kellner.
Ein Schiffsherr. Ein Bootsmann. Matrosen.

Miranda, Prosperos Tochter.

Ariel, ein Luftgeist.
Iris, }
Ceres, }
Juno, } Geister.
Nymphen, }
Schnitter, }
Andre dem Prospero dienende Geister.

Der Schauplatz ist das Meer, mit einem Schiff, und demnächst ein unbewohntes Eiland.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Auf einem Schiff im Meer.

Sturm, Donner und Bliz. Der Schiffsherr und der Bootsmann.

Schiffsherr.

Bootsmann!

Bootsmann.

Hier, Herr! Was giebt's?

Schiffsherr.

Gut! sprecht den Matrosen zu! Greift rüstig an, sonst stranden wir! Rührt euch! rührt euch!

Er geht ab. Matrosen treten auf.

Bootsmann.

Heida! Kinder! frisch! frisch! ihr Kinder! Rüstig! Rüstig! Zieht das Bramsegel ein. Achtet wohl auf des Schiffsherrn Pfeife! Blase, bis du berstest Wind, wenn Raum genug da ist.

Alonso, Sebastian, Antonio, Ferdinand, Gonzalo und andre treten auf.

Alonso.

Guter Bootsmann, seyd sorgfältig! Wo ist der Schiffsherr? Zeigt euch als Mann!

Bootsmann.

Ich bitt' euch, bleibt unten!

Antonio.

Wo ist der Schiffsherr, Bootsmann?

Bootsmann.

Hört ihr ihn nicht? Ihr hindert uns an der Arbeit. Bleibt in eurer Kajüte! Ihr leistet dem Sturme nur Beistand.

Gonzalo.

Guter Mann, seyd doch nur ruhig!

Bootsmann.

Wenn's die See ist! Fort mit euch! Was fragen diese Lärmer nach dem Königsnamen. In die Kajüte! Still! Stört uns nicht!

Gonzalo.

Gut! Aber bedenke, wen du am Bord hast!

Bootsmann.

Keinen den ich mehr liebte als mich! Ihr seyd

ein Rath! Könnt ihr den Elementen Stillschweigen gebieten und hier gleich Frieden stiften, so wollen wir kein Thau mehr anrühren. Braucht euer Ansehn! Vermögt ihr das nicht, so dankt dem Himmel, daß ihr so lange gelebt habt, und bereitet euch in eurer Kajüte auf das Unglück dieser Stunde vor, wenn sich's ereignen sollte! — Frisch, lieben Kinder! — Aus dem Wege! sag' ich. Er geht ab.

Gonzalo.

Der Bursche tröstet mich! Er sieht nicht nach dem Ersaufen aus. Er hat ein vollkommenes Galgengesicht. Bleibe dabei, gutes Schicksal, ihn hängen zu lassen! — Mache den Strick seines Verhängnisses zu unsrem Ankertau, denn unsres hilft uns wenig. Ist er nicht geboren um gehangen zu werden, so ist unser Zustand sehr traurig.

Alle gehen ab. Der Bootsmann kommt wieder.

Bootsmann.

Herunter mit dem Brammast! Frisch! Tiefer! Tiefer! Laßt uns das Schönfahrtssegel versuchen. Man hört Geschrei im Schiff. Der Henker hole das Geheul! Sie lärmen mehr als das Ungewitter und unsre Arbeit!

Sebastian, Antonio und Gonzalo kommen zurück.

Schon wieder da? Was wollt ihr hier? Sollen

wir alles aufgeben und ersaufen? Habt ihr Lust zu versinken?

Sebastian.

Die Pest in euren Schlund! bellender, gotteslästernder, erbarmungsloser Hund.

Bootsmann.

Ist das eure Arbeit?

Antonio.

An den Galgen mit dir Schuft! Unverschämter Lärmmacher! Wir fürchten das Ersaufen weniger, als du!

Gonzalo.

Ich stehe dafür, daß er nicht ersäuft, und wenn das Schiff nicht stärker wäre, als eine Nußschale, und so leck, wie eine unersättliche Dirne.

Bootsmann.

Legt das Schiff hart an den Wind! hart an! Setzt zwei Segel auf! Wieder in die See hinaus! Legt an!

Matrosen mit durchnäßten Kleidern treten auf.

Matrosen.

Alles verloren! Betet! Betet! Alles verloren!

Bootsmann.

Wie? Müssen wir den Mund uns kühlen?

Gonzalo.

Der König betet mit dem Prinzen; laßt uns ihnen beistehn; unser Loos ist gleich!

Sebastian.

Schon reißt mir die Geduld.

Antonio.

Um unser Leben
betrügen Säufer uns! Großmaul'ger Schuft!
o, lägst du doch ersäuft und von der Flut
zehnmal gewaschen.

Gonzalo.

Hängen muß er doch,
verschwör' auch jeder Tropfen Wasser sich
dagegen, weit aufjähnend, ihn herab
zu schlingen.

Ein verworrenes Geschrei im Schiffe.

Gnad' uns, Gott! Wir scheitern! scheitern! Weib! Kinder! lebet wohl! Leb wohl, o Bruder! Wir scheitern, scheitern, scheitern!

Antonio, im Abgehen.

So laßt uns alle mit dem König sinken.

Sebastian, im Abgehen.

Wir wollen Abschied von ihm nehmen.

Gonzalo.

Nun gäb' ich tausend Hufen Meer für einen Morgen dürren Landes, voll hoher Haide, braunem Geniste, oder was es sonst seyn möge! Der Wille des Himmels geschehe! Aber gern stürb' ich eines trocknen Todes.

Er geht ab.

Zweite Scene.

Das Eiland. Vor der Hütte des Prospero.

Prospero und Miranda treten auf.

Miranda.

Wenn deine Kunst, mein Vater, aufgeregt
der wilden Wogen Aufruhr, o! so still' ihn!
Der Himmel, — scheint's, ergösse stinkend Pech,
wenn nicht die See, aufbäumend, bis zur Wange
des Firmaments das Feuer löschet'! Ach!
ich litt mit denen, die ich leiden sah!
Ein tapfres Schiff, das sicher edle Wesen
enthielt, zertrümmerte! — Ach! das Geschrei,
es traf mein Herz! Die Armen! Sie versanken!
Hätt' ich der Gottheit Macht, ich hätte wohl
die See versenkt ins Land, eh' ich es litt

daß sie das gute Schiff verschlungen, mit
den Seelen die es trug.

Prospero.

Sey nur gefaßt!
Kein Schrecken mehr! — Verkünde deiner Brust
voll Mitgefühl: kein Unheil sey geschehn!

Miranda.

O Tag des Weh's!

Prospero.

Kein Unheil! Nichts geschah,
als was die Sorgfalt forderte für dich.
Dich, meine Theure! Einz'ge! Meine Tochter,
die du, — dir selber unbekannt, — nicht weißt,
woher ich bin, daß ich viel besser bin,
als Prospero, der armen Hütte Herr
und dein nicht größrer Vater ist.

Miranda.

Und mehr
zu wissen kam mir nimmer in den Sinn.

Prospero.

Dich weiter zu belehren ist's nun Zeit!
Gewähre mir die Hand, und nimm mir ab
den Zauberschmuck.

Er legt den Mantel ab.

Da liege, meine Kunst!

Du, trockne deine Augen! Sey getrost!
Des Schiffbruchs grauses Schauspiel, das in dir
des Mitleids ganze Kraft erregte, war
so sicher angeordnet, daß der Seelen
nicht eine, ja, kein Haar verloren ist,
von allen Wesen, die das Schiff enthielt,
die schrei'n du hörtest, die du sinken sahst.
Doch setz' dich, mehr erfahren mußt du noch.

Miranda.

Schon oft begannst du zu erzählen, wer
ich bin, und brachst dann ab, und überließest
unnützem Forschen mich, und schlossest: Nur
Geduld! Noch nicht!

Prospero.

Nun ist die Stunde da!
Ja, selbst der Augenblick begehrt dein Ohr!
Gehorch' und gieb wohl Acht! — Erinnerst du
der Zeit dich noch, eh' wir zu dieser Hütte
gelangt? — Ich glaub' es nicht! Du hattest ja
der vollen Jahre drei noch nicht erreicht.

Miranda.

Gewiß, mein Vater! wohl erinnr' ich mich.

Prospero.

Woran? Ans andre Haus, an andre Menschen?
Erzähle mir, von welchem Ding' ein Bild
dir im Gedächtniß blieb!

Miranda.

Es ist sehr ferne!
eh' einem Traum, als der Gewißheit gleich,
was blieb in der Erinn'rung! — Dienten mir
der Frauen vier nicht, oder fünfe, einst?

Prospero.

Und mehr! Miranda! — Doch wie kommts, daß dies
dir im Gedächtniß lebt? Was siehst du sonst
im dunklen Abgrund der Vergangenheit?
Gedenkst du, wie's vor unsrer Ankunft war,
so kannst du wissen, wie wir hergekommen.

Miranda.

Das weiß ich nicht.

Prospero.

Zwölf Jahr, Miranda, sind,
zwölf Jahr seitdem verflossen, als dein Vater
der Herzog Mailands war; ein mächt'ger Fürst.

Miranda.

So bist du nicht mein Vater —

Prospero.

Deine Mutter,
ein Muster aller Tugend, sagte mir,
du seyst mein Kind. Von Mailand Herzog war
dein Vater, du, sein einz'ger Erb', ein Kind
geringer nicht als fürstlichen Geblüts.

Miranda.

O Himmel! Welch ein böses Spiel vertrieb
uns? Oder war's zu unsrem Besten?

Prospero.

Beides!
Ja, beides, Kind! — Ein böses Spiel, wie du
es nanntest, trieb uns fort von da; — das Glück
geleitet uns hieher.

Miranda.

O! der Gedanke,
wie viele Sorgen ich dir zugewandt,
wovon ich nichts mehr weiß, zerreißt mein Herz!
Beliebt dir's, fahre fort.

Prospero.

Antonio,
mein Bruder, und dein Oheim; — gieb wohl acht! —
o daß so treulos kann ein Bruder handeln! —
er, den nächst dir, vor allen ich geliebt,
dem ich der Herrschaft Leitung anvertraut;
der Herrschaft, die, die erste, — jener Zeit —
von allen war, wie ich, der erste Fürst, —
denn dafür galt ich, meiner Würde nach
und in den edlen Künsten gleichenlos! —
Nur ihnen lag ich ob; die Herrschermacht
vertraut' ich meinem Bruder; und entzückt
dahingerissen von geheimen Forschen,

ward ich dem Lande fremd. — Dein falscher Oheim, —
— doch giebst du acht? —

Miranda.

Mein Vater, sehr genau!

Prospero.

Als er nun ausgelernt, wie man Gesuche
bewilligt und versagt; wen man erhöh'n
und wen man stutzen muß im üpp'gem Wuchs;
da schuf er meine Creaturen neu;
ich sage, änderte, und formt' sie um.
Der Diener und des Dienstes Schlüssel führend
ward jedes Herz zum Ton von ihm gestimmt,
der seinem Ohr gefiel; so, daß er nun
das Epheu ward, das meinen Fürstenstamm
verbarg, und mir mein Grün entzog. — Du bist
nicht aufmerksam.

Miranda.

O, guter Vater, ja!

Prospero.

Ich bitte dich, gieb Acht! Indeß ich so
mein irdisch Wohl versäum', ergeben ganz
der Einsamkeit und Beß'rung des Gemüths
mit dem, was, weil's so weit entlegen ist,
des Volkes Schätzung übersteigt, erwacht,
in meinem falschen Bruder böser Trieb,
und mein Vertraun, — dem guten Vater gleich, —

erzeuget in ihm Falschheit, die so groß
im Gegentheil, als mein Vertrauen war,
das keine Gränzen kannte. In der That,
ein Zutraun ohne Maaß. Er, der nun Herr,
nicht meiner Renten nur, — nein, alles dessen
was meine Macht bewirken konnte, — war;
er glaubte, — so wie der, der bis zur Wahrheit
durch häufiges Erzählen sein Gedächtniß
zum Sünder macht, und selbst der Lüge glaubt
die er ersann, — daß er der Herzog sey,
durch seine Stellvertretung, und Vollzug
des äußeren Scheins der Herrschaft, mit dem Recht,
das sie gewährt. — Da wuchs sein Ehrgeiz auf, —
— doch, hörst du auch? —

Miranda.

O, die Erzählung, Herr!
kann Taubheit heilen.

Prospero.

Zwischen jener Rolle
die er nun spielt, und dem, für den er spielt
die Scheidewand hinfort nicht mehr zu sehn,
will er durchaus der unumschränkte Fürst
von Mailand seyn. Mich unglücksel'gen Mann,
— mein Büchersaal war Herzogthums genug! —
erachtet er für irdisches Regieren
unfähig und verbündet sich, — so lechzt
er nach der Herrschaft! — mit Neapels König,

gewährt Tribut ihm, leistet Huldigung,
und unterwirft sein fürstlich Diadem
der Königskrone, beugt das Herzogthum,
noch nie gebeugt — Unglücklich Mailand! — Ach!
zu höchst unedeler Erniedrigung.

Miranda.

O, Himmel!

Prospero.

Die Bedingungen vernimm!
und wie der Ausgang war! und sage dann,
ob das ein Bruder war?

Miranda.

Ich sündigte,
wenn ich von deiner Mutter andres dächt'
als Würdiges! — und mancher edle Schooß
gebahr ja schlechte Söhne schon.

Prospero.

Vernimm
nun die Bedingungen. Der König von
Neapel, schon von Alters her mein Feind,
gewährt Gehör dem Antrag meines Bruders,
der dahin ging: daß er in Hinsicht der
versprochnen Huldigung und des Tributs —
von welcher Höhe, weiß ich nicht, — sogleich
mich und die Meinen aus dem Herzogthum
vertilgen, und das schöne Mailand, ihm

mit allen Würden übergeben solle.
Drauf, als ein Meuterheer geworben war,
eröffnet ihm um Mitternacht, bestimmt
zu dieser That, Antonio Mailands Thor',
und in der stillen Dunkelheit vertrieben
die Diener dieses Anschlags mich von dort,
und dich, mein weinend Kind!

Miranda.

O Jammer! Ich,
die nicht mehr weiß, wie damals ich geweint,
bewein' es noch einmal. Es ist ein Reiz,
der Thränen mir erpreßt.

Prospero.

Nur etwas noch
vernimm; dann leit' ich dich zu dem Geschäft,
das jetzt uns obliegt, ohne welches, das
was ich erzählte, keinen Nutzen bringt.

Miranda.

Warum vernichteten in jener Stunde
sie uns nicht gleich?

Prospero.

Ha, Mädchen, wohl gefragt!
Was ich erzählt, erregte diese Frage.
Sie wagten's nicht, mein theures Kind! — so groß
war sie für mich, die Liebe meines Volks, —
so blutig ihren Frevel zu besiegeln;

allein mit schönen Farben mahlten sie
den höchst verruchten Zweck, denn kurz, sie rissen
in eine Barke uns, und führten weg
ein'ge Meilen seewärts uns, hatten dort
ein schon verfault Geripp von Boot zur Hand,
unausgerüstet, ohne Mast und Segel,
von Ratten selbst verlassen aus Instinkt.
So setzten sie uns aus, um in die See
zu schrei'n, die uns entgegen brüllt; zu seufzen
den Winden, die, mitleidig wieder seufzend,
nur liebend weh uns thun!

Miranda.

Ach! welche Qual
erregt' ich damals dir!

Prospero.

Ein Cherubim
der mich erhalten, warst du! Lächeltest
beseelt mit Muth vom Himmel, wenn der See
ich salz'ge Tropfen gab und seufzte schwer
beim Drucke meiner Last. Und das erhob
den Muth, den sinkenden, zu dulden, was
mir immer auch bevorstand.

Miranda.

Aber wie
gelangten wir ans Land?

Prospero.

Durch Gottes Vorsicht.
Wir hatten ein'ge Speisen, und ein wenig
des frischen Wassers, das uns Gonzalo,
ein edler Neapolitaner, der
bestimmt zur Ausführung des Planes war,
aus Mitleid gab, mit reichen Kleidern, Linnen,
mit Stoffen und mit andrer Nothdurft, die
sehr nützlich uns bisher gewesen. So
durch seine Güte, — da er meine Liebe
zu meinen Büchern kannte, — ward ich auch
mit mancher Schrift versehn aus meiner Sammlung,
die mehr mir werth ist, als mein Herzogthum.

Miranda.

O, könnt' ich ihn doch sehen, diesen Mann!

Prospero.

Zur Sache jetzt! Bleib ruhig, und vernimm
das Ende unsers Jammers auf der See!
Wir landeten an diesem Eiland; hier
ward ich dein Lehrer; hier gewannst du mehr
als andre Fürstenkinder, die mehr Zeit
zu eitler Thorheit haben, und Erzieher
von mindrer Sorgsamkeit.

Miranda.

Des Himmels Lohn
beglücke dich dafür. Und nun mein Vater,

— denn immer tobt das noch in meiner Brust —
warum erregtest du den Sturm der See?

Prospero.

Auch das vernimm! — Großmüthig hat das Glück
— jezt meine theure Herrin — meine Feinde
durch höchstseltsame Schickung hergeführt.
Der Zukunft Kunde zeigt mir, mein Zenith
beruh' auf einem günstigen Gestirn,
so, daß mein Glück, wenn seinen Einfluß ich
nicht für mich werb', und es versäum', auf immer
verloren ist! — Nun forsche weiter nicht!
Dich wandelt Schlafsucht an! Sie ist dir heilsam!
Gewähr, ihr nur! Ich weiß es muß so seyn.

Miranda schläft ein.

Herbei, mein Diener! Jezt bin ich bereit!
Herbei, mein Ariel! nahe dich. Ariel erscheint.

Ariel.

Heil! großer Meister! Heil dir! strenger Herr!
Ich komme, deinem Wink genug zu thun.
Begehrst du, daß ich fliegen, schwimmen, mich
ins Feuer tauchen, oder reiten soll
auf krausen Wolken, so gebiete nur
mit deinem Machtwort über mich, und allem
was ich vermag.

Prospero.

Hast du, mein Geist, genau
den Sturm, den ich dir auftrug nun vollbracht?

Ariel.

In jedem Punkt! — Ich bordete das Schiff
des Königs; jetzt im Schnabel, jetzt im Bauch,
auf dem Verdeck, in jeglicher Kajüte,
entflammt ich Schrecken. Oftmals theilt' ich mich,
und brannt' an mehreren Stellen, auf dem Hauptmast,
am Raa, und Bogspriet flammt' ich abgesondert,
und dann vereint. Der Blitz des Jupiter,
des fürchterlichen Donnerschlags Verkünder,
ist schneller nicht, nicht blickentrinnender.
Das Feuer, das Gekrach des schweflichten
Gebrülles schien den mächtigen Neptun
zu stürmen; machte seine kühne Flut
erbeben; seinen Dreizack wanken selbst,
den Furchterregenden.

Prospero.

Mein wackrer Geist!
Wer war so fest, so standhaft, daß der Aufruhr
ihm den Verstand nicht raubte?

Ariel.

Keine Seele,
die nicht des Wahnsinns Fieberschau'r empfand,
und Streiche der Verzweiflung übte. Alle,
bis auf das Schiffsvolk, sprangen in den Schaum
der See, das Schiff verlassend, das durch mich
in Flammen stand. Des Königs Sohn, — sein Haar

emporgesträubt, daß es dem Schilfrohr glich
und nicht dem Haare, — Ferdinand, der erste
der sich herabstürzt', schrie: Die Höll' ist leer,
und alle Teufel hier! —

Prospero.

Ha! treuer Geist!
Und das geschah doch dem Gestade nah?

Ariel.

Ganz nah, mein Meister!

Prospero.

All' auch sind geborgen?

Ariel.

Kein Haar verletzt! Die Kleider, die sie tragen,
ganz unbefleckt, ja frischer als zuvor;
und wie du mir geboten trennt' ich sie
partheienweis auf diesem Eiland. Nur
den Sohn des Königs landet' ich allein,
und ließ ihn dort, die Luft mit Seufzern kühlend.
In einem wüsten Winkel sitzt er da,
und schlingt die Arme traurig in einander.

Prospero.

Und mit dem Schiff des Königs? den Matrosen?
was machtest du mit denen? und dem Rest
der Flotte?

Ariel.

Sicher liegt des Königs Schiff
im Hafen, in der tiefen Bucht, wo einst
du mich herbeiriefst, in der Mitternacht,
um von den immer stürmenden Bermuden 1)
den Thau zu sammeln. Da verborgen liegt's.
Das Seevolk all' im Schiffsraum eingepackt,
verließ ich, theils durch Zauber, theils erschöpft
von der erlittnen Anstrengung, im Schlaf.
Der Flotte Rest, den ich zerstreute, fand
sich wiederum zusammen, und beschifft
die mittelländ'sche Flut zur Heimath hin,
bekümmert, weil er glaubt, daß er das Schiff
des Königs scheitern, und versinken sah
sein hohes Haupt.

Prospero.

Vollkommen, Ariel,
erfülltest du den Auftrag; aber mehr
ist zu vollbringen noch. In welcher Zeit
des Tages leben wir?

Ariel.

Nach Mittag schon!

Prospero.

Zwei Stunden wenigstens. Die Zeit bis Sechs
von dieser Stund' an muß aufs kostbarste
verwendet werden!

Ariel.

Giebt's noch mehr zu thun?
Wenn du mir Arbeit giebst, vergönne mir
daß ich an dein Versprechen dich erinnre.
Noch ward es nicht gelöst.

Prospero.

Wie? Mürrisch, du?
Was hast du zu begehren?

Ariel.

Meine Freiheit!

Prospero.

Eh deine Zeit noch abgelaufen? Schweig!

Ariel.

Ich bitte dich, gedenke, wie so treu
ich dir gedient, nie Lügen dir gesagt,
kein Mißverständniß je erregte; nie
mit Groll'n und Murr'n dir folgte. Du versprachst
ein volles Jahr Erlaß.

Prospero.

Vergaßest du
von welcher Qual ich dich befreite?

Ariel.

Nein!

Prospero.

Du thust es wohl! und rechnest hoch mir an,

zu treten auf der salz'gen Tiefe Schlamm,
zu laufen auf des Nordens scharfem Wind,
und in der Erde Adern, wenn vom Frost
sie starren, meinen Auftrag zu vollziehn.

Ariel.

O nein, mein Herr!

Prospero.

Du lügst! boshaftes Ding!
Vergaßest du die widerwärt'ge Hexe,
die Sycorax, von Alter und von Neid
in einen Reif gekrümmt? Vergaßest sie?

Ariel.

Nein, Herr!

Prospero.

Ja, freilich! Sprich, wo wurde sie
geboren? Sag' es mir!

Ariel.

Herr, in Algier!

Prospero.

Ha! war sie das? Allmondlich muß ich dir
von neuem sagen, was du vormals warst,
weil dir's entfallen ist. Dir ist bekannt,
daß die verwünschte Hexe Sycorax
für mannigfalt'ges Unheil, und dem Ohr
der Menschen fürchterliche Zauberei'n

verbannt ward von Algier. Für Eine That
die sie vollzog, verschonte man ihr Leben.
Ist das nicht wahr?

Ariel.

Ja, Herr!

Prospero.

In Schwangerschaft
ward die blauäug'ge Hexe hergebracht.
Hier ließen sie die Schiffer. Du, mein Sklav,
— wie du mir selbst erzählet — dientest ihr;
und ein zu zarter Geist, um zu vollziehn
ihr irdisch und entsetzliches Gebot,
und ihren großen Plänen dich entziehend,
verschloß sie dich, mit Hülfe ihrer Diener
von größ'rer Macht, mit unzähmbarer Wuth
in einer Fichte Spalt. In diesem Spalt
verhaftet, littest du ein Dutzend Jahre
qualvolle Pein. Sie starb in dieser Zeit,
und ließ dich dort, wo unablässig, wie
der Mühle Rad, ertönten deine Seufzer.
Zu jener Zeit war dieses Eiland noch
— den Sohn, den sie geboren, ausgenommen,
ein Wechselbalg voll Flecken — nicht geschmückt
mit menschlicher Gestalt.

Ariel.

Ja, Kaliban,
ihr Sohn.

Prospero.

So sag' ich, abgeschmacktes Ding!
Der Kaliban, der nun mein Diener ist.
Du weißt am Besten ja, in welcher Qual
ich dich gefunden. Dein Gestöhn' erregte
Geheul der Wölf' und es durchdrang die Brust
der immer zorn'gen Bären. Eine Qual,
wie der Verdammten, war's, die Sycorax
nie wieder tilgen konnte. Meine Kunst
als ich hieher kam, und dich hörte, war's,
durch die die Fichte jähnte, frei dich lies.

Ariel.

Ich dank' es dir, o Herr!

Prospero.

Wenn du hinfort
mir wieder murrst, so spalt' ich eine Eiche,
und pflöcke dich ins knotige Geweide,
bis du zwölf Winter dort hinweggeheult.

Ariel.

O Herr, vergieb mir! Jeglichem Gebot
will ich mich fügen, meine Geisterpflicht
gern thun.

Prospero.

Das thu; und nach zwei Tagen will
ich dich befrei'n,

Ariel.

O du, mein edler Herr!
Was soll ich thun? sprich was? was soll ich thun?

Prospero.

Geh, wandl' in eine Nymphe dich der See,
nur meinem Blick erkennbar, keinem sonst. 2)
Geh! nimm die Bildung an, und kehre dann
darin zurück! Hinweg in aller Eil'! —

Ariel geht ab.

Zu Miranda:

Erwache, theures Kind! Erwache! süß
hast du geschlummert.

Miranda, erwachend.

Mattigkeit ergriff mich
bei deiner seltsamen Erzählung.

Prospero.

Schütt'le
sie ab und komm! Wir wollen Kaliban
besuchen, meinen Sklaven, der uns nie
mit Freundlichkeit erwiedert.

Miranda.

Ungern nur
betracht' ich ihn, den Frevler!

Prospero.

Aber doch,
wie's mit uns steht, ist er uns unentbehrlich.

Er macht uns Feu'r, schafft uns das Holz herbei,
und leistet uns zu andrem Vortheil Dienste.
He! Sklave! Kaliban! Du Erdenkloß,
antworte mir!

Kaliban, von innen.

'S ist Holz genug daheim.

Prospero.

Heraus! gebiet' ich, denn ich habe mehr
für dich zu thun! — Heraus, Schildkröte! Nun?

Ariel erscheint in Gestalt einer Meeres-Nymphe.

Ha! liebliche Erscheinung! schöner Geist!
Vernimm mich leise! —

Er spricht leise zu ihm.

Ariel, indem er verschwindet.

Herr, das soll geschehn!

Prospero.

Du gift'ger Sklave, den der Teufel selbst
mit deiner bösen Mutter zeugt'; Heraus!

Kaliban tritt auf.

Kaliban.

Ruchloser Thau, wie meine Mutter je
von faulem Sumpf mit Rabenfedern kehrte,
befall' euch beid'. Ein Südwest blas' euch an!
mit Blattern überdeckend euren Leib!

Prospero.

Dafür, vertraue mir! sollst du zu Nacht
in Krämpfen zucken. Seitenstechen soll
den Athem dir versagen. Igel soll'n
in wüster Nacht, in der sie wirksam sind,
sich an dir üben, und gezwickt, so dicht
wie Honigzellen, soll ein jeder Zwick
dich heft'ger stechen, als die Bienen, die
die Zellen bau'n.

Kaliban.

Ich muß zu Mittag essen.
Die Insel hier ist mein, von Sycorax
der Mutter her! Du hast sie mir geraubt!
Als du zuerst hier angekommen warst,
da hast du mir geschmeichelt, machtest viel
aus mir; du wolltest Wasser reichen mir,
mit Beeren drein. Belehren wollt'st du mich:
wie man das große nennt, das kleine Licht,
das brennt bei Tag und Nacht. Da liebt' ich dich,
und zeigte dir der Insel Gaben alle,
die frischen Quellen und die salzigen;
die dürr'n und die fruchtbaren Ländereien.
O! Fluch mir! daß ich's that! Daß jeder Zauber
der Sycorax! daß Kröte, Fledermaus,
und Käfer euch befalle! denn ich bin
der einz'ge Unterthan, den ihr besitzt,
ich, einst mein eig'ner König! eingestallt

von euch, in diesem harten Fels, indeß
ihr mir den Rest von meiner Insel nahmt.

Prospero.

Du lügenhaftester der Sklaven, den
nur Schläge rühren und die Güte nie!
Mit aller Sorgfalt hab' ich dich, du Koth
der Menschlichkeit behandelt; nahm dich auf
in meine Zelle, bis du es versucht
die Ehre meines Kindes zu verletzen.

Kaliban.

O ho! Ich wollt' es wäre so geschehn,
Du kamst mir nur zuvor! Ich hätte sonst
mit Kalibans dies Eiland mir bevölkert.

Prospero.

Verruchter Sklav! unfähig für die Haft
des Guten! jedes Frevels fähig nur!
Ich fühlte mit dir Mitleid; mühte mich
die Sprache dich zu lehren; unterwies
in jeder Stund' in dem und jenem dich.
Als du dich, Wilder! selber nicht verstand'st,
als du nur brülltest wie das nied're Vieh,
begabt ich dich, mit Worten auszudrücken,
was du gedacht; doch, deine niedre Art,
— obschon du lerntest, — schloß ein Etwas ein
was würdigen Naturen widersteht;
und darum sperrt' ich, wohlverdienter Weis',

in diesen Felsen dich, der du noch mehr
verdient als ein Gefängniß.

Kaliban.

Sprache hast
du mir gegeben, und den Vortheil mit,
daß ich zu fluchen weiß. Die Pest auf euch,
für's Lehren eurer Sprache!

Prospero.

Hexenbrut!
Hinweg mit dir! Hol' Brennzeug her! Sey schnell!
Vollzögst mir besser andere Geschäfte.
Du zuckest, Bosheit? Wenn du was versäumst,
wenn du, was ich gebot, unwillig thust;
so foltr' ich dich mit Krämpfen, und erfüll'
all dein Gebein mit Qual; dann sollst du brüll'n,
daß wilde Thiere zittern bei dem Lärm.

Kaliban.

Ich flehe! nein! für sich. Gehorchen muß ich schon,
denn seine Kunst ist so gewaltig, daß
sie wohl bezwänge meiner Mutter Gott,
und zum Vasallen machte, Setebos. 3)

Prospero.

Fort, Sklave! Fort!

Kaliban geht ab. Ariel unsichtbar schwebend und singend. Fernando folgt ihm.

Kommt auf diesen gelben Sand!
Gebt euch die Hand!
und dann küßt euch und verneigt.
Die Woge schweigt!
Zierlich hüpft auf sie ohn' Rast,
süße Geister, tragt die Last.
Horch auf!

Zerstreute Stimmen.

Wau! Wau!
Der Hund bellt auf!

Zerstreute Stimmen.

Wau! Wau!
Horch auf! Ich hör'
die Melodie der stolzen Kräh'r!
Der Hahn schreit: Kickriki!

Fernando.

Wo ist wohl diese Musik? — In der Luft?
hier auf der Erde? — Sie ertönt nicht mehr!
Sie dient wohl einem Gott der Insel hier?
Am Strande saß ich, und beweint' auf's neu
des Königs, meines Vaters Schiffbruch, da
auf dem Gewässer schlich sie zu mir her,
und stillte dessen Wuth und meinen Gram,
mit süßer Melodie. Da folgt' ich ihr;
sie zog vielmehr mich nach; — nun ist sie fort!
Doch, nein! sie tönt von neuem!

Ariel, singt.

Fünf Faden tief dein Vater ruht!
Die Gebeine sind Corallen!
Perlen, seiner Augen Gluth,
nichts an ihm, was muß verfallen,
das verwandelt durch die Fluth
wird kein reich und selten Gut.
Meeres = Nymphen läuten ihm:
stets das Glöcklein: Bim, Bim, Bim!

Chor.

Horch! sie tönen: Bim, Bim, Bim!

Fernando.

Den mir ertrunknen Vater nennt dies Lied.
Dies ist kein sterblich Werk! Der Ton gehört
der Erde nicht. Ich hör' ihn über mir.

Prospero, zu Miranda.

Erhebe deines Aug's befranzten Vorhang,
und sprich: Was siehst du dort?

Miranda.

Was ist's? Ein Geist?
O Himmel! Wie's umherschaut! Vater! glaub's!
Die herrliche Gestalt! Doch ist's ein Geist!

Prospero.

Nein, Kind! es ißt und schläft, und Sinne hat's,

wie wir! Der schmucke Jüngling, den du siehst,
war auch im Schiffbruch. Machte nicht der Gram,
der Schönheit Wurm, ihn fleckig, nenntest du
mit Recht ihn schön. Getrennt von den Genossen
durchschweift er, sie zu finden, rings das Land.

Miranda.

Ein göttlich Wesen möcht' ich nennen ihn.
Nichts irdisches sah' ich so edel je!

Prospero, für sich.

Ich seh, es geht nach meines Herzens Wunsch!
Mein Geist! mein art'ger Geist! Ich will dafür
in zweien Tagen dich befrein.

Fernando, indem er Miranda erblickt.

Gewiß
die Gottheit, der geweiht sind diese Lieder!
Willfahre meiner Bitte, daß ich wiss'
ob diese Insel deine Heimath ist?
und daß du freundlich über mein Betragen
mich unterrichten willst. Die erste Bitte,
zuletzt dir kund gethan, ist, ob du auch
geschaffen bist, du Wunder! oder nicht? 4)

Miranda.

Kein Wunder! doch ein Mädchen sicherlich!

Fernando.

O Himmel! meine Sprache! Ich, der erste
von allen, die sie sprechen, wär' ich da
wo man sie spricht.

Prospero.

Der Erste du? Was wärst du,
vernähm' der König von Neapel dich?

Fernando.

Ein einfach Wesen, wie ich jetzt es bin,
das sich verwundert, wenn du von dem König
Neapels sprichst. Er hört mich, und ich weine
daß er es thut. Ich bin der König von
Neapel selbst, ich sah mit meinen Augen
— seit jener Zeit war keine Ebb' in sie —
den König, meinen Vater, untergehn
im Schiffbruch.

Miranda.

Ach! Welch Unglück!

Fernando.

Wahrlich! ja!
und mit ihm sein Gefolg', und unter dem
der Herzog Mailands, und sein wackrer Sohn.

Prospero.

Der Herzog Mailands, — wär' es jetzt die Zeit —

und seine beßre Tochter könnten dich
hier widerleg'n. — für sich. Beim ersten Anblick schon
vertauschten sie die Augen! — Zarter Geist,
dafür belohn' ich dich! — laut. Ein Wort, mein Herr!
Ich sorg', ihr habt euch selbst gekränkt, ein Wort!

Miranda.

Wie rauh der Vater spricht! Der dritte Mann
den ich gesehn ist dieser, und der erste
für den ich seufze! Wenn Erbarmen doch
den Vater meinem Wunsche neigte.

Fernando.

Bist
du Jungfrau, und dein Herz noch unversagt,
so mach' ich dich zur Kön'gin von Neapel.

Prospero.

Gemach, mein Herr! Ein Wörtchen noch! für sich. Sie sind
eins in des andren Macht. Allein erschweren
muß ich das schnell vollzogene Geschäft,
damit zu leicht gewonnen nicht der Preis
zu leicht erschein'! — laut. Ein Wort noch! Höre mich!
Du maßest dich des Namens an, der dir
nicht zukommt. Ein Kundschafter kommst du her,
die Insel mir zu rauben, welche mein!

Fernando.

Auf Ehre! Nein!

Miranda.

In solchem Tempel kann
nichts Böses wohnen. Wenn der böse Geist
solch eine schöne Wohnung hat, so werden
die Guten streben nah zu wohnen ihm.

Prospero, zu Fernando.

Du folgst! zu Miranda. Vertheid'ge den Verräther nicht!
zu Fernando. Komm mit mir! Fuß und Nacken fessl' ich dir!
Seewasser sollst du trinken! essen mir
des Baches rohe Muscheln; welke Wurzeln,
und Hülsen nur, der Eichel Wiege! Komm!

Fernando.

Nein! der Behandlung will ich widerstehn;
bis mich mein Feind mit größ'rer Macht besiegt.

Er zieht das Schwert.

Miranda.

O, theurer Vater! prüf' ihn nicht zu rasch!
Er ist ja sanft und nicht gefährlich.

Prospero.

Wie?
Mein Fuß will mein Präceptor seyn? Verräther!

Das Schwert hinweg! Du prahlst nur! Im Gefühl
der Schuld, die dich belastet, wagst du doch
hier keinen Streich. Gieb auf die Gegenwehr!
Mit diesem Stab' entwaffnen kann ich dich,
und dir entsinkt das Schwert.

Miranda.

O Vater!

Prospero.

Fort!

Nicht an mein Kleid gehängt!

Miranda.

Erbarmen! Vater!

Ich bürge dir für ihn!

Prospero.

Ein Wort noch mehr,
so schelt' ich dich, wenn nicht mein Haß dich trifft.
Wie? dem Betrüger redest du das Wort?
Du meinst, kein gleiches Wesen gäb' es sonst,
da du nur ihn und Kaliban gesehn?
Du thöricht Mädchen! gegen andre Männer
ist dieß ein Kaliban, und Engel sind
sie gegen ihn.

Miranda.

So ist denn meine Neigung
höchst demuthsvoll, denn einen schönern Mann,
zu sehen, heg' ich keinen Ehrgeiz.

Prospero, zu Fernando.

Komm!
Gehorche mir! Zurück zur Kindheit kehrten
die Nerven dir! Sie haben keine Kraft.

Fernando.

So ists! Gefesselt sind mir, wie im Traum
des Lebens Geister! den Verlust des Vaters,
die Ohnmacht die ich fühle, aller Freunde
Verderben, oder dieses Mannes Drohn,
in dessen Macht ich bin, ertrüg' ich leicht,
könnt' ich aus meinem Kerker einmal nur
des Tags dies Mädchen sehn! Mag Freiheit all'
der Erde Winkel suchen zu bewoh'n;
der Raum in solchem Kerker, gnügte mir!

Prospero, für sich.

Es wirkt! laut. So komm denn! für sich. Wohl hast du gethan,
mein Ariel! laut. Folge! leise zu Ariel. Höre, was du nun
mir zu erfüllen hast.

Miranda.

Sey nur getrost!
Mein Vater ist von besserem Gemüth,
als seine Rede zeigt; und was er sprach
ist ungewöhnlich!

Prospero, zu Ariel.

Du sollst seyn so frei
wie Winde des Gebirgs! Allein genau
erfülle meinen Auftrag! Punkt für Punkt!

Ariel.

In jeder Sylbe!

Prospero, zu Fernando.

Folgt! zu Miranda. Sprich nicht für ihn!

Alle gehen ab.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein anderer Theil der Insel.

Alonso, Sebastian, Antonio, Gonzalo, Francisco, und andere treten auf.

Gonzalo.

Ich bitt' euch, Herr! seyd ruhig! Grund genug
zur Freude mit uns allen habt ihr ja!
denn unsre Rettung übertrifft ja weit
den Verlust, den wir litten. Solch ein Antheil
am Elend ist gemein. Alltäglich hat
ein Schifferweib, des Kauffahrtschiffes Herr,
der Kaufmann selbst zur gleichen Klage Stoff.
Allein nur wen'ge unter Millionen,
vermögen so wie wir, von einem Wunder, —
so nenn' ich unsre Rettung, — zu erzählen.
Drum, theurer Herr! wägt weislich unser Leid
mit unsrem Glück!

Alonso.

Ich bitte dich: sey still!

Sebastian.

Er genießt den Trost wie eine kalte Schale!

Antonio.

Der Krankenbesucher wird ihn so noch nicht aufgeben.

Sebastian.

Sieh nur; er zieht die Uhr seines Witzes auf! Bald wird sie schlagen.

Gonzalo.

Mein König! —

Sebastian.

Eins! — Weiter!

Gonzalo.

Wenn jeder Kummer unterhalten wird,
der sich uns darbeut, so erhält der Pfleger, —

Sebastian.

Die Zehrung.

Gonzalo.

In der That! Er zehrt sich ab, vor Gram. Ihr habt richtiger gesprochen, als eure Absicht war.

Sebastian.

Und ihr habt es weiser verstanden, als ich glaubte daß ihr würdet.

Gonzalo.

Und darum, Herr, —

Antonio.

Pfui! welch ein Verschwender ist der mit seiner Zunge.

Alonso.

Ich bitt euch, schonet mich!

Gonzalo.

Wohlan, ich schweige! — Doch —

Sebastian.

Doch will er sprechen.

Antonio.

Wer wird wetten, ob er oder Adrian zuerst anfangen wird zu krähen?

Sebastian.

Der alte Hahn!

Antonio.

Nein! das Hähnchen.

Sebastian.

Gut! Wie hoch die Wette?

Antonio.

Ein Lachen.

Sebastian.

Gut!

Adrian.

Zwar scheint diese Insel wüst, —

Sebastian.

Ha, ha, ha!

Antonio.

So! Ihr habt bezahlt.

Adrian.

Unbewohnbar, und beinahe unzugänglich, —

Sebastian.

Dennoch, —

Adrian.

Dennoch,

Antonio.

Das konnte nicht fehlen!

Adrian.

Muß sie schlechterdings von zarter, angenehmer und sanfter Temperatur seyn.

Antonio.

Temperantia war eine sanfte Dirne. 5)

Sebastian.

Freilich, und eine zarte, wie er sehr gelehrt auseinandersetzt.

Adrian.

Die Luft athmet uns sehr lieblich an.

Sebastian.

Als wenn sie Lungen hätte, und zwar verfaulte.

Antonio.

Oder, als wenn sie von einem Sumpfe durchduftet wäre.

Gonzalo.

Hier ist alles, wessen man zum Leben bedarf.

Antonio.

In der That! Lebensmittel allein ausgenommen.

Sebastian.

Deren giebt's hier keine, oder wenige.

Gonzalo.

Wie lebhaft und frisch das Gras aussieht! wie grün!

Antonio.

Der Boden ist wirklich schwarzbraun.

Sebastian.

Mit einem Schimmer von Grün darin.

Antonio.

Er trifft nicht weit vom Ziel.

Sebastian.

Nein! Er verfehlt die Wahrheit nur ganz und gar.

Gonzalo.

Das Seltene davon aber ist, und das ist wahrlich ganz unglaublich! —

Sebastian.

Wie so manche bekräftigten Seltenheiten!

Gonzalo.

Daß unsre Kleider, die doch, wie es der Fall war, in die See getaucht wurden, dennoch ihr frisches Ansehn und ihren Glanz behielten; ja, eher aufgefärbt, als vom Salzwasser befleckt scheinen.

Antonio.

Wenn eine von seinen Taschen sprechen könnte, würden sie ihn nicht der Lüge zeihen?

Sebastian.

Freilich, oder sie würden seinen Bericht fälschlich einsacken.

Gonzalo.

Mich dünkt, unsere Kleider sind jetzt so neu, als zur Zeit, wo wir sie zuerst in Afrika bei der Hochzeit der

schönen Tochter unsers Königs, Claribella, mit dem Könige von Tunis, anlegten.

Sebastian.

Das war eine schöne Hochzeit, und wir hatten viel Glück bei unserer Rückkehr.

Adrian.

Tunis war noch nie vorher mit einem solchen Muster einer Königin gesegnet.

Gonzalo.

Seit der Zeit der Wittwe Dido nicht.

Antonio.

Wittwe? Wie, zum Henker, kommt hier die Wittwe her? Wittwe Dido! —

Sebastian.

Was wär's denn, wenn er nun auch Wittwer Aeneas gesagt hätte? Guter Gott! wie ihr die Sachen auch gleich nehmt!

Adrian.

Wittwe Dido, sagt ihr? Ihr nöthigt mich, darüber nachzusinnen. — Sie war von Karthago und nicht von Tunis.

Gonzalo.

Das Tunis, Freund, war Karthago.

Adrian.

Karthago?

Gonzalo.

Ich versichr' es euch, Karthago!

Antonio.

Sein Wort ist mehr, als jene Wunderharfe. 6)

Sebastian.

Er hat die Mauern erbaut, und die Häuser dazu.

Antonio.

Welche Unmöglichkeit wird er nun zunächst möglich machen?

Sebastian.

Ich denke, er wird diese Insel in seiner Tasche nach Hause tragen, und sie seinem Sohn als einen Apfel schenken.

Antonio.

Und dann wird er die Kerne säen, um mehr Inseln hervorzubringen.

Gonzalo.

Was meint ihr?

Antonio.

Je nun, zu seiner Zeit!

Gonzalo.

Herr, wir sprechen darüber, daß unsere Kleider noch so neu aussehen, als wären wir in Tunis bei der Vermählung eurer Tochter, die nun Königin ist.

Antonio.

Und die schönste, welche je dahin kam.

Sebastian.

Um Vergebung! Ich bitte! Bis auf die Wittwe Dido.

Antonio.

O, Wittwe Dido! Ja! Wittwe Dido.

Gonzalo.

Ist nicht meine Weste so frisch, wie am ersten Tage, an welchem ich sie trug? Ich meine, aufgewisse Weise!

Antonio.

Diese gewisse Weise war wohl aufgefischt.

Gonzalo.

Da ich sie bei der Vermählung eurer Tochter trug.

Alonso.

Ihr füllt mir Wort' ins Ohr, ganz meinem Sinn
entgegen. — Hätt' ich meine Tochter nie
dahin vermählt! — Auf meiner Rückkehr, büßt
ich ja den Sohn ein, und auch sie dazu,
sie, die so fern nun von Italien ist,
daß ich sie nimmer wiedersehen kann.
O Erbe von Neapel du, und Mailand!
welch seltner Fisch hält nun an dir sein Mahl?

Franzisco.

Er lebt vielleicht, mein König! sah ich doch,
wie er die Wogen peitschte unter sich,
auf ihrem Rücken ritt, das Wasser trat,
den Angriff seitwärts schleudert, seine Brust
der hochgeschwoll'nen Wog' entgegen bot! —
Sein kühnes Haupt, ob den streitsücht'gen Well'n,
erhob er, ruderte mit starkem Arm
in muntrem Schlag zum Ufer, dessen Grund
getragen von der Fluth sich überbeugt,
als wollt's ihm helfen. Ohne Zweifel kam
er lebend an das Land.

Alonso.

Nein! Er ist hin!

Sebastian.

Verdankt euch selber den Verlust, so groß,
mein König! — der Europa segnen nicht
durch seine Tochter wollte, sondern sie
dem Afrikaner lieber überließ,
bei dem sie mindestens verbannt nun ist
von eurem Auge, das wohl Ursach hat
dies Leiden zu benetzen.

Alonso.

Bitte! Schweigt!

Sebastian.

Wir alle lagen vor euch auf den Knie'n,

bestürmten euch! — die holde Seele selbst,
sie schwankte zwischen Abscheu und Gehorsam,
und wußte nicht, wohin sie das Gewicht
der Schale senken sollte. Euren Sohn,
verloren wir, — besorg' ich, — wohl auf immer.
Der Wittwen, die dies Werk gemacht, sind mehr
in Mailand und Neapel, als wir Männer
um sie zu trösten, bringen. Euer ist
die Schuld!

Alonso.

Und auch der theuerste Verlust.

Gonzalo.

Mein Prinz, Sebastian, ein'ge Milde fehlt
der Wahrheit, die ihr sprecht, und auch die Zeit,
in der's sie auszusprechen rathsam ist.
Ihr reibt die Wunde, die das Pflaster heischt.

Sebastian.

Sehr wohl!

Antonio.

Und recht chirurgisch!

Gonzalo.

Trüb' ist uns
das Wetter allen, wenn bewölkt ihr seyd
mein König!

Sebastian.

Trübes Wetter?

Antonio.

Ja, sehr trüb'!

Gonzalo.

Hätt' ich die Pflanzung dieser Insel, Herr, —

Antonio.

Er sä'te Nesseln!

Sebastian.

Oder Klett' und Malven!

Gonzalo.

Und wär' ihr König; — was begänn' ich wohl?

Sebastian.

Dem Trunk entging' er, weil der Wein ihm fehlt.]

Gonzalo.

Ich würd' im Staat regieren, ganz entgegen
gemeiner Sitte. Handel, keiner Art,
gestattet' ich, und keine Obrigkeit.
Gelehrsamkeit blieb' unbekannt; von Dienst,
von Reichthum oder Armuth, keine Spur!
Vertrag und Erbschaft, Gränzen, Land- und Weinbau,
sie fehlen ganz. Metall, Getraide, Wein,
und Oel nicht im Gebrauch! Kein Tagewerk.
Die Männer alle müssig, all', und auch

die Weiber, doch unschuldig all' und rein.
Auch keine Herrschaft!

Sebastian.

Und er König doch!

Antonio.

Das Ende seines Gemeinwesens hat den Anfang vergessen.

Gonzalo.

Jedwede Frucht gemeinsamer Natur,
erzeugte sonder Schweiß sich und Bemühn.
Verrath und Trug, Schwert, Messer, Speer, Geschütz,
und das Bedürfniß einer andren Waffe,
die mag ich nicht. Es zeuge die Natur
aus eigner Güte Füll' und Ueberfluß,
mein schuldlos Volk zu nähren.

Sebastian.

Dürfen seine Unterthanen nicht heirathen?

Antonio.

Nein, Mann! Alles eitel! Huren und Schurken!

Gonzalo.

Vollendet sollte meine Herrschaft seyn,
und glücklicher, als wie im goldnen Alter!

Sebastian.

Gott segne seine Majestät!

Antonio.

Und lang'!

Lang, lebe Gonzalo!

Gonzalo.

Und — gebt ihr Acht, mein König? —

Alonso.

Bitte! sprich nicht mehr! Du sprichst zu mir ein Nichts.

Gonzalo.

Das glaub' ich eurer Hoheit gern, und ich that es auch nur, um Veranlassungen diesen Herren zu geben, die eine so empfindliche und reitzbare Lunge haben, daß sie immer über nichts zu lachen pflegen.

Antonio.

Wir lachen über euch.

Gonzalo.

Der in dieser Art von lustiger Thorheit gegen euch Nichts ist. So fahrt denn nur fort, immer über Nichts zu lachen.

Antonio.

Was wird da für ein Streich versetzt!

Sebastian.

Wenn er nur nicht flach gefallen wäre.

Gonzalo.

Ihr seyd Leute von ächtem Schroot und Korn. Ihr würdet den Mond aus seiner Bahn heben, wenn er in derselben fünf Wochen zubringen wollte, ohne zu wechseln.

Ariel tritt unsichtbar auf unter feierlicher Musik.

Sebastian.

Das würden wir, und dann ein Vogelfangen bei Nacht anstellen.

Antonio.

Ei, lieber Herr, seyd nicht böse.

Gonzalo.

Nein! dafür steh' ich euch! Ich werde meine Vernunft nicht so schwachsinnig auf's Spiel setzen. — Wollt ihr mich in Schlaf lachen? denn ich bin sehr schläfrig!

Antonio.

Geht schlafen, und hört uns zu.

Alle schlafen ein, außer Alonso, Sebastian und Antonio.

Alonso.

Wie? alle schlafen? und so schnell? O, schlössen
mit meinen Augen die Gedanken sich!
Ich merke wohl, sie sind dazu geneigt.

Sebastian.

Dann schlagt, geliebt's euch Herr! das Anerbieten

der Müdigkeit nicht aus! Sie naht dem Gram
nur selten, aber thut sie's, bringt sie Trost.

Antonio.

Indeß ihr ruht, behüten wir euch, Herr,
und wachen hier zu eurer Sicherheit.

Alonso.

Ich dank' euch! — Seltsam schläfrig! —

Alonso schläft ein. Ariel verschwindet.

Sebastian.

Seltsame Schläfrigkeit, die sie befällt.

Antonio.

Das ist die Eigenschaft des Klima's.

Sebastian.

Ei,
warum denn senkt sie unsre Augenlieder
nicht auch? Ich merke keine Neigung noch
zum Schlaf.

Antonio.

Auch ich nicht. Meine Lebensgeister
sind munter! — Alle fielen mit einander
wie abgeredet, hin; sie sanken, wie
gerührt vom Donnerschlag! — Was — würdiger
Sebastian! — was könnte — Aber still! —
Und doch, — dein Antlitz zeigt mir, wie mich dünkt,

das, was du solltest seyn! — Der Anlaß ruft!
und mit lebend'ger Kraft der Einbildung
erblick' ich eine Krone, die sich senkt
auf deine Stirn.

Sebastian.

Wie? wachst du auch?

Antonio.

Und hörst
du mich nicht sprechen?

Sebastian.

Freilich! und gewiß,
wie man im Schlafe spricht, und du auch sprichst
aus deinem Schlaf. Was hast du denn gesagt?
Seltsame Ruhe, mit weit offnem Auge
zu schlafen, stehn und sprechen, sich bewegen,
und doch so tief im Schlaf!

Antonio.

Edler Sebastian!
Du läßt dein Glück entschlummern, oder sterben
vielmehr! Dein Auge schließet sich, indem
du wachst.

Sebastian.

Und du, du schnarchst vernehmlich; — doch
ist Sinn in deinem Schnarchen.

Antonio.

Ernsterer,
als sonst mir eigen, bin ich; und auch du
mußt ernster seyn, wofern du mich verstehst,
und thust du das, verdreifacht bist du dann.

Sebastian.

Nun wohl! Ich bin ein stehend Wasser.

Antonio.

Dem
ich fließen lehren will.

Sebastian.

Das thu'! denn ebben
hat angeerbte Trägheit mich gelehrt.

Antonio.

O, wenn du es nur wüßtest, wie dies Bild,
das du nur höhnend brauchst, zum Zweck dich treibt!
wie du's, beraubend seines wahren Sinn's,
nur schöner für dich schmückst! 7) Denn, in der That,
der Mann, der immer ebb't, muß oft dem Grund
durch eigne Furcht und Trägheit nahe kommen.

Sebastian.

Ich bitte, fahre fort! Es kündet mir
der Ausdruck deiner Wang' und deines Aug's

Bedeutungsvolles an; und die Geburt
erregt dir wahrlich schwere Wehn!

Antonio.

Wohlan!
Wenn gleich der Herr da, an Gedächtniß schwach,
er, — der auch wohl nicht länger leben wird,
in der Erinnrung, wenn man ihn begraben —
beinah den König überredet hat,
— er hat den Geist der Ueberredung, will
nichts in der Welt, als überreden; — daß
sein Sohn noch lebt; so ist's doch so unmöglich
daß er noch nicht ertrank, als daß der schwimmt,
der dort entschlief. 8)

Sebastian.

Ich habe keine Hoffnung,
daß er nicht sey ertrunken.

Antonio.

Ha! aus dem:
Ich habe keine Hoffnung! — welche Hoffnung
entspringt euch! — Keine Hoffnung haben hier,
ist dort ein Weg, so voll von Hoffnung, daß
der Ehrgeiz keine Linie weiter dringt,
und noch bezweifelt, ob er recht gesehn.
Gesteht ihr nun mit mir, daß Ferdinand
ertrunken?

Sebastian.

Er ist hin!

Antonio.

Dann sage mir:
Wer ist der nächste Erbe von Neapel?

Sebastian.

Nun, Claribell'!

Antonio.

Die Königin von Tunis?
Sie, die zehn Meilen weiter wohnt, als je
ein Mensch im Leben rechnet? Sie, die von
Neapel keine Kunde holen kann,
bis ihr die Sonne nicht die Kundschaft bringt? —
— zu langsam ist dazu der Mann im Mond! —
und bis ein neugebor'nes Kind behaart,
zum Scheeren reif ist? Sie, von der, als wir,
zurück nach Hause segelten, wir all'
verschlungen sind im Meer, das einige
nur wieder auswarf? — die auf diese Art
zu einer That bestimmt sind, wozu das,
was bis hieher geschah, nur der Prolog
zu allem ist, was mir und euch nun obliegt?

Sebastian.

Welch ein Gewäsch ist das? Was sprecht ihr da?
'S ist wahr, die Tochter meines Bruders ist

die Königin von Tunis, Erbin auch
Neapels jetzt, und zwischen beiden Ländern
ist ein'ger Raum.

Antonio.

Ein Raum, daß jeder Fuß
zu rufen scheint: Wie soll denn Claribell'
zurück uns wieder messen nach Neapel?
Sie bleib' in Tunis, und Sebastian wache!
Nimm an, der Tod ergriff die Schlummernden,
sie wären ja nicht schlimmer dran, als jetzt.
Es giebt noch Menschen, die so gut, als der
dort schläft, Neapel wissen zu regieren;
und Herrn, die so ausführlich, und so unnütz
zu schwatzen wissen, als der Gonzalo.
Ich könnte selber eine Elster seyn,
die so ausführlich schwatzt. — O, hättet ihr
nur meinen Sinn, wie wäre dieser Schlaf
euch förderlich! Ihr wißt doch, was ich meine?

Sebastian.

Ich glaube, ja!

Antonio.

Wie schätzt dein Beifall nun
dein gutes Glück?

Sebastian.

Ha! nun erinnr' ich mich!
Du unterdrücktest deinen Bruder!

Antonio.

Wahr!
Und sieh nur, wie mir seine Kleidung steht!
weit netter, als zuvor! Des Bruders Diener,
Gefährten einst, sind meine Leute nun.

Sebastian.

Und dein Gewissen?

Antonio.

Ei, wo liegt denn das?
War's eine Beule, die der Frost mir zog,
so nähm' ich zum Pantoffel meine Zuflucht.
Doch meine Brust kennt diese Gottheit nicht,
und ständen zwischen mir und Mailand auch
noch zwanzig der Gewissen; frören sie
und thauten auf, mir wär'n sie lästig nicht.
Hier liegt dein Bruder, der nicht besser ist,
als wie die Erd', auf der er liegt, wenn er
das wäre, was er scheinet, todt — den ich
mit diesem will'gen Stahl, drei Zoll davon,
für immer in sein Bette fördern kann:
indeß du, gleicher Art, auf immerdar
zum ew'gen Augenschluß, den alten Bissen,
dem Herren Klug befördern kannst, der dann
ob unsrem Thun, uns nimmer schelten soll.
Denn all' die andern nehmen Ueberredung,
wie Katzen Milch auflecken, willig an.

Sie sagen uns zu jeder That, die Stunde,
die wir geziemend halten.

Sebastian.

Theurer Freund,
dein Fall sey meine Richtschnur! Wie du Mailand,
gewinn' ich mir Neapel! — Zieh dein Schwert!
Ein Streich damit, soll dich von dem Tribut,
den du bezahlst, befrei'n, und ich, der König,
will hold dir seyn . .

Antonio.

Laß uns zusammen ziehn!
und heb' ich meine Hand, so thu' desgleichen
und senke sie auf Gonzalo.

Sebastian.

Noch eins!

Sie reden leise mit einander. Musik. Ariel kommt unsichtbar wieder.

Ariel.

Mein Herr, durch seine Kunst, hat die Gefahr
vorausgesehn, die seinen Freunden droht;
und hat mich ausgesendet, weil sein Plan
sonst untergeht, — ihr Leben zu erhalten.

Er singt in Gonzalos Ohr.

Während ihr hier schnarchend ruht,
nimmt wache Frevlerbrut
die Zeit in Acht!

Ist das Leben euch noch werth,
schüttelt ab den Schlaf und hört!
Erwacht! Erwacht!

Antonio.

So laß uns eilen beide!

Antonio und Sebastian ziehen ihre Schwerdter, Gonzalo und die übrigen erwachen.

Gonzalo.

Ihr guten Engel! seyd des Königs Hut!

Alonso.

Ha! Wie? Ha! Wacht! Warum das Schwert gezogen?
Warum so schrecklich euer Blick?

Gonzalo.

Was giebt's?

Sebastian.

Weil wir hier standen, eurer Ruhe Wacht,
erst eben brach ein hohles Brüllen aus
von Stieren, oder besser, Löwen gar.
Hat's euch nicht aufgeweckt? Höchst grausenvoll
ergriff's mein Ohr!

Alonso.

Ich habe nichts gehört!

Antonio.

O, ein Geheul! Unthiere zu erschrecken,
Erdbeben zu erregen! Sicher war's
der Lärm von einer Heerde Löwen.

Alonso.

Hast
du's auch gehört, Gonzalo?

Gonzalo.

Ja, auf Ehre!
mein König! Ich vernahm ein Summen, und
ein sonderbares, das mich aufgeweckt.
Euch schüttelnd, rief ich euch. Als ich das Aug'
eröffnet, sah ich ihre Schwerter blos.
Gewiß, es war ein Lärm. Am besten ist,
wir sind auf unsrer Hut! und weichen hier!
Laßt uns die Degen ziehn.

Alonso.

Wir wollen gehn,
und ferner suchen meinen armen Sohn.

Gonzalo.

Der Himmel schütz' ihn vor den wilden Thieren!
Denn sicher ist er auf der Insel hier.

Alonso.

So laßt uns gehn!

Ariel, für sich.

Was ich gethan, soll Prospero erfahren!
Such' auf den Sohn, nun sicher vor Gefahren.

Alle gehen ab.

Zweite Scene.

Ein anderer Theil der Insel.

Kaliban tritt auf mit einer Last Holz. Man hört in der Ferne donnern.

Kaliban.

Jedwede Seuche, die die Sonn' aufsaugt
aus Sumpf, Moor, Pfuhl, befalle Prospero;
und schaff' ihm Krankheit, jeden Zolles breit.
Mich hören seine Geister; aber doch
muß ich ihm fluchen! Zwar sie kneipen mich,
erschrecken in Gestalt der Igel mich,
und stürzen in den Koth und führen mich,
wie Feuerbränd' im Dunkeln in die Irre,
auch wenn er's nicht geboten; doch er hetzt
um jede Kleinigkeit sie auf mich an,
wie Affen bald, die ihre Mäuler zerr'n,
die auf mich schnattern, und mich beißen dann,
bald wie die Igel, die sich wälzen, wo

ich barfuß geh', und ihre Stachel sträuben
wohin mein Fuß nur tritt, und Schlangen oft
umschlingen mich, die mit gespaltner Zung'
anzischen mich zum Wahnsinn!

Trinculo tritt auf.

Sieh! ha, sieh!
da naht sich einer seiner Geister, mich
zu peinigen, weil ich zu langsam ihm
das Holz herbeigeschafft. Ich lege platt
mich auf die Erd'; er merkt vielleicht mich nicht.

Trinculo.

Hier ist weder Busch noch Strauch, um gegen irgend eine Witterung zu schützen, und ein neues Ungewitter braust schon wieder auf. Ich hör's im Winde zischen. Die schwarze Wolke da, die ungeheuere, sieht aus wie ein garstiger Schlauch, der seine Feuchtigkeiten ausschütten will. Wenn's wieder so donnern sollte, wie vorher, so weiß ich nicht, wohin ich meinen Kopf verbergen soll. Jene Wolke muß sich schlechterdings eimerweise ergießen. Er erblickt Kaliban. Was giebt's hier? Einen Menschen, oder einen Fisch? Todt oder lebendig? Einen Fisch! Er riecht wie ein Fisch! Ein recht alter und fischiger Geruch. Eine Art von Klippfisch, und nicht vom frischesten. Ein seltsamer Fisch. Wär' ich jetzt in England, wo ich einmal vor Zeiten war, und hätte den

Fisch gemahlt, da wäre kein Feiertags-Narr, der nicht ein Silberstück dafür gäbe. Da würd' ich durch dieses Ungeheuer ein gemachter Mann; denn da wird jeder durch ein seltsames Thier zum gemachten Mann. Wenn man auch keinen Heller geben mag, um einen lahmen Bettler zu unterstützen, so verschleudert man deren zehn, um einen todten Indianer zu sehen. — Beine, wie ein Mensch! und die Flossen, wie Arme! Warm! meiner Treue! Nun geb' ich meine Meinung auf, und behaupte sie nicht länger! Dies ist kein Fisch, sondern ein Insulaner, den erst vor Kurzem der Donnerkeil getroffen hat. Es donnert. O weh! das Ungewitter beginnt von neuem. Am besten verkriech' ich mich unter seinem Mantel, denn hier umher giebt es kein anderes Obdach. Das Ungemach paart den Menschen mit sonderbaren Bettgenossen. Ich will mich hier bergen, bis die Hefen des Ungewitters vorüber sind.

Stephano, eine Flasche in seiner Hand, tritt auf.

Stephano.

Ich will nicht mehr zur See, zur See;
am Ufer will ich sterben!

Das ist eine schlechte Melodie! Nur bei'm Begräbnisse eines Menschen zu singen! — Nun gut! Hier ist mein Trost. — Er trinkt.

Der Schiffsherr, der Schiffsknecht, der Bootsmann und ich,
der Constabel und sein Gefährte,
wir lieben Marth', Lieschen und Hedewich,
doch keinen kümmert die Grethe;
denn ihre Zung' ist herbe von Schnack,
sie sagt wohl zum Seemann: der Henker dich mag!
Sie liebet den Duft nicht von Pech und von Theer,
doch ein Schneider, der kratzt sie, wo's juckt ihr zu sehr!
Zur See denn, ihr Kerle! zum Henker das Pack!

Auch das ist eine lumpige Melodie; aber hier ist mein Trost. Er trinkt.

Kaliban.

Quält mich nicht! O!

Stephano.

Was giebt's? Ist der Teufel hier? Aefft ihr uns mit Wilden und Indianern? Ha! darum ward ich nicht vom Ertrinken gerettet, um mich nun von deinen vier Beinen erschrecken zu lassen. Man hat immer gesagt: So ein wackrer Kerl, als je einer auf vier Beinen ging, kann ihn nicht zum Weichen bringen, — und so soll man auch in Zukunft sagen, so

lange Stephano noch durch seine Nasenlöcher Athem schöpft.

Kaliban.

Der Geist plagt mich! O!

Stephano.

Das ist ein Ungeheuer dieser Insel mit vier Beinen, welches nach meiner Meinung das Fieber bekommen hat. Woher zum Teufel konnt' es unsere Sprache lernen? Ich will ihm eine Stärkung reichen, und wenn es bloß deshalb wäre, damit ich es wieder herstelle, es zahm mache, und es mit nach Neapel nehme. Das wäre ein Geschenk für einen Kaiser, wie je eines auf Rindsleder daher schritt.

Kaliban.

O plage mich, ich bitte dich, nicht mehr! Ich will schneller das Holz nach Hause bringen.

Stephano.

Es ist jetzt im Fieberschauer, und spricht nicht zum Weisesten. Es soll aus meiner Flasche kosten. Wenn es vorher noch keinen Wein getrunken hat, so kann er ihm leicht das Fieber vertreiben. Wenn ich es herstellen und zähmen kann, so werd' ich nicht zu viel dafür nehmen können. Wer's bekommt, soll dafür blechen, und das tüchtig!

Kaliban.

Noch thust du mir wenig Leides, doch bald geschieht es, das verräth dein Zittern. Schon wirkt Prospero auf dich.

Stephano.

Komm nur her! Mach's Maul auf. Hier hab' ich etwas, deine Zunge zu lösen; Katze! Mach's Maul auf. Das wird dein Schütteln zusammenschütteln, sag' ich dir, und das tüchtig! Du weißt nicht, wer dein Freund ist. Mache deine Schnautze wieder auf.

Trinculo.

Die Stimme sollt' ich kennen. Das muß, — aber der ist ertrunken, das sind Teufel! — Alle guten Geister! —

Stephano.

Vier Beine und zwei Stimmen; ein vortreffliches Ungeheuer! Seine Vorderstimme wird nur Gutes von seinem Freunde sprechen, und seine Hinterstimme wird schlechte Reden ausstoßen und verläumden. Wenn aller Wein in meiner Flasche es herstellen kann, so will ich sein Fieber heilen. — Komm her! Amen! Ich will dir etwas in deinen andern Mund gießen.

Trinculo.

Stephano!

Stephano.

Nennt mich dein anderer Mund mit Namen? Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! Das ist ein Teufel, und kein Ungeheuer! Ich will ihm entfliehen. Ich habe keinen langen Löffel. 9)

Trinculo.

Stephano! Wenn du Stephano bist, rühre mich an; sprich zu mir; denn ich bin Trinculo! Fürchte dich nicht! Dein guter Freund, Trinculo!

Stephano.

Bist du Trinculo, so komm hervor. Ich will dich bei deinen dünneren Beinen ziehen. Wenn Trinculo's Beine hier sind, so sind es diese. Du bist wirklich Trinculo! In der That. Wie kamst du dazu, der Auswurf dieses Mondkalbes zu seyn? Kann es Trinculos von sich geben?

Trinculo.

Ich glaubte, es sey vom Donnerkeil getroffen. Aber bist du nicht ertrunken, Stephano? Ich hoffe jetzt, daß du nicht ertrunken bist. Ist das Ungewitter vorüber? Ich verbarg mich unter dem Mantel dieses todten Mondkalbs, aus Furcht vor dem Ungewittter. Lebst du denn, Stephano? O Stephano, zwei Neapolitaner sind gerettet.

Stephano.

Ich bitte dich, drehe mich nicht so herum! Mein Magen ist nicht standhaft.

Kaliban.

Wenn Geister nicht, sind gute Wesen das.
Ein wackrer Gott ist der; hat Göttertrank!
Ich knie hin vor ihm!

Stephano.

Wie bist du entronnen? Wie kamst du hieher? Schwöre bei dieser Flasche, wie du hieher kamst! Ich entwischte auf einem Fasse Sect, welches die Matrosen über Bord warfen, so wahr ich diese Flasche trage, die ich mir aus Baumrinde mit meinen eignen Händen verfertigte, seitdem ich ans Ufer geworfen ward.

Kaliban.

Ich schwör' auf deine Flasche, dir getreu
zu dienen! denn nicht irdisch ist der Trank!

Stephano, zu Kaliban.

Hier schwöre! Zu Trinculo. Wie entkamst du?

Trinculo.

Ich schwamm an's Ufer, Mann, wie eine Ente. Ich kann wie eine Ente schwimmen, das schwör' ich dir!

Stephano.

Da! küsse das Buch! Wenn du gleich wie eine Ente schwimmen kannst, so bist du doch wie eine Gans.

Trinculo.

O Stephano, hast du noch mehr von dem?

Stephano.

Ein ganzes Faß, Mann. Mein Keller ist in einem Felsen an der See! Da hab' ich meinen Wein verborgen. Nun, Mondkalb, was macht dein Fieber?

Kaliban.

Bist du vom Himmel nicht gefallen?

Stephano.

Aus dem Monde, das versichr' ich dir. Ich war der Mann im Monde zu seiner Zeit.

Kaliban.

Ich sah dich dort, und bete nun dich an.
Die mir gebietet, hat dich mir gezeigt,
und deinen Hund und deinen Busch.

Stephano.

Komm! Schwöre hierauf! Küsse das Buch! Ich will's gleich wieder mit neuem Inhalt füllen. Schwöre!

Trinculo.

Bei diesem Tageslicht! das ist ein einfältiges Un-

geheuer! — Vor dem hab' ich mich gefürchtet? Ein recht schwaches Ungeheuer! Der Mann im Monde? Ein armseliges, leichtgläubiges Ungeheuer! Gut gezogen, Ungeheuer! Wahrhaftig! 10)

Kaliban.

Ich zeige jeden fruchtergieb'gen Fleck
der Insel dir! Ich küsse deinen Fuß!
Ich flehe, sey mein Gott!

Trinculo.

Beim Sonnenlicht! ein treuloses und trunknes Ungeheuer. Wenn sein Gott schläft, wird es ihm seine Flasche rauben.

Kaliban.

Ich küsse deinen Fuß! Ich schwöre dir,
dein Unterthan zu seyn.

Stephano.

So komm her! Nieder auf die Erde und schwöre!

Trinculo.

Ich werde mich über dieses hundsköpfige Ungeheuer zu Tode lachen müssen. Ein lumpiges Ungeheuer! Ich könnt' es über's Herz bringen, es zu schlagen.

Stephano.

Komm! Küsse!

Trinculo.

Wenn nur das arme Ungeheuer nicht betrunken wäre! Ein abscheuliches Ungeheuer.

Kaliban.

Die besten Quellen zeig' ich dir! Ich will
dir Beeren pflücken, fischen auch für dich;
und Holz in Fülle schaff' ich dir herbei.
Die Pest auf den Tyrannen, dem ich diene!
Ihm keinen Stecken mehr! Ich folge dir,
du wunderbarer Mann!

Trinculo.

Das lächerlichste Ungeheuer! aus einem armsel'gen Säufer ein Wunder zu machen.

Kaliban.

O, laß von mir dich hingeleiten, wo
der saure Apfel wächst! Ich grabe dir
mit meinen langen Nägeln Trüffeln aus.
Ich zeige dir des Hehers Nest, und lehr'
im Netz zu fah'n behende Meerkätzlein;
Ich bringe traub'ge Lambertsnüsse dir,
und auch vom Felsen schaff' ich dir zuweilen
die junge Gems'. — Nun, willst du mit mir gehn?

Stephano.

Ich bitte dich, geh nur voran, ohne mehr zu

schwatzen. Trinculo, da der König, und alle unsere andere Gefährten ertrunken sind, so sind wir nun ihre Erben. Höre, bringe mir einmal meine Flasche her. — Komm, Trinculo! wir wollen sie gleich wieder füllen.

Kaliban, betrunken singend.

Leb wohl, mein Meister! Leb wohl! Leb wohl!

Trinculo.

Ein heulendes Ungeheuer! Ein betrunkenes Ungeheuer!

Kaliban.

Nun keinen Kummer mehr um den Fisch!
Kein Feuerhüten,
auf Gebieten!
Kein Tellerscheuern und Waschen den Tisch!
Ban, Ban, Kaliban
sich den neuen Herrn gewann;
schaff' dir 'n neuen Diener an.

Freiheit! Heida! Freiheit! Freiheit! Heida! Freiheit!

Stephano.

O, wackres Ungeheuer! Geh voran.

Alle gehen ab.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Prospero's Höhle.

Fernando, der ein Scheit Holz herbei bringt.

Fernando.

Es giebt mühvolle Spiel', und die Beschwerd'
erhöhet ihren Reiz. 11) Manch niedrer Dienst
wird edel unternommen; und das Aermste
gelangt zum reichsten Ziel! — So wär auch mir
mein niedres Tagwerk lästig und verhaßt,
wenn die Gebieterin, der ich diene, nicht
das Todte selbst beseelte, nicht die Last
mir zum Vergnügen machte. — O, sie ist
wohl zehnmal sanfter, als der Vater streng,
der doch die Strenge selbst ist. Schleppen muß
ich tausend Scheite, muß bei schwerer Strafe
sie auf einander schichten. Meine süße

Gebiet'rin weint, sieht sie der Arbeit zu,
und sagt: so niedrer Dienst sey nie geleistet
von solchem Diener. Da vergeß' ich denn!
Doch eben diese lieblichen Gedanken
erfrischen die Beschwerden selbst, und ganz
geschäftlos bin ich, häng' ich ihnen nach.

Miranda tritt auf, und Prospero in einiger Entfernung.

Miranda.

Ach, quäle dich nicht so! Daß doch der Blitz
die Scheite zehrte, die du schichten sollst.
Ich bitte, laß sie! Ruhe! Wenn es brennt,
so weint dies Holz, daß es dich so beschwert.
Mein Vater ist in seiner Wissenschaft
jetzt tief versenkt! Genieß' der Ruh'. Ich bitte!
Drei Stunden bist du sicher jetzt vor ihm.

Fernando.

O theuerste Gebieterin! Die Sonne
geht unter, eh vollendet, was ich zu
vollbringen streben muß!

Miranda.

Willst du dich setzen,
so trag' ich unterdeß, die Scheite dir.
Ich bitte, gieb mir den! ich trag' ihn hin
zum Haufen.

Fernando.

Nein, du köstliches Geschöpf!

Eh' sprengt' ich meine Sehnen und bräch' eh
den Rücken mir, eh' ich es duldete,
daß du dich der Entehrung unterzögst,
indeß ich müssig säße.

Miranda.

Mir geziemt's
so gut wie dir; und leichter würd' es mir;
denn ich vollzöge willig, was du doch
nur ungern thust!

Prospero.

Ach! armer Wurm! du bist
befangen! Dein Besuch bezeugt mir das.

Miranda.

Du scheinst ermüdet.

Fernando.

Edle Herrin, nein!
Mir ist es früher Morgen, wenn du spät
am Abend da bist. Bitt', o sage mir!
— hauptsächlich dich zu nennen im Gebet, —
wie heißest du?

Miranda.

Miranda! — Vater! ach!
ich brach indem ich's sagte, dein Gebot.

Fernando.

Bewunderte Miranda! Ja fürwahr,

der Gipfel der Bewunderung; und werth
des Theuersten der Welt. Gar manche Dame
betrachtet' ich mit hoher Achtung. Oft
versenkte ihrer Zungen Harmonie
mein nur zu emsig Ohr in Knechtschaft. Mir
gefiel um mancher Tugend willen, manche;
doch keine je von ganzem Herzen so:
denn, mit dem Edelsten der Reize, der
sie schmückte, stand in Zwietracht oft ein Fehl,
der ihn bewältigte. — Doch du! o, du!
so höchst vollkommen! sonder Gleichen! bist
vom Besten jeglichen Geschöpfs gebildet.

Miranda.

Noch kenn' ich keine vom Geschlecht der Frau'n;
kann keines weiblichen Gesichtes mich
erinnern, als des mein'gen aus dem Spiegel;
auch keines, das ich nennen könnte Mann,
als dich, mein Freund, und meinen theuren Vater.
Was außer dem für Bildungen es giebt,
das weiß ich nicht; — doch, — bei der Sittsamkeit! —
dem Kleinod meiner Mitgift! — keinen wünsch'
ich zum Gefährten in der Welt, als dich!
noch kann die Phantasie sich eine Form,
die ihr gefällt, erschaffen, außer deiner!
Allein zu wild wohl schwatz' ich, das Gebot
des Vaters nicht beachtend.

Fernando.

Ich, Miranda,
bin meinem Stande nach ein Prinz, und glaub',
ein König! — Wär' ich's nicht! — und duldete
die Holzlast-Sclaverei so wenig, als
ich mir von garst'gen Wespen meinen Mund
zerstechen ließ'! — Vernimm des Herzens Sprach!
Im Augenblick, wo ich dich sah', entfloh
mein Herz in deinen Dienst. Da wohnt es nun,
und ist dein Sclav'! Um deinetwillen nur
bin ich ein so geduld'ger Träger hier.

Miranda.

Du liebst mich?

Fernando.

Erd' und Himmel! zeugt dem Laut',
und krönet mein Bekenntniß mit Erfolg!
wenn ich die Wahrheit sprech', und sprech' ich falsch,
so wandelt meine schönste Ahnung mir
in Unheil um! Ob allen Grenzen, weit,
von allem was die Welt besitzet; lieb'
und acht' und ehr' ich dich!

Miranda.

Ich, Thörin, ich!
Daß ich beweine, was mich doch entzückt!

Prospero, für sich.

O herrliches Begegnen zweier Herzen
voll zarter Lieb'! O Himmel! — träufle Gnad'
auf das herab, was zwischen ihnen keimt.

Fernando.

Du weinst?

Miranda.

Um meinen Unwerth! daß ich nicht
darbieten darf, was ich zu geben glühe,
noch minder nehmen darf, was, wenn mir's fehlt,
mich tödten wird! Doch das ist eitler Tand!
und wie sich's auch zu bergen sucht, erscheint's
nur stets in gröb'rer Masse! Drum hinweg
verschämte Schlauheit! Offne, heil'ge Unschuld,
du rede nur! — Ich bin dein Weib, wofern
du mich zur Gattin willst; wo nicht, so sterb'
ich deine Magd! Gefährtin dir zu seyn,
das kannst du weigern, aber deine Magd
will ich doch seyn, du wollest, oder nicht.

Fernando.

O, meine Herrin! Theuerste! und ich
so unterthänig stets!

Miranda.

Mein Gatte, dann?

Fernando.

Ja, mit so will'gem Herzen, als die Knechtschaft zur Freiheit je sich wandt'! — Hier meine Hand!

Miranda.

Und meine Hand, mit meinem Herzen dein,
und nun, auf eine halbe Stunde nur
mein Lebewohl!

Fernando.

Dir tausend, tausendmal!

Fernando und Miranda gehen ab.

Prospero.

So froh darob kann ich nicht seyn, als sie,
die alles überrascht. Doch über nichts
kann größer meine Freude seyn. Ich will
zu meinem Buch, denn vor dem Abendmahl,
hab' ich noch viel zur Sache zu vollziehn.

Er geht ab.

Zweite Scene.

Ein anderer Theil der Insel.

Stephano und **Trinculo** treten auf. **Kaliban** folgt ihnen mit einer Flasche.

Stephano.

Sage mir davon nicht. Wenn das Faß leer ist, wollen wir Wasser trinken; eher keinen Tropfen! Drum aufgehoben, und an Bord damit! Diener Ungeheuer, trinke mir zu!

Trinculo.

Diener Ungeheuer! — Tolle Insel! — Man sagt es wären nur fünfe auf dieser Insel. Wir sind drei davon. Wenn die andern beiden so gehirnet sind wie wir, so taumelt der Staat.

Stephano.

Trinke, Diener Ungeheuer, wenn ich 's dir befehle. Deine Augen stecken beinah ganz in deinem Kopfe.

Trinculo.

Wo sollten sie denn sonst stecken? Es wäre wahrlich ein wackeres Ungeheuer, wenn sie ihm im Schweife säßen.

Stephano.

Mein Freund Ungeheuer hat seine Zunge in Sect ertränkt. Was mich anbetrifft, so kann mich das Meer nicht ertränken. Ich schwamm, ehe ich das Ufer erreichen konnte, fünf und dreißig Meilen ab und zu. Beim Sonnenlicht! du sollst mein Lieutnant seyn, Ungeheuer, oder mein Fahnenträger.

Trinculo.

Dein Lieutenant, wenn es dir beliebt, die Fahne kann er nicht tragen. 12)

Stephano.

Wir werden nicht davon laufen, Musje Ungeheuer.

Trinculo.

Aber auch nicht gehen, sondern da liegen werdet ihr, wie die Hunde und den Mund nicht aufmachen.

Stephano.

Mondkalb! sprich einmal in deinem Leben, wenn du ein gutes Mondkalb bist.

Kaliban.

Wie geht es deiner Gnaden? Laß den Schuh
dir lecken! Dem da mag ich dienen nicht,
er ist nicht tapfer!

Trinculo.

Du lügst, höchst unwissendes Ungeheuer. Ich bin im Stande, mich mit einem Polizeidiener herum zu balgen. Ey, du liederlicher Fisch, du! War jemals einer eine Memme, der so viel Sect getrunken hat, als ich heute? Willst du so ungeheuer lügen, da du nur halb Fisch und halb Ungeheuer bist?

Kaliban.

Sieh, wie er mich verhöhnt! Willst du es dulden, o Herr?

Trinculo.

Herr, sagt er! — daß ein Ungeheuer so unwissend seyn kann!

Kaliban.

Sieh! sieh! schon wieder! Bitte, beiß' ihn todt!

Stephano.

Trinculo, halte die Zunge in deinem Munde im Zaum! Wenn du Meuthereien machst, soll der nächste Baum — Das arme Ungeheuer ist mein Unterthan, und soll mir nicht unwürdig behandelt werden.

Kaliban.

Dank, edler Herr! Beliebt dir's noch einmal
auf das Gesuch zu hören, das ich that?

Stephano.

Ei freilich will ich das! Knie nieder! und wiederhol' es. Ich will stehen, und das soll Trinculo auch.

Ariel erscheint unsichtbar.

Kaliban.

Wie ich dir schon vorhin erzählt'; ich bin
ein Sklave des Tyrannen, eines Zaub'rers,
der mich durch List um diese Insel trog.

Ariel.

Du lügst!

Kaliban.

Du possenhafter Affe lügst!
Daß dich mein tapf'rer Herr vernichten möchte!
Ich lüge nicht!

Stephano.

Trinculo! wenn du ihn noch einmal in seiner Erzählung unterbrichst, — bei dieser Faust! Ich schlage dir ein Paar von deinen Zähnen aus.

Trinculo.

Ich habe ja nichts gesagt.

Stephano.

Stille denn, und weiter nichts. Zu Kaliban. Fahre fort!

Kaliban.

Durch Zauber ward er dieser Insel Herr!
Mir raubt' er sie. Will deine Hoheit nun
an ihm dies rächen, — denn ich weiß, du wagst's,
das Ding hier wagt es nicht.

Stephano.

Das ist gewiß!

Kaliban.

So wirst du Herr der Insel! Ich dein Sklav'!

Stephano.

Wie steht das aber zu erlangen? Kannst du mich der Sache näher bringen?

Kaliban.

Ja, Herr! o ja! Ich liefr' ihn dir im Schlaf;
da treibst du einen Nagel durch sein Haupt.

Ariel.

Du lügst! das kannst du nicht!

Kaliban.

Du bunter Narr! du schlechter Lump! Ich bitt',
erhabner Herr! versetz' ihm Schläge! Nimm
die Flasch' ihm ab! Verliert er sie, so mag
er nur Seewasser trinken, denn ich zeig'
ihm keine frische Quelle.

Stephano.

Trinculo! stürze dich nicht mehr in Gefahr. Unterbrich mir das Ungeheu:r nur noch mit einem Worte, und — bei meiner Faust! — ich werfe alles Erbarmen zur Thür hinaus, und mache einen Stockfisch aus dir.

Trinculo.

Nun was that ich denn? Ich habe nichts gethan! Ich will weiter fortgehn.

Stephano.

Sagtest du nicht er lüge?

Ariel.

Du lügst!

Stephano.

Ich lüge? Da! nimm das! Er schlägt ihn. Wenn dir das ansteht, so beschuldige mich noch einmal der Lüge.

Trinculo.

Ich habe dich keiner Lüge beschuldigt. Ihr seid wol um euren Verstand gekommen, und um euer Gehör auch? — Hole der Henker eure Flasche! So etwas kann Sect und Trinken bewirken. Der Henker hole dein Ungeheuer, und der Teufel deine Finger!

Kaliban.

Ha, ha, ha!

Stephano.

Nur weiter in deiner Erzählung. Zu Trinculo. Du, geh weiter fort.

Kaliban.

Nur zugeschlagen! und nach kurzer Frist,
will ich ihn gleichfalls schlagen.

Stephano, zu Trinculo.

Geh weiter fort! Zu Kaliban. Sprich weiter!

Kaliban.

Wie schon gesagt: er ist des Nachmittags
zu ruh'n gewohnt; gewinnest du dir dann
nur seine Bücher erst; — erschlägst du ihn;
zerschmetterst sein Gehirn mit einem Scheit,
kannst ihn ausweiden auch mit einem Pfahl;
und wenn du willst, mit einem Messer ihm
den Hals durchschneiden. Das bedenke nur,
daß du die Bücher dir zuerst verschaffst;
denn ohne die ist er ein Tropf, wie ich,
und nicht ein Geist steht dann ihm zu Gebot.
Sie alle hassen eingewurzelt ihn,
wie ich. Verbrenne seine Bücher nur!
Er hat ein herrliches — Geräthe, nennt er's
zum Schmuck des Hauses, wenn er erst ein's hat.
Und was am höchsten zu beachten bleibt
ist seiner Tochter Schönheit, gleichenlos,

so wie er selber sagt. Ich sah kein Weib,
als meine Mutter Sycorax, und sie.
Doch übertrifft sie Sycorax so weit,
als wie das Größte übertrifft das Kleinste.

Stephano.

Ist sie eine so wackere Dirne?

Kaliban.

Ja, Herr, wohl anstehn wird sie deinem Bett,
das bürg' ich dir! und wackre Brut gebären.

Stephano.

Ungeheuer, ich will den Mann umbringen. Seine Tochter und ich wollen König und Königin seyn — Gott segne unsere Hoheiten! — und Trinculo und du, ihr sollt Vicekönige seyn. Gefällt dir der Anschlag, Trinculo?

Trinculo.

Vortrefflich!

Stephano.

Gieb mir deine Hand. Es thut mir leid, daß ich dich geschlagen habe; aber so lange du lebst, halte die Zunge in deinem Munde im Zaum.

Kaliban.

In einer halben Stunde schläft er schon;
willst du ihn dann vernichten?

Stephano.

Ja, auf Ehre!

Ariel.

Das sag' ich meinem Meister.

Kaliban.

Du machst mich heiter! Ich bin freudevoll!
O laßt uns jubeln! Wollt ihr's Trinklied trillern,
das ihr mich erst gelehrt?

Stephano.

Ich will deiner Bitte genügen, Ungeheuer, will allem genügen! Trinculo, laß uns singen!

Er singt.

Neckt sie und zweckt sie, und zweckt und neckt sie!
Gedanken sind frei.

Kaliban.

Das ist nicht die Melodie!

Ariel spielt die Melodie mit Trommel und Pfeife.

Stephano.

Was ist das?

Trinculo.

Das ist die Melodie unseres Liedes, vom Niemands Bilde gespielt.

Stephano.

Bist du ein Mensch, so zeige dich in deiner eigen-

thümlichen Gestalt; bist du der Teufel, so mach's, wie du willst.

Trinculo.

O, vergieb mir meine Sünden!

Stephano.

Wer da stirbt, bezahlt alle seine Schulden. Ich biete dir Trotz! — Gott sey uns gnädig!

Kaliban.

Du bist erschrocken?

Stephano.

Nein Ungeheuer, das bin ich nicht.

Kaliban.

Sei ohne Furcht! Die Insel ist voll Lärm,
voll Tön' und süßer Lieder, die ergötzen,
und nimmer schaden! Tausend Instrument'
oft schallen laut, und brausen mir ums Ohr,
und oftmals Stimmen, die, wenn ich erwacht,
nur eben bin von langem Schlummer, wieder
in Schlaf mich bringen. Dann im Traume scheint
die Wolke sich zu öffnen, zeigt mir Schätze,
bereit sie auszuschütten über mich,
so daß erwacht, ich schrei' um neuen Traum.

Stephano.

Das wird mir ein wackeres Königreich werden, wo ich meine Musik umsonst habe.

Kaliban.

Wenn Prospero vernichtet ist.

Stephano.

Das soll bald geschehen. Ich erinnere mich der Geschichte noch.

Trinculo.

Der Gesang ist weggegangen. Laßt uns ihm folgen, und dann an unser Werk gehen.

Stephano.

Geh voran, Ungeheuer, wir wollen dir folgen. — Ich möchte diesen Trommelschläger gern sehen. Er griff's tüchtig an.

Trinculo.

Gehst du mit? Ich will dir folgen, Stephano!

Alle gehen ab.

Dritte Scene.

Ein andrer Theil der Insel.

Alonso. Sebastian. Antonio. Gonzalo. Adrian. Franzisco und andere treten auf.

Gonzalo.

Bei unsrer lieben Frau! 13) Ich kann nicht weiter!

Die alten Knochen schmerzen mir, fürwahr!
Wir sind gar wunderbar umhergeirrt,
bald grad' und auf verschlung'nen Wegen bald!
Erlaubt es mir, ich muß nothwendig ruhn.

Alonso.

Ich kann dich drob nicht tadeln, alter Herr!
da Müdigkeit mich selbst ergriffen hat,
und mir den Geist abspannt. Setzt euch, und ruht.
Hier geb' ich selber meine Hoffnung auf,
und dulde länger nicht die Schmeichlerin.
Ertrunken ist, den aufzusuchen, wir
so weit umher geirrt! Uns höhnt' die See,
daß wir am Land' ihn so umsonst gesucht!
Nun wohl! Er fahre hin!

Antonio, heimlich zu Sebastian.

Ich bin recht froh,
daß er so alle Hoffnung aufgegeben!
Nicht gebt um eines Fehlschlags willen auf,
was ihr beschlossen!

Sebastian, heimlich zu Antonio.

Laßt den nächsten Vortheil
uns ganz ergreifen.

Antonio, heimlich zu Sebastian.

Heute Nacht gescheh's!

denn nun ermüdet von der Wanderung,
vermögen sie so wachsam nicht zu seyn,
als sonst bei frischer Kraft!

Sebastian, heimlich zu Antonio.

Ich sage: Nachts!
Nichts weiter!

Feierliche und ernste Musik. Prospero unsichtbar. Verschiedene seltsame Gestalten bringen eine besetzte Tafel herbei. Sie tanzen um dieselbe umher mit freundlichen Geberden des Grußes und laden den König und sein Gefolge zum Essen ein, worauf sie verschwinden.

Alonso.

Welch eine Harmonie ihr Freunde! Hört!

Gonzalo.

Gar wunderbare, liebliche Musik!

Sebastian.

Lebend'ges Puppenspiel! Nun glaub' ich auch:
es gebe Einhorn' und daß in Arabien
ein Baum der Thron des Phönix sey, und daß
zur Stunde noch ein Phönix dort regiere.

Antonio.

Ich glaube beides! Was unglaublich sonst,
das komme nur! Ich schwör', es sey gewiß.
Nie log ein Reisender, wenn auch daheim
die Thoren ihn verdammen.

Gonzalo.

Sollt' ich dieß
erzählen in Neapel, glaubte man's?
Wenn ich es sagte: daß ich Insulaner,
— denn sicher! sie sind Volk der Insel hier —
gesehn, die zwar von ungeheurer Form,
dennoch von Sitten sind, so milder Art,
als man nicht viel im menschlichen Geschlecht,
vielleicht nicht einen findet! —

Prospero, für sich.

Edler Mann,
du sprachst wol recht! denn ein'ge unter diesen
sind ärger, als der Teufel!

Alonso.

Nicht genug
verwundern kann ich mich! Gestalt, Geberden
und Töne solcher Art, die, wenn es gleich
an dem Gebrauch der Zunge ihnen fehlt,
doch eine Art von stummer Unterhaltung
vortrefflich führen.

Prospero, für sich.

Lobt beym Abschied sie!

Franzisco.

Sie schwanden seltsam!

Sebastian.

Daran liegt uns nichts!
sie ließen ja die Lebensmittel da!
Wir haben Mägen! Ist's euch nicht genehm
zu kosten, was hier ist.

Alonso.

Mir nicht!

Gonzalo.

Mein König,
habt keine Furcht! In Wahrheit! Hätten wir
in unsrem Knabenalter wol geglaubt
es gäbe Bergbewohner, die bewammt
wie Bullen sind, an deren Kehl' ein Sack
von Fleisch herabhängt, oder Menschen, die
den Kopf im Busen tragen? wie uns nun
ein jeder, der sein Schiff mit Fünf für Eins
versichern läßt, verbürgt. 14)

Alonso.

Ich wag's, und ess',
und wär's mein Letztes. Mag's! Ich fühle ja,
mein Bestes ist dahin. Mein Bruder, Herzog,
nur zu, wie ich!

Donner und Blitz. Ariel, in Gestalt einer Harpie, tritt auf, schlägt mit seinen Flügeln auf die Tafel, von welcher die Speisen vermittelst einer künstlichen Erfindung verschwinden.

Ariel.

Ihr drei seyd sünd'ge Menschen, die das Schicksal
— das diese niedre Welt, und was in ihr,
als Werkzeug braucht; — dem immer gier'gen Meer
von sich zu spei'n gebot, an dieses Eiland,
von Menschen unbewohnt; da ihr nicht taugt
zu leben unter Menschen. Toll gemacht
seyd ihr von mir;

Alonso, Sebastian und die Uebrigen ziehen ihre Schwerdter.

gerad' in solchem Muth
erhängen und ertränken Menschen sich.
Ihr Thoren! ich und mein Gefolge sind
die Diener des Geschicks. Die Elemente,
die euer Schwerdt gehärtet, könnten wol
so gut den lauten Wind verwunden, oder
mit eitlem Stich die stets geschloß'ne Flut,
ermorden, als ein Fäserchen des Flaums
mir knicken. Meine Mitgenossen sind
gleich unverwundbar! Könntet ihr auch schaden;
zu schwer für eure Kraft ist jetzt das Schwerdt,
ihr hebt es nicht empor! — Doch, denkt zurück,
— denn das ist mein Geschäft an euch! — Ihr drei
vertriebt den guten Prospero von Mailand,
ihr gabt der See ihn Preis, und sie nun rächt
ihn und sein schuldlos Kind; um welchen Frevel

des Himmels Macht — verzögernd, nicht vergessend —
die See, die Küsten, alle Kreatur
so wider euren Frieden aufgeregt.
Sie haben deines Sohns, Alonso, dich
beraubt, und sie verkünden euch durch mich:
Ein schleichendes Verderben, gräßlicher,
als je ein Tod ist, der nur einmal trifft,
soll Schritt vor Schritt euch folgen, allerwegs!
Und euch vor seiner Wuth zu schützen, die
auf dieser wüsten Insel euer Haupt
sonst treffen muß, hilft Herzensreue nur
und reines Leben in der Folgezeit.

Ariel verschwindet unter Donnerschlägen. Dann treten unter sanfter Musik die Gestalten wieder auf, tanzen mit verzerrten Gesichtern und Geberden und tragen die Tafel fort.

Prospero, heimlich.

Du hast, mein Ariel, trefflich dargestellt
die Bildung der Harpie! Verschlingend war
dein Anstand. Weggelassen hast du Nichts
von dem, was ich zu sagen dir gebot.
So haben auch mit aller ihrer Kraft,
und seltner Haltung meine nied'ren Diener
erfüllet ihre Pflichten, jeder Art.
Mein hoher Zauber wirkt. Gebunden, fest
sind diese meine Feind' im Wahnsinn mir.
Sie, nun in meiner Macht, verlass' ich jetzt

in ihrem Fieber, und besuche nun
den jungen Ferdinand, — von dem man glaubt,
er sey ertrunken, — seinen, meinen Liebling.

Prospero geht ab.

Gonzalo.

Im Namen aller Heil'gen! Herr! Was steht ihr
in wundersamer Starrsucht?

Alonso.

Gräßlich! Gräßlich!
Mich dünkt, die Woge sprach und sagt' es mir,
die Winde pfiffen's, und der Donner auch,
die tiefe, grause Orgelpfeife, sprach
den Namen Prospero, und kündet tief
mir meinen tiefen Fall. D'rum ist mein Sohn
im Schlamm gebettet, und nun tiefer will
ich suchen ihn, als je ein Senkblei forscht',
um dort mit ihm zu liegen in dem Schlamm.

Er geht ab.

Sebastian.

Ich schlag — nur einen Teufel auf einmal —
durch Legionen mich!

Antonio.

Ich steh' dir bei!

Sebastian und Antonio gehen ab.

Gonzalo.

Verzweiflungsvoll sind alle drei. Wie Gift,
nach langer Zeit zu wirken, eingeflößt,
beginnt ihr großer Frevel ihr Gewissen
zu nagen jetzt. Die ihr gelenker seyd
an Gliedern, ich ersuch' euch! folgt doch schnell,
und hindert sie an dem, wozu der Wahnsinn
sie reitzen kann.

Adrian.

Ich bitt' euch! folgt mir nach!

Alle gehen ab.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Prospero's Höhle.

Prospero, Fernando und Miranda treten auf.

Prospero.

Wenn ich zu streng dich strafte, hast du doch
Ersatz dafür; denn, einen Faden gab
ich meines eignen Lebens dir, ja, das,
wofür ich lebe, was ich noch einmal
darbiete deiner Hand. — All deine Plagen,
sie waren Prüfung deiner Liebe nur;
Du hast sie wunderbar bestanden! Hier
bestätige, im Angesicht des Himmels,
ich dir mein reich Geschenk. O, Fernando!
belächle nicht, daß ich so mit ihr prahle!
denn du wirst finden, daß sie jedem Lob
weit vorgeht, das nur hinket hinter ihr.

Fernando.

Auch gegen ein Orakel glaub' ich das.

Prospero.

So nimm, als mein Geschenk und als ein Gut,
das du dir würdig selbst errungen hast,
die Tochter hin. Doch lösest du ihr eh
den jungfräulichen Gürtel, als vollbracht
die heil'gen Fei'rlichkeiten alle sind;
nach vollem und geheiligtem Gebrauch,
so wird der Himmel keinen Segen thaun
auf dieses Bündniß, sondern dürrer Haß,
scheelsicht'ger Ekel wird und Zwist den Bund
des Ehbetts euch mit widerwärt'gem Unkraut
bestreuen, daß ihr's beide haßt. Darum
sey wohl auf deiner Hut, wenn Hymens Fackel
dir leuchten soll.

Fernando.

So wahr ich Friedenstag',
ein blüh'nd Geschlecht, und langes Leben mir
bei dieser Lieb' ersehne, die mir ward:
der Höhlen dunkelste, der günstigste
der Orte und der stärkste Antrieb selbst,
den unser böser Genius vermag,
soll meine Ehre nie in Wollust schmelzen,
um abzustumpfen jenes Tages Fei'r,

wann mir es scheint, daß Phöbus Rosse lahm,
die Nacht gefesselt unten.

Prospero.

Wohl gesprochen.
So setze dich, und sprich mit ihr, die dein!
Heimlich. He, Ariel! mein emſ'ger Diener, Ariel!

Ariel tritt auf.

Ariel.

Was will mein mächt'ger Meister? Ich bin hier!

Prospero.

Du hast mit deinen niederern Gefährten
den letzten Dienst vollkommen mir erfüllt,
und noch zu einem andren gleichen Streich
muß ich euch nützen. Geh, und bringe her
das nied're Volk, ob dem ich dir die Macht
verlieh'n, an diesen Ort; sie sollen schnell
sich rühren, denn dem Blick des jungen Paars
ein Blendwerk darzustellen meiner Kunst
versprach ich; sie erwarten es von mir.

Ariel.

Sogleich?

Prospero.

Ja wol! im Nu!

Ariel.

Eh du kannst sagen: Komm und geh!

zweimal athmend schreist: He! he!
mach' ich, daß auf seiner Zeh
sich ein jedes zerr' und dreh!
Liebst du mich, mein Meister? He?

Prospero.

Von Herzen, zarter Geist. Doch komm nicht eh'r,
bis du mich rufen hörst.

Ariel, im Abgehen.

Wohl! Ich verstehe!

Prospero, zu Fernando:

Beeifre dich der Treue! Laß dem Tändeln
den Zügel nicht zu frei. Der strengste Eid
ist Stroh nur für das Feuer in dem Blut.
Sey ja enthaltsam, denn sonst gute Nacht,
Gelübde.

Fernando.

Herr, ich bürge dir dafür!
der weiße, kalte, jungfräuliche Schnee
an meinem Herzen, treibt die Glut hinweg
der Leidenschaft.

Prospero.

Nunwohl! Mein Ariel!
Nun komm, und bringe lieber einen mehr,
als daß ein Geist uns fehlt. Erschein', und munter!
Kein Mund! ganz Aug', und schweigt!

Iris tritt auf.

Iris.

O Ceres, du freigebigste der Frau'n!
die reichen Weizen-, Roggen-, Gersten-Au'n,
die Pachtungen von Hafer, Erbsen, Wicken,
der rasenreichen Berge hoher Rücken,
auf welchem Schaafe ihre Nahrung nagen;
die eb'nen Wiesen, die die Hürden tragen,
die strohbedeckten; deiner Ufer Rand,
um die Päonie sich und Tulpe wand,
die der April, der schwamm'ge ließ erglänzen,
um keusch die kalten Nymphen zu bekränzen;
Die schatt'gen Haine, die der Jüngling liebt,
den treulos sein Mädchen tief betrübt;
die pfahlumfaßten Weinberg', und die Küsten
des Meers, die dürr und felsenhart sich brüsten,
auf denen du dich sonn'st; die Königin
des H:mmels — der ich Wasserbogen bin,
und Bothin, — alles das gebeut sie dir,
zu lassen, und auf diesem Rasenplatz,
mit ihrer unumschränkten Majestät
ein Fest zu feiern, das sie heut begeht.
Herab schon sieht man ihre Pfauen fliegen;
Komm, reiche Ceres, um ihr zu genügen.

Ceres tritt auf.

Ceres.

Vielfarb'ge Bothin, Heil! die dem Geheiß

nie ungehorsam der Gemahlin Zeus!
du, die mit Saffran-Schwingen, Honigthau
auf meine Blumen sprengt, und mir die Au'
erfrischt mit sanften Schauern; die umkränzt,
und mit dem blauen Bogen rings umglänzt
— der stolzen Erd' ein reicher Gürtel! — Wald
und offnes Feld; warum denn, Iris, schallt
der Königin Gebot, und ruft durch dich
zum kurz begrasten Wiesenplane mich?

Iris.

Ein Bündniß treuer Liebe mitzufeiern,
und willig eine Gabe beizusteuern,
für das beglückte Paar.

Ceres.

O, sage mir,
du Himmels-Bogen! Wird auch Venus hier
mit ihrem Sohn, — dir ist es ja bekannt! —
die Königin begleiten? Seit ich fand,
daß sie die Mittel darbot und ersonnen,
durch die der düstre Dis [15]) mein Kind gewonnen,
verschwor ich es, mit ihr und ihrem Blinden
mich jemals wieder schmählich zu verbinden.

Iris.

Besorge nicht, sie heute hier zu finden.
Ich traf sie auf dem Weg nach Paphos schon,

in ihrem Taubenwagen mit dem Sohn
die Wolken theilend. Leicht zu siegen hie
mit ihren üpp'gen Zaubern glaubten sie,
ob diesem Mann, und dieser Jungfrau, die
den Schwur gethan, des Ehbetts heil'gen Brauch
nicht eh' zu feiern, bis die Fackel auch
des Hymen ihnen leuchtet. Doch die List
half ihnen nicht. Mars heiße Buhlin ist
zurückgekehrt, und ihr boshafter Sohn,
zerbrochen hat er seine Pfeile schon;
verschwor das Schießen, will mit Spatzen spielen,
und sich hinfort nur ganz als Knabe fühlen.

Ceres.

Es naht der Königinnen Königin.
Die große Juno schreitet schon dahin.

Juno tritt auf.

Juno.

Großmüth'ge Schwester! wie ergeht es dir!
Begleite mich, dies Paar zu segnen hier!
daß es beglückt sey, daß geehrt es mir
in seinen Kindern werde für und für.

Gesang.

Juno.

Ehre, Reichthum, Eheseegen;
Dauer, Wachsthum, allerwegen!

Jede Stunde neue Freuden!
Juno segnet euch, ihr Beiden.

Ceres.

Fruchtbarkeit und reichste Fülle
Scheuern euch und Speicher fülle!
Reben, die sich traubig neigen,
Bäume, die von Frucht sich beugen!
Wenn die Erndte kaum geendet,
sey der Lenz euch zugewendet,
Dürftigkeit und Mangel flieh' euch!
Ceres Segen so erblüh' euch!

Fernando.

Höchst majestätische Erscheinung! und
harmonisch zum Bezaubern. Darf ich kühn
für Geister diese halten?

Prospero.

Geister sind's,
die meine Kunst aus ihren Schranken rief,
um meine Fantasien zu vollziehn.

Fernando.

Hier möcht' ich ewig leben! Solch ein selt'ner
und wunderbarer Vater! solch ein Weib,
macht diesen Ort zum Paradiese.

Juno und Ceres sprechen leise. Ceres entfernt sich.

Prospero.

Still!
mein Theurer! Jun' und Ceres lispeln ernst.
Noch etwas andres giebt's! Seyd still und stumm;
denn sonst zerrinnt der Zauber!

Iris.

Ihr Nymphen! Ihr Najaden aus den Bächen,
die sich die vielgewundnen Bahnen brechen,
mit eurem Binsenkranz und mit den Blicken,
die harmlos stets die Irdischen beglücken,
verlaßt die krummen Betten, und genügt
der Ladung Juno's, die an euch verfügt,
und euch beruft auf diesen Wiesengrund.
Herbei, ihr keuschen Nymphen! helft den Bund
der treuen Liebe feiern! Schnell erscheint!

Mehrere Nymphen treten auf.

Ihr Schnitter, die der Sonne Glut gebräunt,
die ihr ermüdet wurdet vom August,
vergeßt der Furchen; weiht euch hier der Lust!
Macht Feiertag, den Strohhut aufgesetzt,
und bietet diesen frischen Nymphen jetzt
die Hand zum Tanz.

Mehrere Schnitter treten auf in zierlicher Kleidung. Sie vereinigen sich mit den Nymphen zu einem anmuthigen Tanze. Gegen das Ende desselben schreckt Prospero plötzlich auf und spricht; worauf die Tanzenden, nach einem seltsamen, hohlen und verworrenen Getöse langsam verschwinden.

Prospero, für sich.

Vergaß ich doch der schmählichen Verschwörung
des Viehes Kaliban und seiner Meuter,
die meinem Leben droht. Der Augenblick
des Anschlags ist schon da. Zu den Geistern. Nun gut!
Hinweg!
Nichts weiter!

Fernando.

Seltsam! Welche Leidenschaft,
ergreift den Vater so mit Heftigkeit?

Miranda.

Ich sah ihn niemals, bis auf diesen Tag,
so heftig aufgeregt vom Zorn.

Prospero.

Mein Sohn!
Dein Blick ist so bewegt, als wärest du
erschrocken; — aber, Freund, sey guten Muths!
Das Fest ist nun beendet. Diese Spieler
sind alle Geister, wie ich dir gesagt,
und schmolzen schon in Luft, in dünne Luft.
Wie dieses Scheins grundlose Werkstatt schwand,
so werden himmelhohe Thürm' auch einst,
die schimmernde Palläste, und die Tempel,
die heiligen, so wie der Erdball selbst,
ja, alles, was sein Erbtheil ist, vergehn;

und wie dies wesenlose Schauspiel hier,
verschwinden, ohne Spur. Wir sind vom Stoff,
wie ihn der Traum sich bildet, und ein Schlaf
umfaßt das kurze Leben. — Freund, ich bin
gereitzt! Ertrage meine Schwäche nur!
Verworren ist mein alter Kopf! Besorg'
um meine Schwachheit nichts! — Gefällt es dir,
so geh' in meine Zell' und ruhe dort.
Mein heftiges Gemüth zu stillen will
ich auf- und abgehn hier.

Fernando und Miranda im Abgehen.

O, Frieden, dir!

Prospero.

Nun komm, wie ein Gedank'! Zu Fernando und Miranda.
Ich sag' euch Dank! —
Mein Ariel! komm!

Ariel erscheint.

Ariel.

Ich folge dem Gedanken!
Was wünschest du?

Prospero.

Wir müssen, Geist, zum Streit
mit Kaliban uns rüsten.

Ariel.

Ja, mein Herr!

Als ich die Ceres spielte, wollt' ich dir
davon erzählen, doch ich fürchtete
dich zu erzürnen.

Prospero.

Wiederhol' es mir!
Wo ließest du die Buben?

Ariel.

Wie ich, Herr,
dir schon gesagt: Vom Trinken ganz erglüht,
so voller Muth, daß sie die Lüfte schlugen,
weil sie sie angehaucht, den Boden, weil
er ihren Fuß geküßt; doch stets gespannt
auf ihren Plan. Da rührt' ich meine Trommel,
und, wie die rohen Füllen, spitzten sie
das Ohr, die Augenlieder vorgestreckt,
die Nasen hoch empor, als röchen sie
Musik, und so bezaubert' ich ihr Ohr,
daß sie, wie Kälber, meinem Brüllen folgten,
durch spitze Stachelsträuche, scharfen Genst,
und Dorn und Disteln, die ihr schwaches Bein
verletzten. Endlich ließ ich sie im koth=
bedeckten Pfuhle, jenseit deiner Zelle,
wo sie umher nun hüpfen bis an's Kinn,
so daß die garst'ge Pfütze ihre Füße
noch überstinkt.

Prospero.

So recht, mein Vogel! Noch
erhalte dir die unsichtbare Form.
Geh, bringe meines Hauses Trödel her,
zum Köder, der mir diese Diebe fange.

Ariel, im Abgehen.

Ich geh', ich gehe schon!

Prospero.

Ein Teufel! ein
geborner Teufel ist's, an den die Zucht
nicht haften kann, an dem all meine Müh',
die menschlich ich mir nahm, verloren ganz,
ganz, ganz verloren ist; und wie sein Leib
mit seinem Alter immer garst'ger wird,
so wird bösartiger auch sein Gemüth.
Sie alle, bis zum Heulen, quäl' ich sie!

Ariel kommt mit schimmernden Kleidungsstücken zurück.

Hieher! und hänge sie auf diese Schnur.

Prospero und Ariel bleiben unsichtbar zurück. Kaliban, Stephano und Trinculo treten ganz durchnäßt auf.

Kaliban.

Ich bitt' euch, tretet leise auf, damit
der blinde Maulwurf keinen Fußtritt höre!
Wir sind in seiner Zelle Nähe schon.

Stephano.

Ungeheuer, deine Fee, die, wie du sagst, eine harmlose Fee ist, hat uns wenig Besseres angethan, als daß sie uns zum Besten hatte.

Trinculo.

Ungeheuer! Ich wittre nichts, als Pferdeharn, wodurch meine Nase sich sehr beleidigt fühlt.

Stephano.

So geht es mir auch. Hörst du, Ungeheuer? Wenn ich ein Mißvergnügen auf dich werfen sollte, siehst du —

Trinculo.

Du wärst verloren, Ungeheuer!

Kaliban.

O, guter Herr! laß deine Gunst mir stets!
Gedulde dich! Der Preis, den ich dir schaffe
verdeckt all dieses Unglück. . Sprecht nur leise,
noch ist's hier ruhig, wie um Mitternacht.

Trinculo.

Ja freilich! Wenn wir nur unsere Flaschen im Pfuhle nicht verloren hätten.

Stephano.

Das ist nicht nur Schmach und Schande, Ungeheuer, sondern ein unendlicher Verlust.

Trinculo.

Das ist mir mehr, als mein Naßwerden, und dennoch ist das deine harmlose Fee, Ungeheuer.

Stephano.

Ich will mir meine Flasche suchen, und wenn ich bis über die Ohren hineingerathen sollte für meine Mühe.

Kaliban.

Ich bitte, still! mein König! Sieh, hier ist
der Zelle Maul. Geräuschlos nur hinein!
und ausgeführt die gute Missethat,
die dieses Eiland dir zu eigen macht,
und mich hier, deinen Kaliban, auf immer
zu deinem Füßelecker.

Stephano.

Gieb mir die Hand! Ich fange schon an blutige Gedanken zu haben.

Trinculo.

O, König Stephano! Hochadeliger Mann! O, ehrenwerther Stephano! Sieh nur, was hier für Kleider für dich sind.

Kaliban.

Laß liegen, Thor! Das ist unnützer Tand.

Trinculo.

O ho! Ungeheuer! wir wissen schon, was in einen Trödelkram gehört! — O König Stephano!

Stephano.

Herunter mit dem Mantel, Trinculo! bei meiner Faust! den Mantel muß ich haben!

Trinculo.

Deine Hoheit soll ihn haben.

Kaliban.

Die Wassersucht ersäufe diesen Narr'n!
Was denkt ihr denn, daß ihr in solchem Plunder
euch hier vergafft? O, laßt das! und zuerst
den Mord vollbracht! Erwacht er, zwickt er uns
die Haut vom Scheitel bis zur Zeh herab,
und macht seltsamen Stoff aus uns.

Stephano.

Sey ruhig, Ungeheuer! Frau Leine, ist das nicht mein Wamms? Nun ist mein Wamms unter der Linie! Nun Wamms wirst du wahrscheinlich deine Haare verlieren, und ein kahles Wamms werden. 16)

Trinculo.

Nur immer zu! nur zu! Wir stehlen recht nach der Schnur, mit eurer Gnaden Erlaubniß!

Stephano.

Habe Dank für den Scherz! Da hast du ein Kleid dafür. Der Witz soll nicht unbelohnt bleiben, so lang' ich König dieser Insel bin. Nach der Schnur stehlen! Das ist ein vortrefflicher Einfall. Da hast du noch ein Kleid dafür!

Trinculo.

Komm, Ungeheuer! Nimm etwas Vogelleim auf die Finger und fort mit dem Uebrigen.

Kaliban.

Davon begehr' ich nichts. Die Zeit geht hin.
Wir werden all' in Gänse oder Affen
mit schändlich kleiner Stirn verwandelt seyn.

Stephano.

Ungeheuer! Greif' an! Hilf dieses dahin tragen, wo mein Oxthof Wein ist, oder ich werfe dich aus meinem Königreiche hinaus. Frisch! trage das fort!

Trinculo.

Und das hier!

Stephano.

Ja, ja! und das hier!

Man hört Jagdgeschrei. Verschiedene Geister, in Gestalt von Hunden, erscheinen und jagen die Anwesenden. Prospero und Ariel hetzen sie an.

Prospero.

Faß! Bergmann! Faß!

Ariel.

Dort, Packan! laufen sie.

Prospero.

Dort, Furie! Furie, dort! Tyrann! dort! hörst du! hörst du!

Kaliban, Stephano und Trinculo werden fortgejagt.

Geh! heiße meinen Poltergeistern, ihr
Gebein mit starrer Zuckung zu zermalmen,
mit Krampf die Sehnen schmerzlich ihnen kürzen,
und fleckiger sie zwicken als die Panther
und wilden Katzen sind.

Ariel.

Sie brüllen! Horch! –

Prospero.

Laß sie wohl hetzen! — Diese Stunde bringt
mir alle meine Feind' in meine Macht.
Bald enden meine Sorgen, und auch du
sollst frei der Luft genießen. Kurze Zeit
nur folge mir und leiste deinen Dienst.

Prospero und Ariel gehen ab.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Prosperos Zelle.

Prospero in seinem Zaubermantel und **Ariel.**

Prospero.

Es naht sich nun der Reife mein Entwurf.
Mein Zauber bricht nicht; meine Geister folgen,
die Zeit geht aufrecht unter ihrer Last.
Wie hoch ist's an der Zeit?

Ariel.

Die sechste Stunde,
in welcher, wie du mir gesagt, dieß Werk
sich enden sollte.

Prospero.

So erzählt' ich dir
als ich zuerst den Sturm erregte. Sag'
o Geist, wie geht's dem König und den Seinen?

Ariel.

Zusammen eingesperrt, ganz auf die Art,
wie du mir aufgetragen; eben so,
wie du sie ließest als Gefangne, Herr,
im Lindengrund, der vor dem Wetter dir
die Zelle schützt. Sie können nicht von dort,
bis du sie frei machst. Alle drei; der König,
sein Bruder, und der Deine, sind im Wahnsinn,
und all die andren trauren über sie,
ganz angefüllt von Sorgen und Verdruß;
besonders der, der sich Gonzalo nennt;
der gute alte Herr! Die Thränen flossen
von seinem Bart ihm, wie die Wintertropfen
von rohr'ner Traufe. Deine Zauber wirkten
so stark auf sie, daß, sähest du sie jetzt,
sich dein Gemüth erweichte.

Prospero.

Meinst du, Geist?

Ariel.

Mein's würd' es, wär ich Mensch!

Prospero.

So soll's auch meins!
Hast du — nur Luft! — Empfindung und Gefühl,
von ihren Leiden? und ich sollte nicht,
ich, ihrer Art, der ich die Leidenschaft

so stark als sie empfinde, milder noch,
als du mich rühren lassen? Traf mich gleich
ihr großer Frevel in dem höchsten Maaß,
so nehm' ich doch, mit edlerer Gesinnung,
nun gegen meine Rache selbst Partei.
Die Tugend handelt edler, als die Rache!
Da sie bereu'n, so geht der einz'ge Zweck
des Anschlags, den ich faßte, um kein Stirn=
Gerunzel weiter. Geh! befrei sie,
mein Ariel! Den Zauber brech' ich, will
herstellen ihre Sinnen, und sie sollen
was sie gewesen, wieder seyn.

Ariel.

Sogleich
bring' ich sie her, o Herr!

Ariel geht ab.

Prospero.

Ihr Elfen hier
der Hügel, Bäche, Pfuhl' und Hain' und ihr,
die ihr spurlosen Tritts im Sande jagt
den ebbenden Neptun, und ihm entflieht
wenn er zurückkehrt; — halbe Zwerglein ihr,
die ihr beim Mondschein saure Ringel macht,
im Grase, die das Schaf nicht frißt; und ihr,
die ihr zur Kurzweil mitternächt'ge Pilz'
erzeugt; die ihr des feierlichen Schalls

der Abendglock' euch freut; durch deren Hülfe
— seyd ihr auch schwache Meister, — ich verhüllt,
die Mittagssonn' und meuterische Winde
herbeirief; zwischen dem grünfarb'gen Meer'
und der azurnen Wölbung den Tumult
des Krieges pflanzte; dem entsetzlichen
Gebrüll des Donners Feuer gab; und spaltet'
die starke Eiche Zeus mit seinem Keil;
ich, — der des Vorgebirges festen Grund
erbeben ließ, und bis zum Knorren Ficht'
und Cedern ausriß; dem, auf sein Gebot
die Gräber ihre Schläfer auferweckten,
sich öffneten, und sie durch seiner Kunst
Gewalt in Freiheit setzten; — ich entsag'
hier allen diesen grausen Zauberei'n!
Und wenn ich nun die himmlische Musik,
— wie jetzt geschieht — gefordert, meinen Zweck
auf ihre Sinnen zu erreichen, wie
der luft'ge Zauber es vermag; so brech'
ich meinen Stab, begrab' ihn in die Erde
wohl manche Klafter tief, und will mein Buch
noch tiefer, als ein Senkblei je geforscht,
versenken in die Fluth.

Eine feierliche Musik. Ariel kehrt zurück. Ihm folgen Alonso mit der Geberde eines Wahnsinnigen, begleitet von Gonzalo, Sebastian und Antonio, in demselben Zustande, und von Adrian und Franzisco. Sie alle treten

in den von Prospero gezognen Kreis, und stehen bezaubert da. Prospero bemerkt es und spricht.

Ein feierliches Lied, der beste Trost
der regellosen Phantasieen, heile
dir das Gehirn, das nutzlos jetzt dir kocht
im Schädel! Steht! dort seyd ihr festgebannt!
Mein heil'ger Gonzalo! Ehrwürd'ger Mann!
mein Aug' ergießt, befreundet mit dem Blick
des deinen, brüderliche Tropfen! Schon
allmählig löset sich der Zauber auf,
und wie der Morgen überrascht die Nacht,
das Dunkel schmelzend, so beginnen nun,
erwachend, ihre Sinnen zu verjagen,
den trüben Dunst, der ihre hellere
Vernunft verhüllt. Mein guter Gonzalo,
mein wahrer Retter! und dem König, dem
du folgst, so treu ergeben; — deine Wohlthat
will ich daheim vergüten, so in Wort,
als That. — Höchst grausam hast du mich behandelt,
Alonso, mich und meine Tochter, auch
dein Bruder war ein Förderer der That.
Das quält dich nun, Sebastian! Fleisch und Blut,
mein Bruder, du, der Ehrgeitz hegte, der
Gewissen austrieb und Natur; der mit
Sebastian — dessen inn're Qual deshalb
die stärkste ist, — den König zu ermorden
beschlossen, — dir vergeb' ich, bist du gleich

so unnatürlich! — Ihr Verstand beginnt
zu schwellen, und die Flut, die schon sich naht,
erfüllt nun bald die Ufer der Vernunft,
die jetzt noch schmutzig liegen, und im Schlamm.
Noch blickt mich keiner an von allen; keiner
erkennet mich! Mein Ariel, hole mir
den Hut und Degen her aus meiner Zelle.

Ariel entfernt sich.

Entlarven will ich mich, darstellen mich
als Mailands Herzog, wie ich einst gewesen.
Geschwind, mein Geist, du bist nun bald befreit.

Ariel kommt zurück. Indem er singt, hilft er Prospero entkleiden.

Mit der Biene saug' ich ein,
ruh' im Kelch der Blümelein;
lausche dort, wenn Eulen schrein,
auf dem Fledermäuselein
hol' ich froh den Sommer ein.
Lustig, gar lustig nun leb' ich sogleich,
unter den Blüthen, die hängen am Zweig.

Prospero.

Mein zarter Ariel! ja, du wirst mir fehlen!
doch Freiheit soll dir werden! — So! so! so!
Zum Königsschiff, unsichtbar, wie du bist!
da findest du im Schiffsraum die Matrosen
im Schlaf; den Schiffsherrn und den Bootsmann führe,

so wie sie aufgewacht, mit Zwang hieher;
und gleich! ich bitte dich!

Ariel.

Die Luft vor mir trink' ich hinweg, und kehr'
eh' dir der Puls zweimal geschlagen hat.

Er geht ab.

Gonzalo.

Was es an Qual, Verwirrung, Wunder und
Entsetzen jemals gab, das wohnet hier!
Geleit' uns eine himmlische Gewalt
aus diesem Schreckenslande.

Prospero.

König! seht
den tiefgekränkten Herzog Prospero
von Mailand hier. Zu höherer Gewähr,
daß ein lebend'ger Fürst hier mit euch spricht,
umpfang' ich euren Leib, und biet' euch dar,
mit all den Eu'rn, mein herzliches Willkomm'n.

Alonso.

Ob du es bist, ob nicht, ob Zauberspiel,
wie eben nur, mich äfft', das weiß ich nicht.
Es schlägt dein Puls, als hätt' er Fleisch und Blut,
und seit ich dich erblickte, lindert' sich
der Seele Gram, der, fürcht' ich, mich gefesselt

in Wahnsinn hat. Dies heischt, wo fern es wahr,
die seltsamste Geschichte. Gern entsag'
ich deinem Herzogthum, und bitte dich:
vergieb das Unrecht, das ich dir gethan.
Doch wie kann Prosp'ro leben, und allhier?

Prospero, zu Gonzalo.

Zuerst laß mich dein Alter, edler Freund!
umarmen! dessen Ehre, ohne Maaß
und Gränzen ist.

Gonzalo.

Ob dieses ist, ob nicht,
beschwör' ich nicht!

Prospero.

Ihr schmeckt noch immer fort
die seltsamen Gerichte dieser Insel,
und könnt nicht glauben an die Wirklichkeit
der Dinge hier. Willkommen, all' ihr Freunde!
und ihr zwei Herren, Leise zu Sebastian und Antonio:
welchen ich den Zorn
des Königs leicht zuzöge, wollt' ich es,
und des Verraths euch zeihn; — allein ich will
nicht plaudern jetzt.

Sebastian, für sich.

Der Teufel spricht aus ihm!

Prospero.

Nein! — Euch ruchloser Mann, den Bruder ich
nicht mehr kann nennen, ohne meinen Mund
mir zu besudeln; euch vergeb' ich nun
den ärgsten Frevel, — Alle! — und begehre
mein Herzogthum zurück, das ihr durchaus
— ich weiß es wohl! — mir wieder geben müßt.

Alonso.

Erzähl' uns, bist du wirklich Prospero,
die näheren Umstände deiner Rettung;
wie du uns trafst, die wir an diesem Strande
nur vor drei Stunden erst gescheitert sind,
wo ich, wie schmerzhaft auch der Stachel der
Erinn'rung für mich ist, den theuren Sohn
verlor.

Prospero.

Das thut mir leid!

Alonso.

Ach! der Verlust
ist unersetzlich! Die Geduld bekennt,
sie könne hier nicht heilen.

Prospero.

Eher glaub' ich,
daß ihr die Hülfe nicht gesucht, die mir
mit sanfter Huld bei ähnlichem Verlust

ihr hoher Beistand schenkte, daß ich mich
zufrieden gab.

Alonso.

Du? ähnlichen Verlust?

Prospero.

So groß, so neu für mich! Erträglich ihn
zu machen, diesen theueren Verlust,
sind meine Mittel doch weit schwäch'rer Art,
als die ihr euch zum Troste rufen könnt;
denn ich verlor die Tochter.

Alonso.

Eine Tochter?
O Himmel! lebten sie doch in Neapel
als König, und als Kön'gin! — Wären sie's,
so wünscht' ich selbst mich in das schlamm'ge Bett
versenkt, in dem mein Sohn liegt. Wann verlorst
du deine Tochter?

Prospero.

In dem letzten Sturm.
Ich merke, diese Herrn sind so erstaunt
ob dieses Zufalls, daß sie ihren Witz
verschlingen, und bezweifeln, ob ihr Aug'
auch richtig seine Pflicht thu', ob natürlich
der Athem ihrer Worte sei? — Allein
wie sehr man euch aus euren Sinnen drängt,

so glaubt nur zuverläßig: Prospero
der Herzog bin ich selbst, der weggejagt
von Mailand ward, der wunderbar gelandet
an diesen Strand, — an dem ihr scheitertet, —
sein Herr zu seyn. Doch jetzt nichts mehr davon!
denn eine Chronik ist's, von Tag zu Tag,
und kein Bericht beim Frühstück, vorzutragen,
noch ziemend diesem ersten Wiedersehn.
Willkommen, Herr! Die Zell' hier ist mein Hof,
hier hab' ich wenig Diener, auswärts ihr
der Unterthanen keine. Schaut nur her,
ich bitt' euch! Da ihr mir mein Herzogthum
zurückgewährt, erstatt' ich euch den Werth
von gleicher Art. Zum mindesten ein Wunder
erzeug' ich euch, das euch zufrieden stellt,
in gleichem Maß, als mich mein Herzogthum.

Der Eingang der Zelle öffnet sich, und zeigt Fernando und Miranda, welche Schach spielen.

Miranda.

Ihr spielt mir falsch, mein theurer Prinz!

Fernando.

O, nein,
Geliebteste! nicht könnt' ich's um die Welt!

Miranda.

Ja, für ein Dutzend Königreiche könntet
ihr streiten, und ich nennt's ein ehrlich Spiel. 17)

Alonso.

Ist dies ein Blendwerk dieser Insel nur?
Verlier' ich zweimal einen theuren Sohn?

Sebastian.

Erstaunenswerthes Wunder!

Fernando,
indem er den König erblickt.

Wie die See
auch furchtbar droht, doch ist sie gnädig auch,
und sonder Ursach hab' ich ihr geflucht.

Alonso.

Nun, aller Segen des beglückten Vaters
umfasse dich! Erhebe dich, und sprich,
wie du hieher gekommen?

Miranda.

Wunderbar!
Wie viel der herrlichsten Geschöpfe hier!
Wie schön die Menschheit! Herrlich neue Welt,
die solch ein Volk erzieht.

Prospero.

Neu ist sie dir!

Alonso.

Wer ist die Jungfrau dort, mit der du spieltest?

Die älteste Bekanntschaft mit ihr kann
drei Stunden, längstens, seyn. Ist sie die Göttin,
die uns gerettet? und uns alle hier
zusammenführt?

Fernando.

Mein Vater, sie ist sterblich;
doch durch unsterbliches Verhängniß mein!
Ich wählte sie, als ich des Vaters Rath
nicht fordern konnt', und es unmöglich schien,
daß ich noch einen Vater hätte. Sie
ist eine Tochter dieses großen Herzogs
von Mailand, dessen Ruhm ich oft vernahm,
doch nie zuvor ihn sah, dem ich verdank'
ein zweites Leben, den zum zweiten Vater
mir diese Jungfrau macht.

Alonso.

Ich bin ihr Vater!
Doch o, wie seltsam wird es klingen, wenn
mein Kind ich um Verzeihung bitten muß.

Prospero.

Nicht mehr davon, mein König! die Erinn'rung
an jenes Leid, das nun vorüber ist,
belast' uns förder nicht.

Gonzalo.

Mein Inn'res weinte,

sonst hätt' ich lange schon gesagt: ihr Götter!
o schaut herab! senkt eine Segenskron'
auf dieses Paar! denn ihr, ihr seyd es, die
den Weg uns vorgezeichnet, der hieher
uns leitet.

Alonso.

Amen, sag' ich, Gonzalo!

Gonzalo.

Ward Mailand denn von Mailand weggebannt,
damit einst sein Geschlecht den Königsthron
Neapels ziere? Jauchzt, ob einer Freude,
die ungewöhnlich ist, verewigt sie
mit goldner Schrift auf Säulen, unzerstörbar!
Auf einer Reise mußte Claribell
in Tunis finden den Gemahl, und auch
ihr Bruder Ferdinand fand die Gemahlin,
wo man ihn selbst verloren, Prospero
sein Herzogthum auf einer armen Insel;
und wir, wir fanden alle wieder uns,
wo keiner seiner selber mächtig war.

Alonso,

zu Fernando und Miranda.

Gebt mir die Hände! — Stets erfülle Gram
und Sorge dessen Herz, der sich mit euch
nicht freuen mag.

Gonzalo.

So sey's, mein König! Amen!

Ariel kommt zurück. Der Schiffsherr und der Bootsmann folgen ihm erstaunt.

O seht! noch mehr der Unsern, gnäd'ger Herr!
Ich prophezeite wol, daß, wenn ein Galgen
am Lande steh', der Kerl da zu ertrinken
nicht fähig sey. Nun, Gotteslästerung!
Du, der am Bord die Gnade weggeflucht,
hier keinen Fluch am Ufer? Hast du denn
am Lande keinen Mund? Was giebt's des Neu'n?

Bootsmann.

Die beste Neuigkeit, daß wir gerettet,
gefunden unsern Herrn, und sein Gefolg';
die nächste, daß das Schiff, das als gescheitert
wir vor drei Stunden aufgegeben schon,
so wacker, dicht und fest getakelt steht,
als ob wir erst in See gegangen.

Ariel, heimlich zu Prospero.

Herr!
das alles hab' ich dir besorgt, seitdem
ich von dir ging!

Prospero.

Mein arger Geist!

Alonso.

Dies Alles
ist nicht natürlich! Es verstärkt von Wunder
zu Wunder sich. Erzählt, wie kamt ihr her?

Bootsmann.

Wär' ich nur, daß ich wache, überzeugt,
versucht' ich's zu erzählen, gnäd'ger Herr!
Wir lagen allesamt im Todesschlaf,
— wie? weiß ich nicht; im Schiffsraum eingepackt.
Da wurden wir, nur eben erst, erweckt,
von wunderbar und mannigfalt'gem Lärm
des Brüllens, Kreischens, Heulens, Kettenrasselns,
und anderer vielfachen Laute, all'
entsetzlich! Auf der Stelle sind wir frei
und sehn in vollem Schmuck, gar wohlgemuth,
das königliche, gute, wackre Schiff,
und unser Schiffsherr tanzt, es zu betrachten,
daran herum. Als wir im Augenblick
mit eurer Gunst, als wie ein Traum, davon
hinweggerissen, und betäubt hieher
geführt uns sahn.

Ariel, leise zu Prospero.

Hab' ich das gut gemacht?

Prospero, eben so zu Ariel.

Sehr wacker, flücht'ger Geist! Du wirst auch frei.

Alonso.

Dies ist das wunderbarste Labyrinth,
das je ein Mensch betrat. In diesem Vorgang
ist mehr verborgen, als sonst je geschieht,
von der Natur geführt; den Aufschluß kann
erst ein Orakel unsrer Einsicht geben.

Prospero.

Bekümmert nicht, mein Lehnsherr! euren Geist,
die Seltsamkeit der Sache zu ergrübeln.
So bald wir Muße sammeln, — und das wird
in Kurzem seyn, — enträthsl' ich alles euch
im Einzelnen, daß es euch völlig g'nügt,
jedweden Vorfall, der sich zugetragen.
Seyd froh bis dahin! denkt von allem gut.

Zu Ariel leise.

Komm her, mein Geist! Befrei' auch Kaliban
und seine Freund'; entbinde sie vom Zauber.

Ariel entfernt sich.

Wie geht's, mein gnäd'ger Herr? Noch fehlen euch
ein Paar seltsamer Bursche vom Gefolg',
an die ihr nicht gedacht.

Ariel kehrt zurück, und treibt Kaliban, Stephano und Trinculo in den von ihnen entwendeten Kleidern vor sich hin.

Stephano.

Jeder Mensch sorge nur für alle andere, und

keiner sorge für sich selbst, denn alles ist nur Glück. Courage, Eisenfresser, Ungeheuer! Courage!

Trinculo.

Wenn das redliche Spione sind, die ich im Kopfe trage, so giebt es hier etwas Herrliches zu sehn!

Kaliban.

O Setebos! wie wackre Geister dort!
In Wahrheit! Und wie schön mein Meister ist!
Ich fürchte nur, daß er mich zücht'gen wird.

Sebastian.

Ha ha!
Was, Prinz Antonio, sind das für Sachen?
Erkauft man sie mit Geld?

Antonio.

Wahrscheinlich doch.
Der eine ist ganz offenbar ein Fisch,
und feil auch, ohne Zweifel.

Prospero.

Seht, ihr Herrn,
die Kleidung dieser Männer, und dann sprecht,
ob sie wol ehrlich sind? Die Mißgestalt
von Schurken dort? — Die ihn geboren hat,
war eine Hexe, von so großer Macht,
daß sie den Mond regierte, Ebb' und Fluth

erregt', und, ohne seine Macht, sich mischt'
in seine Herrschaft. [18]) — Diese drei beraubten
mein Eigenthum, und der Halbteufel da
— der solch ein Bastard ist — war auch verschworen
mit ihnen, mich zu tödten. Ganz gewiß
sind zwei von diesen Buben euch bekannt,
und euer eigen; dies Geschöpf der Nacht
erkenn' ich, als mir zugehörig an.

Kaliban.

Nun zwickt er mich zu Tode!

Alonso.

Stephano!
mein trunkner Kellner! Nicht?

Sebastian.

Er ist betrunken!
Woher bekam er Wein?

Alonso.

Und Trinculo
zum Taumeln reif! Wo aber fanden sie
den Wundertrank, der sie vergoldet hat?
Wie kamst du denn in diesen Pökel?

Trinculo.

Ich bin so eingepökelt worden, seit ich euch zuletzt gesehn habe, daß ich fürchte, es wird mir nie-

mals wieder aus den Knochen kommen. Von den Schmeißfliegen werd' ich nichts zu fürchten haben.

Sebastian.

Nun, Stephano, wie geht's?

Stephano.

O, rührt mich nicht an! Ich bin nicht Stephano, sondern ein Krampf.

Prospero.

Du wolltest, Bursch, der Insel König seyn?

Stephano.

Dann würd' ich ein zerrißner König gewesen seyn.

Alonso.

Nie sah' ich solch ein Wunderding, als dieß!

Prospero.

Er ist so mißgestaltet an Gemüth,
wie an Gestalt. Geh in die Zelle, Bursch,
nimm die Gefährten mit, und wünschest du
Verzeihung, zieh sie an hübsch ordentlich.

Kaliban.

Das thu' ich, und will künftig klüger seyn,
und Gnade suchen. Welch dreifacher Esel
ich war, daß ich den Trunkenbold für Gott
gehalten und ihn angebetet, den
einfält'gen Narren!

Prospero.

Frisch! Packe dich!

Alonso.

Hinweg,
auch ihr! und legt den Trödel wieder hin,
wo ihr ihn fandet.

Sebastian.

Oder besser: stahlt.

Kaliban, Stephano und Trinculo gehen ab.

Prospero.

Ich lade eure Hoheit und Gefolg'
in meine arme Zelle, dort zu ruhn
für diese eine Nacht, die ich zum Theil
mit solcher Unterhaltung zu vollbringen
gedenke, daß sie ohne Zweifel schnell
vorübergeht, durch meinen Lebenslauf,
und was sich mir besonders zugetragen,
seit ich auf diesem Eiland! — Morgen dann
geleit' ich euch zu eurem Schiff, und nach
Neapel hin, wo ich das Hochzeitfest
der Heißgeliebten hier auch mit zu feiern
darf hoffen; und dann zieh' ich mich zurück
nach meinem Mailand, wo das Grab mein dritter
Gedanke seyn soll.

Alonso.

Sehr sehn' ich mich nun,
zu hören die Geschichte eures Lebens,
die wunderbar das Ohr ergreifen muß.

Prospero.

Ich will euch alles kund thun, und versprech'
euch stilles Meer, und einen günst'gen Wind,
und Segel, die so schnell sind, daß ihr bald
die königliche Flotte, die schon weit
vorausgeeilt, ereilen sollt. Zu Ariel. Mein Ariel!
mein Vögelchen! dies ist dein Werk, und nun,
hin in die Elemente! Sei befreit,
und lebe wohl! — Beliebt's euch, tretet näher!

Alle gehen ab.

Epilog

von Prospero gesprochen.

Hier sind meine Zauberei'n!
Was an Kraft mir bleibt, ist mein.
Das ist wenig! — und fürwahr!
hier gefesselt immerdar
muß ich bleiben, gönnt nicht ihr
nach Neapel Heimkehr mir.
Laßt mich, seit ich armer Mann
mir mein Herzogthum gewann,
und verziehen den Betrug,

nicht durch euren harten Spruch
auf dem öden Eiland hier:
sondern lös't die Bande mir
mit der hülfsbereiten Hand.
Wird der Hauch mir abgewandt,
der aus eurem günst'gen Mund
schwellen soll mein Seegel rund,
dann ist auch mein Zweck dahin,
daß ich eure Gunst gewinn.
Geister fehlen mir fortan,
daß ich nichts erzwingen kann!
Mit der Kunst der Zauberei
ist's auf immer nun vorbei,
und verzweiflungsvoll, gewiß,
end' ich in Bekümmerniß,
rettet ein Gebet mich nicht
von so kräftigem Gewicht,
daß es Gnade selbst erpreßt
und jedweden Fehl erläßt.
Wie ihr die Frevel wünscht erlassen,
mag eure Nachsicht frei mich lassen.

Ende des Schauspiels.

Anmerkungen.

1) Die Bermudischen Inseln wurden zu den Zeiten des Dichters für den Sitz von Ungeheuern und Teufeln gehalten. Sie sind von schroffen Felsen umgeben, welche sie den Schiffern um so furchtbarer machen, als heftige Orcane dort sehr gewöhnlich sind.

2) Malone will lesen!

go make thyself a nymph o' the sea, be subject
to no sight but thine and mine, invisible, etc.

Schon der Umstand, daß Ariel sich selbst in jeder Gestalt sichtbar seyn muß, zeigt, daß diese, sich auf bloße Conjectur gründende, Leseart die richtige nicht seyn könne. Die erste Copie lieset:

go make thyself like a nymph, o' the sea
be subject to no sight but mine, invisible, etc.

und die zweite Folio = Ausgabe vervollständigt das Metrum, indem sie lieset:

go make thyself like to a nymph o' the sea, etc.

Dieser Leseart, die einen ganz klaren Begriff giebt, folgte der Uebersetzer.

3) Setebos, der Gott der Patagonier.

4) Die erste Copie lieset: if you be maid or no, ob du ein Mädchen bist, oder nicht? Die vierte Folio-Ausgabe dagegen: if you be made or no? so, wie übersetzt ward. Im Geiste des Dichters dürfte die letzte Leseart seyn. Ferdinand hält Miranda beym ersten Anblick für ein göttliches, nicht geschaffnes Wesen. Die Frage: ob sie ein Mädchen sey? ob sie noch unverheirathet, und was die Erklärer unsres Dichters sonst noch dabei verstanden wissen wollten, ist der Begeisterung des Prinzen nicht angemessen.

5) Die Puritaner in England hatten die Gewohnheit, ihren Kindern die Namen religiöser oder moralischer Tugenden beizulegen. Auf diese Gewohnheit spielt Antonio an.

6) Des Amphion.

7) Der Text, welcher sehr große Schwierigkeiten hat, lautet so:

O — if you but knew, how you the purpose cherish,
whiles thus you mock it! how, in stripping it
you more invest it.

wörtlich:

O, wüßtest du, wie du den Anschlag pflegst,
da du ihn also höhnst! wie, ihn entkleidend,
du mehr ihn schmückst.

Uebersetzer folgte der Erklärung Steevens. Sebastian führt nämlich das Gleichniß des stehenden Wassers an. Antonio will es fließend machen, da es, wie Sebastian meint, nur zu ebben gewohnt ist. Hierauf erwiedert Antonio: Wenn du nur wüßtest, wie das Gleichniß, welches du hier im Scherz gebrauchst, dich zu deinem Zweck aufmuntert, auf welchen ich hindeute, wie du, indem du das Wort dem gewöhnlichen Sinne entziehst, und es bildlich gebrauchst, es gerade deiner eignen Lage anpassend machst. Die folgenden Worte erläutern nun alles Uebrige leicht, und sind ein Beweis der Richtigkeit dieser Erklärung.

8) Diese Uebersetzung entspricht ganz dem ursprünglichen Texte:

hath here almost persuaded
(for he is a spirit of persuasion, only
professes to persuade) the king, etc.

und ist durchaus verständlich. Die englischen Erklärer Shakespears haben große Schwierigkeiten dabei gefunden. Steevens glaubt, die Worte: professes to persuade wären eine bloße erläuternde Erklärung der Worte: he is a spirit of persuasion, die jemand neben dem Text geschrieben habe, und die in der Folge zur Ungebühr in den Text aufgenommen worden wären. Er läßt sie daher ganz aus. Johnson erklärt sie auf seine gewöhnliche Weise, die fast immer das Ziel verfehlt, und auch Mason wußte

sich nur durch eine oberflächliche Erklärung zu helfen. Offenbar spottet Antonio über Franzisco, der den König überreden wollte, sein Sohn lebe noch. Er sagt: er besitzt die Kraft der Ueberredung und ihren wahren Geist; denn er will ja nichts in der Welt, als überreden.

9) Um nämlich mit dem Teufel essen zu können.

10) Well drawn, monster, in good sooth. Stephano hatte dem Kaliban die Flasche noch einmal gereicht, und Kaliban trank von neuem. Du hast einen guten Zug gethan, sagt Trinculo, als er ihn mit solchem Vergnügen trinken sah. Daß diese Erklärung der Worte: well drawn richtig sey, zeigt die folgende Rede des noch höher begeisterten Kaliban.

11) Die alte Copie des Schauspiels lieset:

there be some sports are painful, and their labour
delight in them sets off.

Pope las statt and — but, und schon Malone bemerkt, daß diese Aenderung unnütz sey, indem sich von selbst verstehe, daß dabei supplirt werden müsse: at the same time.

12) Weil er zu berauscht ist.

13) Bei der Mutter Gottes. Ein gewöhnlicher Ausruf der katholischen Christen.

14) Es war die Sitte derer, welche eine weite und gefahrvolle Reise unternahmen, eine gewisse Summe Geldes auszusetzen, mit der Bedingung, hohe Interessen dafür

bei ihrer Heimkunft zu erhalten. Auf diese Gewohnheit spielt der Dichter hier an.

15) Dis, ein Beiname des Pluto, der bekanntlich die Tochter der Ceres, Proserpina, raubt.

16) Ein Wortspiel mit line. Die Linie, eine Schnur, oder Leine. Die heiße Luft unter der Linie erregt häufig Fieber, die den Verlust der Haare zur Folge haben.

17) Schon die englischen Erklärer des Dichters waren zweifelhaft über den eigentlichen Sinn der Worte:

Yes, for a score of kingdoms, you should wrangle,
and I would call it fair play.

Steevens ließ das Comma hinter kingdoms weg, und dies ist ohne Zweifel richtig.

18) and deal in her command, without her power. Die englischen Erklärer waren zweifelhaft über den Sinn dieser Worte. Uebersetzer folgte der Steevenschen Erklärung, daß sie dahin deutete: Sycorax habe, ohne die allgemeine Kraft des Mondes zu besitzen, doch dieselben Wirkungen auf das Meer gemacht.

Abhandlung über den Sturm.

Das vorliegende Schauspiel, eines der heitersten unsers Dichters, unterscheidet sich bedeutend von seinen übrigen Dramen. Es ist die Handlung auf eine so kurze Zeit beschränkt, daß sie sich in der Wirklichkeit in derselben Dauer denken läßt, als sie auf der Bühne vor unsere Augen tritt. Daher genügte sie auch denjenigen Kritikern des Dichters, denen Einheit des Orts und der Zeit so nah am Herzen liegt. So einfach aber auch die Handlung gegen die sonstige Weise Shakespears ist, so mannichfach wußte sein Genius sie zu behandeln. Bedeutende Charaktere werden uns dargestellt, und selbst die Geisterwelt, die hier als Werkzeug des Menschen erscheint, ist höchst interessant, vor allem aber der Gegensatz des rohen Halbthiers, dessen höhere Natur auch in seiner niedrigen Bosheit nicht zu verkennen ist, mit dem luftigen leicht beweglichen, geistigen Ariel. Die Darstellung eines furchtbaren Seesturms, so mancher Angst, in welcher

unglückliche Schiffbrüchige, die an eine menschenleere Insel verschlagen sind, gerathen, so verschiedene Mordanschläge, die einen furchtbaren Ausgang drohen, erregen keine Unruhe und Besorgniß in dem Zuschauer oder Hörer, dem von Anbeginn gesagt ist, daß alles nur leere Schreckbilder sind, die sich auf das anmuthigste entwickeln werden.

Gerade hier leuchtet das Genie des Dichters recht auffallend hervor. Was jeder andere recht sorgfältig bis zur Auflösung verwickelt und birgt, das legt er frei dar, und überrascht durch die Offenheit seines Geistes nicht minder angenehm.

Prospero, ein durchaus edler Mann, erwirbt sich durch emsiges Studium eine höhere Macht über die geistige Welt. Er benutzt sie auf die würdigste Art. Verfolgt von einem grausamen Schicksal, trägt er dasselbe wie ein Held, und erwartet in Geduld die Gelegenheit, ohne zerstörende Gewalt sein Recht zu behaupten. So soll der edle Mensch die ihm verliehene höhere Kraft gebrauchen, um nicht nur für sein eignes Wohl zu sorgen, sondern auch das Wohl der Menschheit zu fördern. Er ist gerecht und streng, wie es die Pflicht erfordert; aber mild und freundlich, wo er gerechtige Züchtigung anwendet. Mit tiefem Blick durchschaut er das Leben, und kennt seinen Werth und seine Nichtigkeit. Die Rache, die er übt, ist die Rache der Gottheit, die wohl thut, indem sie straft.

Mit zartem Sinn hat er seine Tochter erzogen, und sie in heiliger Unschuld bewahrt. Diese Unschuld ist auf das anmuthigste dargestellt, und erhebt Miranda zu einer Höhe, die so bewunderungswürdig als lieblich ist. Sie ist der Liebe des Königssohns werth, der, wie sie, in der glänzendsten Lage seines Standes und bei allen Verführungen der großen Welt, seine Reinheit bewahrt.

Die Liebe des jungen Paares ist auf eine hinreißende Weise geschildert, mit der dem Dichter eignen Gewalt erhebt er seine beiden Lieblinge zur Unschuld der Engel, ohne sie der Erde zu entziehen.

Sebastian und Antonio sind die Repräsentanten des leichtsinnigen Ehrgeitzes, der zu allen Verbrechen fähig macht. Nur an das Irdische gefesselt, bilden sie den Verstand, und kennen die heiligen Gefühle des Herzens nicht, deren gleichmäßige Ausbildung mit dem Verstande, den Menschen allein würdigt. So stehen sie Prospero entgegen, und erhöhen seinen Glanz. Fast zu leicht entgehen sie ihrer peinlichen Lage, da sie als wirkliche Verbrecher mit Recht gestraft worden wären.

Gonzalo, der geschwätzige, aber treue Rath des Königs, ist das Stichblatt des Witzes der Weltleute, die seine dunkle Seite zu ihrer Lust benutzen, ohne seine helle Seite würdigen zu können. Adrian und

Franzisco sind nur beigegeben, um das Gefolge eines Königs zu bereichern. Sonst sind sie ziemlich müßig.

Charakteristisch tritt der rohe Bootsmann auf, und schön gepaart ist Kaliban mit dem liederlichen Stephano und Trinculo, von denen er sich, als ein Wesen von wunderbarer Mischung, in That und Wort überall auszeichnet. Seine thierische Rohheit, die seltsame Bildung seines Verstandes und sein Bestreben nach ungezügelter Freiheit, trägt den Stempel eines höheren Geistes, wenn gleich eines teuflischen, an sich, der, wenn auch nur gezwungen, sich zuletzt der Macht edler Geister fügen muß. Seine rauhe verletzende Sprache, die sein Inneres am lebendigsten ausspricht, ist Poesie, und die Glut des Weins, den er zum erstenmal kostete, so wie er sich selbst begeistert fühlt.

Sehr kühl, und wol unstreitig am wenigsten gelungen, ist das Zwischenspiel, wo Juno und Ceres das Fest der Liebe feiern. Eine gewisse Steifheit und die unpoetische Hererzählung der Getreidearten, in Verbindung mit mythischen Sagen, machen die Scene, die zur Ergötzung der Liebenden dienen soll, auf keine Weise erfreulich, und die Musik wird hier das Beste thun müssen, um sie zu erheben, und das wahr zu machen, was Ferdinand davon behauptet. Vergebens haben sich die englischen Erklärer des Dichters abgemüht, die Quellen zu ermitteln, aus welchen er den

Stoff seiner Dichtung entnommen habe. Eben so fruchtlos waren die Bemühungen zu erforschen, in welchem Jahre dieses Schauspiel geschrieben worden sey. Malone erweist, daß es erst im Jahre 1623 gedruckt erschien und im Jahre 1613 zum erstenmale vor dem Prinzen Carl und Elisabeth aufgeführt wurde. Daß es eine der spätesten Dichtungen unsers Meisters gewesen sey, darin kommen alle seine Erklärer überein.

Der Sommernachtstraum.

Personen.

Theseus, Herzog von Athen.

Egeus, Vater der Hermia.

Lysander, } Liebhaber der Hermia.
Demetrius, }

Philostrat, Anordner der Vergnügungen am Hofe des Theseus.

Quitte, ein Zimmermeister.

Dicht, ein Schreiner.

Grund, ein Weber.

Flöthe, ein Blasebalgflicker.

Schnautz, ein Kesselflicker.

Dürr, ein Schneider.

Hippolyta, Königin der Amazonen. Verlobte des Theseus.

Hermia, Tochter des Egeus, in Lysander verliebt.

Helena, in Demetrius verliebt.

Oberon, König der Elfen.

Titania, Königin der Elfen.
Kobolt, ein Elfe.

Erbsenblüthe, Spinnewebe, Motte, Senfsamen,	Elfen.
Pyramus, Thysbe, Mauer, Mondschein, Löwe,	Charaktere des Zwischenspiels, von den Handwerkern aufgeführt.

Andere Elfen im Gefolge des Königs und der Königin.
Gefolge des Theseus und der Hippolyta.

Scene. Athen und ein Wald in der Nähe dieser Stadt.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Athen. Ein Zimmer im Pallaste des Theseus.

Theseus, Hippolyta, Philostrat und Gefolge treten auf.

Theseus.

Schnell rückt nun, reitzende Hippolyta,
die Stund' heran, die uns verbindet. Vier
beglückte Tage führen uns herbei
den neuen Mond! Doch, ach! wie träge scheint
der alte mir zu schwinden! — Er verzögert
die Sehnsucht mir, wie die Stiefmutter thut,
wie eine Wittwe, die zu lange nur
an eines jungen Mannes Renten zehrt.

Hippolyta.

Vier Tage tauchen sich in Nächte schnell;
vier Nächte träumen schnell hinweg die Zeit;
dann wird der Mond, dem Silberbogen gleich,

neu ausgespannt am Himmel, schau'n die Nacht
von unsrer Festlichkeit.

Theseus.

Geh, Philostrat!
Errege mir die Jugend von Athen
zu Lustbarkeiten! Wecke mir den Geist
den munt'ren, flüchtigen der Freude! Fort
zum Leichenzug mit der Melancholie!
Der bleiche Cam'rad ziemt nicht unsrem Pomp.

Philostrat geht ab.

Hippolyta! Ich warb dich mit dem Schwerdt!
Gewann, dich kränkend, deine Liebe mir!
doch jetzt in andrem Ton ein' ich mich dir,
mit Pomp, Triumph und lauter Schwärmerei!

Egeus, Hermia, Lysander und Demetrius treten auf.

Egeus.

Dem Theseus, unsrem großen Herzog, Heil!

Theseus.

Ich danke, guter Egeus! Was des Neu'n?

Egeus.

Voll von Verdruß, mit Klagen nah' ich euch,
ob meiner Tochter, meiner Hermia.
Komm vor, Demetrius! — Mein edler Herr,

dem Mann verhieß ich meiner Tochter Hand.
Komm vor, Lysander! — und mein gnäd'ger Fürst,
der hier bezaubert meines Kindes Brust!
Du, du, Lysander, Reime gabst du ihr!
Du tauschtest Liebespfänder mit ihr aus;
du sangst im Mondlicht unter ihrem Fenster,
mit falscher Stimm' ein falsches Liebeslied.
(Du stahlst den Eindruck ihrer Phantasie
mit Schleifen deines Haars, mit Ringen, Tand,
mit Grillen, Spielwerk, Sträußchen, Näscherei'n,
— der schwachen Jugend hochgewicht'gen Bothen! —)
Mit List entwand'st du meiner Tochter Herz;
verkehrtest den Gehorsam gegen mich
in widerspenst'gen Trotz! — und, gnäd'ger Fürst,
wofern sie nicht vor eurer Hoheit hier,
Demetrius zu ehlichen verspricht;
so mach' ich Anspruch auf das alte Recht
Athens, mit ihr zu schalten, wie ich mag
mit meinem Eigenthum! Ich liefre sie
dem Mann' entweder, oder ihrem Tode,
der, wie das Recht hier lautet, in dem Fall
so fort geordnet ist.

Theseus.

Und Hermia?
Was sagt ihr? Laßt euch rathen, schönes Kind! — —
Der Vater sollt' euch gelten, wie ein Gott,

der eure Schönheit bild'te; ha! und dem
ihr eine Form nur seyd in Wachs gedrückt;
von dessen Macht es abhängt, die Figur
zu dulden, oder zu entstalten auch.
Demetrius ist ja ein würd'ger Mann.

Hermia.

Lysander auch!

Theseus.

Das ist er an sich selbst!
doch hier, wo ihm des Vaters Stimme fehlt,
muß jener doch von höh'rem Werthe seyn.

Hermia.

O! säh' mein Vater nur mit meinem Auge!

Theseus.

Mit seinem Urtheil muß eu'r Auge sehn!

Hermia.

Vergebung fleh' ich, mein erhab'ner Fürst!
Ich weiß nicht, welche Macht so kühn mich treibt,
noch, wie es meiner Sittsamkeit gebührt,
in solcher Gegenwart, was ich gedacht
hier zu erörtern? — Aber, darf ich flehn:
daß eure Hoheit mir eröffne: was
in diesem Fall am härtesten mich trifft,
versag' ich meine Hand Demetrius?

Theseus.

Entweder sterben, oder schwören, stets
euch dem Verkehr mit Männern zu entzieh'n.
D'rum, schöne Hermia, forscht den Wünschen nach!
Erwägt die Jugend! prüft wohl euer Blut:
ob, wenn ihr euch des Vaters Wahl nicht fügt,
ihr das Gewand der Nonn' ertragen könnt,
im dunklen Kloster ewig eingesperrt;
als unfruchtbare Schwester lebenslang,
den kalten, dürren Mond mit matten Hymnen
besingend! — Dreimal selig, die ihr Blut
so meistern, daß die Mädchenpilgerschaft
sie auf sich nehmen! Aber irdischer
beglückt ist die gepflückte Rose doch
als jene, die, am jungfräulichen Dorn
verwitternd, wächst und lebt, und einsam stirbt
in Heiligkeit.

Hermia.

So will ich wachsen, Herr,
so leben! sterben! eh' den Freiheitsbrief
der Mädchenschaft ich weihe einem Herrn,
deß unerwünschtem Joche meine Seele
die Oberherrschaft nicht bewill'gen kann.

Theseus.

Bedenkzeit nehmt! Beim nächsten neuen Mond,
— dem Tage, der besiegelt zwischen mir

und meiner Liebe, der Genossenschaft
nie auflösbaren Bund! — an diesem Tag'
entweder seyd bereit auf euren Tod,
weil ihr dem Vater ungehorsam; oder
vermählt euch, wie er will, Demetrius;
wenn ihr nicht schwören wollt an dem Altar
Diana's, ew'ge Zucht und Einsamkeit.

Demetrius.

Bereue, süße Hermia! Gieb auf
Lysander, deinen wirren Anspruch mir
und meinem sichren Recht.

Lysander.

Demetrius!
Ihr habt des Vaters Liebe! Ueberlaßt
mir Hermia's! Vermählet euch mit ihm!

Egeus.

Ja, spöttischer Lysander! Es ist wahr!
Ich lieb' ihn! Meine Liebe soll, was mein,
ihm übergeben! Mein ist Hermia,
und jedes Recht an sie verleih' ich ihm!

Lysander.

Ich bin, mein Fürst, von so erhab'nem Stamm,
so reich, als er! an Liebe reicher noch.
Mein Glück war immerdar so hoch gestellt

wenn höher nicht, als des Demetrius.
Und was noch mehr, als all dies Prahlen ist,
ich bin es, den die schöne Hermia liebt.
Wie sollt' ich denn verfolgen nicht mein Recht?
Demetrius — ich will es auf sein Haupt
betheuren! — liebte Helena, die Tochter
des Nedar, und gewann ihr Herz; — und sie,
das holde Fräulein, schmachtet; — schmachtet, ihm
ergeben! schmachtet in Abgötterei,
für diesen gottlos-unbeständ'gen Mann.

Theseus.

Bekennen muß ich, daß ich dies gehört;
und mit Demetrius zu sprechen drum
mir vornahm; nur mit eigenen Geschäften
ganz überladen, kam mir's aus dem Sinn.
Doch, kommt, Demetrius! und Egeus, kommt!
Begleiten sollt ihr mich, denn insgeheim
hab' ich euch beide auszuhorchen noch!
Ihr, schöne Hermia, sucht zu rüsten euch,
wie ihr die Grillen anpaßt dem Gebot
des Vaters, oder, das Gesetz Athens,
— das ich auf keine Weise mindern kann, —
es weiht dem Tod' euch, oder dem Gelübde
der Einsamkeit! Komm nun, Hippolyta!
Wie geht dir's, Liebe? — Kommt, Demetrius
und Egeus! — Zu Geschäften muß ich euch

für unser Fest gebrauchen, und mit euch
von etwas sprechen, das euch nah betrifft.

Egeus.

Wir folgen euch nach Pflicht und eignem Wunsch!

Theseus, Hippolyta, Egeus, Demetrius und das Gefolge gehen ab.

Lysander.

Warum, o Lieb', ist deine Wange blaß?
Warum so schnell verwelkten ihre Rosen?

Hermia.

Vielleicht weil Regen mangelt, den ich wol
aus meiner Augen Ungewitter gösse!

Lysander.

O, weh! Nach allem, was ich jemals las,
und je an Sagen und Geschichten hörte:
Nie rann der Strohm der treuen Liebe sanft.
Hier war sie zu verschieden an Geblüt, —

Hermia.

O, Schmerz! zu hoch dem Niedrigen zu dienen!

Lysander.

Dort ungleich copulirt den Jahren nach,

Hermia.

O Qual! zu alt, verknüpft mit jung zu seyn!

Lysander.

Dort hing sie von der Macht der Freunde ab;

Hermia.

O Hölle! Liebeswahl durch fremden Blick!

Lysander.

Dort, — war auch Sympathie in ihrer Wahl, —
belagert Krieg, Tod, oder Krankheit sie,
macht sie zum Laut des Augenblicks; so schnell
wie Schatten, kurz wie Traum; so flüchtig, wie
der Blitz, der in der kohlenschwarzen Nacht
urplötzlich Erd' und Himmel uns entfaltet,
und der, noch eh der Mensch kann sagen: Sieh!
von Schlund der Finsterniß verschlungen wird;
so schnell verwirrt der Glanz der Liebe sich.

Hermia.

Wenn immer Unglück treue Liebe traf,
so ist es ein Gesetz ja des Geschicks!
Da lehr' uns unsre Prüfung denn Geduld,
dieweil es ein gewöhnlich Unglück ist,
der Liebe eigen, wie Gedank' und Traum,
wie Seufzer, Wünsch' und Thränen, das Gefolge
der armen Leidenschaft.

Lysander.

Wohl überred't.
Darum vernimm mich, Hermia! Eine Muhme,

die Wittwe schon, ist mein; sie ist sehr reich,
hat keine Kinder, und es liegt ihr Haus
der Meilen sieben von Athen entfernt.
Sie achtet mich wie ihren eignen Sohn.
Dort, theure Hermia, nehm' ich dich zur Frau,
Dorthin verfolgt das schreckliche Gesetz
Athens uns nicht. — Liebst du mich nun, so stehle
dich morgen Nachts aus deines Vaters Haus;
und eine Meile von der Stadt, im Wald',
wo ich mit Helena dich einstens traf,
um einen Maienmorgen zu begehn,
erwart' ich dich!

Hermia.

Lysander, theurer Mann!
Beim stärksten Bogen des Kupido schwör' ich!
Bei seinem schönsten goldgespitztem Pfeil!
Bei Venus-Tauben, die die Unschuld schmückt!
Bei dem, was Seelen knüpft, die Liebe hoch beglückt!
Beim Feuer, das Karthago's Königin
zerstört, als des Trojaners falscher Sinn
zur See entfloh! Bei allen Schwüren, die
ein Mann je brach! — so zahllos sprach sie nie
ein Weib! am Ort, den du bestimmtest hier,
begegn' ich morgen zuverläßig dir!

Lysander.

Sei treu dem Wort! Sieh, hier kommt Helena.

Helena tritt auf.

Hermia.

Gott grüß euch, schöne Helena! Wohin?

Helena.

Ihr nennt mich schön? O, nehmt dies schön dahin!
Euch liebt Demetrius, beglückte Schöne!
Ein Leitstern ist eu'r Aug', der Zungen Töne
ein süßer Hauch, und für des Schäfers Ohr
melodischer, als Lerchen, dringt hervor
des Weitzens Grün, und schmückt mit Blüthen dann
der Weisdorn sich. Die Krankheit steckt uns an!
O, thät's auch Schönheit! Die an euch ich sehe,
erhascht' ich, schöne Hermia, eh' ich gehe.
Mein Ohr steckt' ich an eurer Stimme an,
mein Aug' an eurem, meine Zunge dann
an eurer Zunge süßen Melodie!
Wenn mein die Welt; — ich überließe sie
mit allem, was sie hat, euch ganz allein,
Demetrius nur bleibe einzig mein!
O, lehrt mich, wie ihr blickt! lehrt mich die Kunst,
mit der ihr herrscht ob seines Herzens Gunst!

Hermia.

Ich zürn' ihm, aber dennoch liebt er mich!

Helena.

O, daß mein Lächeln diesem Zürnen glich!

Hermia.

Ich send' ihm Flüche, und er giebt mir Liebe!

Helena.

Daß ihm mein Segen weckte solche Triebe!

Hermia.

Je mehr ich hasse, folgt er mir nur mehr!

Helena.

Je mehr ich liebe, hasset er mich schwer.

Hermia.

Ich hab' an seiner Thorheit keine Schuld.

Helena.

Nur eure Schönheit! Wär' sie meine Schuld!

Hermia.

O tröstet euch! Mich soll er nicht mehr sehen.
Ich und Lysander wollen von hier gehen.
Vor jener Zeit, wo ich Lysander sah,
welch Paradies erschien Athen mir da!
Wie? wohnt in meiner Liebe dann ein Werth,
wenn er den Himmel mir zur Hölle kehrt?

Lysander.

Nicht halt' ich unsre Absicht dir zurück!
Wenn Phöbe morgen Nachts den Silberblick

im Wasser spiegelt, und das frische Gras
ringsum bedeckt mit ihrer Perlen Naß,
— die Zeit, die Liebesflucht verbirgt so schön, —
entweichen wir den Mauern von Athen.

Hermia.

Und in dem Wald, wo ich so oft mit euch
zu liegen pflegt' auf Blumenbetten weich,
wo wir geleert des Busens süße Sorgen,
da wird mich mein Lysander treffen morgen;
um von Athen hinweggewandt den Blick,
bei Fremden neu zu suchen Freud' und Glück!
Leb wohl! du süße Spielgenossin! Bete
für unser Glück! Daß dir es nahe trete,
gewähr' auch den Demetrius es dir! —
Lysander! halte dein Versprechen mir!
Der Liebe Nahrung mangelt nun der Blick;
erst morgen Mitternacht kehrt sie zurück!

Sie geht ab.

Lysander.

Das will ich, Hermia. — Und du Helena,
wie nach Demetrius du schmachtest, ja!
so schmacht' er auch nach dir! —

Er geht ab.

Helena.

Wie glücklich hie
doch mancher ist vor andren! — So, wie sie,

werd' ich für schön geachtet in Athen.
Was hilft's? Demetrius hält mich nicht für schön!
Er will nicht wissen, was ein jeder weiß!
und wie er irr't, für Hermias Augen heiß,
so irr' auch ich, daß ich verliebe mich
in ihn. Ein Ding, das niedrig ist, an sich
gewichtlos! o! wie oft giebt Liebe nicht
Gestalt ihm erst und Würd' und ein Gewicht!
Die Liebe sieht nicht mit den Augen; nein,
mit dem Gefühl nur; darum mahlt man fein
Cupido, den beflügelten, erblindet.
Nie wird Gefühl der Liebe hier begründet
durch Urtheilskraft! Drum Schwingen hat sie nur
und keine Augen; ist schon von Natur
unachtsam vorschnell auch; darum auch wird
sie Kind genannt, weil sie so oft sich irrt
in ihrer Wahl. — Wie ein muthwill'ger Junge
im Spiele sich verschwört; so schwört die Zunge
des Knaben Liebe fälschlich jederzeit;
denn eh der Hermia den Blick geweiht
Demetrius, da strömten hageldicht
herab die Schwüre; mich verlass' er nicht!
er sey nur mein! Doch als der Hagel da
ein wenig Gluth empfand von Hermia,
wie lös't er da sich auf; wie, ohne Dauer
zerschmolzen da der Eide reiche Schauer!
Jetzt eil' ich, ihm der schönen Hermia Flucht

zu sagen! dann wird sie von ihm gesucht;
im Walde! Er verfolgt sie morgen Nacht!
Wenn er, — daß ich die Nachricht ihm gebracht, —
mir dankt; wie theuer ist der Sieg errungen!
Allein den Schmerz, der meine Brust durchdrungen,
mir zu vermehr'n, hoff' ich auf seinen Blick
beim Hinweg mindestens und auch zurück.

Sie geht ab.

Zweite Scene.

Athen. Ein Gemach in einer Hütte.

Dicht, Grund, Flöthe, Schnautz, Quitte und Dürr treten auf.

Quitte. Ist unsre ganze Compagnie hier?

Grund. Es wäre am besten, wenn ihr sie alle generaliter aufrieft, Mann für Mann, wie sie aufgeschrieben sind.

Quitte. Hier ist der Zettel von Jedermanns Namen, der in ganz Athen für tüchtig befunden ist, in unserm Zwischenspiel vor dem Herzog und der Herzogin, an seinem Hochzeittage zu Nacht zu spielen.

Grund. Zuerst, guter Peter Quitte, sagt uns,

was das Stück abhandelt; dann leset die Namen der Acteurs, und dann kommt zur Hauptsache.

Quitte. Ei, unser Stück heißt: Die höchst klägliche Comödie, und der höchst grausame Tod von Pyramus und Thysbe.

Grund. Ein sehr gutes Stück Arbeit! das versichre ich euch, und ein lustiges. Nun, guter Peter Quitte! ruft die Acteurs nach der Liste auf. Meisters! Stellt euch aus einander.

Quitte. Antwortet, wie ich euch rufe! Nicolaus Grund der Weber!

Grund. Hier! Nennt mir meine Rolle, und fahrt fort.

Quitte. Ihr, Nicolaus Grund, seyd als Pyramus aufgeschrieben.

Grund. Was ist Pyramus? Ein Liebhaber oder ein Tyrann.

Quitte. Ein Liebhaber, der sich auf die tapferste Weise aus Liebe umbringt.

Grund. Das wird in einer treuen Darstellung einige Thränen fordern. Wenn ich's thue, so mögen die Zuhörer nach ihren Augen sehn. Ich will Stürme erregen! Ich will euch nicht schlecht wehklagen! — Nun weiter im Text! — Aber mein Haupthumor ist für einen Tyrannen. Ich würde Ercles 1) kostbar darstellen, oder eine Rolle, wo man Katzen zerreißt und alles in Trümmer schlägt.

Der Fels voll Wuth,
zersplittert gut,
und bricht voll Muth
der Kerkerthüre Schloß.
Und Phibbus Karr'n, [2])
hört fern man knarr'n,
und unterscharr'n
des Schicksals Narren Troß!

Das war erhaben! — Nun ruft die übrigen Schauspieler auf. — Das ist Excellens Gemüthsart; eines Tyrannen Gemüthsart! Ein Liebhaber ist wehklagender.

Quitte. Franz Flöthe, der Blasebalgflicker!

Flöthe. Hier, Peter Quitte.

Quitte. Ihr müßt Thysbe auf euch nehmen.

Flöthe. Was ist Thysbe? Ein irrender Ritter?

Quitte. Die Dame, welche Pyramus lieben muß.

Flöthe. Nein, bei meiner Treu! laßt mich kein Weib spielen! Ich fange schon an, einen Bart zu bekommen.

Quitte. Das ist alles eins! Ihr sollt's in einer Larve spielen, und ihr könnt so fein sprechen, als ihr wollt.

Grund. Wenn ich mein Gesicht verbergen kann, so laßt mich die Thysbe auch spielen. Ich will mit ungeheuer feiner Stimme reden. — Thysne Thysne!

Ach Pyramus! Du liebster mein! Die Thysbe dein! Das Fräulein dein!

Quitte. Nein, nein! Ihr müßt den Pyramus spielen, und Flöthe, ihr, die Thysbe.

Grund. Wohl! Nun fortgefahren.

Quitte. Rupert Dürr, der Schneider.

Dürr. Hier, Peter Quitte.

Quitte. Rupert Dürr, ihr müßt Thysbes Mutter spielen! Thomas Schnautz, der Kesselflicker.

Schnautz. Hier, Peter Quitte.

Quitte. Ihr Pyramus Vater; und ich Thysbes Vater. — Dicht, der Schreiner, ihr, des Löwen Rolle, — und so hoff' ich dann, ist ein Stück fertig gemacht.

Dicht. Habt ihr des Löwen Rolle aufgeschrieben? Ich bitt' euch, wenn das ist, so gebt sie mir, denn ich bin langsam im Studiren.

Quitte. Ihr könnt sie ex tempore machen, denn es ist nichts als brüllen.

Grund. Laßt mich den Löwen auch spielen. Ich will brüllen, daß sich jedermanns Herz freuen soll, mich zu hören. Ich will brüllen, daß der Herzog sagen soll: Laßt ihn noch einmal brüllen! Laßt ihn noch einmal brüllen.

Quitte. Wenn ihr's zu erschrecklich machen solltet, so würde die Herzogin und die Damen so

erschrecken, daß sie schrieen, und das wäre hinreichend, um uns alle aufhängen zu lassen.

Alle. Da würden unsrer Mütter Söhne alle aufgehangen.

Grund. Dafür bürg' ich euch, Freunde. Wenn ihr die Damen aus dem Häuschen schrecken würdet, so würden sie nicht mehr Bescheidenheit haben, als daß sie uns aufhängen ließen; ich will aber meine Stimme so verstärken, daß ich euch so zart brüllen will, als irgend eine saugende Taube. Ich will brüllen, als ob ich eine Nachtigall wäre.

Quitte. Ihr könnt keine andre Rolle, als den Pyramus spielen, denn Pyramus ist ein Mann von lieblichem Angesicht; ein schöner Mann, wie man einen an einem Sommertage sehen kann; ein höchst liebenswürdiger, der Noblesse gleicher Mann, darum müßt ihr nothwendig den Pyramus spielen.

Grund. Nun wol! Ich will es unternehmen! In welchem Bart spiel' ich ihn wol am besten?

Quitte. Ei, in welchem ihr wollt.

Grund. Ich wills entweder in einem strohfarbnen Bart spielen, oder in einem orangefarbnen, oder in einem purpurnen, oder karmosinrothen, oder in einem französischen, kronfarbigen Bart, oder in einem ganz gelben.

Quitte. Einige von euren französisch kronfarbigen Bärten haben ganz und gar keine Haare, und

da werdet ihr denn mit glattem Gesicht spielen! — Aber Meisters, hier sind eure Rollen, und ich ersuche, bitte, und begehre von euch, sie bis morgen Nacht auswendig zu lernen, und mich im Schloßwalde, eine Viertelstunde von der Stadt, beim Mondlichte zu treffen. Da wollen wir probiren, denn wenn wir in der Stadt zusammen kommen, so werden wir von der Gesellschaft ausgespürt, und unsere ganze Geschichte wird verrathen. Inzwischen will ich ein Verzeichniß von allem machen, was zu unsrem Stücke nöthig ist. Ich bitte euch, verfehlt mich nicht.

Grund. Wir werden kommen, und da können wir denn unanständiger und herzhafter probiren. Gebt euch Mühe, vollkommen zu seyn. Adieu!

Quitte. Bei des Herzogs Eiche treffen wir uns.

Grund. Genug. Der Bogen Sehne halte oder reiße! 3)

Alle gehen ab.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Wald in der Nähe von Athen.

Ein Elfe tritt von einer Seite auf. Kobolt von dem andern.

Kobolt.

Nun, Geist? Wohin die Wanderung?

Elfe.

Ueber Berg, über Thal,
durch Büsche, durch Fluthen,
über Wald, über Pfahl,
durch Sträucher, durch Gluthen,
wandr' ich überall mit Fleiß
schneller als des Mondes Kreis.
Der Elfenkönigin ich dien',
thau' ihre Kreise in das Grün,

die schlanken Schlüsselblumen hat
erwählt sie, an Trabanten Statt;
an ihren goldgewirkten Röcken
erblickest du die dunklen Flecken,
sind Rubinen, Feengaben!
und durch diese Duft sie haben.
Ich suche mir nun Tropfen Thau's hervor,
und hänge Perl'n in jeder Blumen Ohr!
Leb wohl, du plumper Geist! — Ich gehe! — Bald
kommt meiner Kön'gin Hof in diesen Wald.

Kobolt.

Der König hält ein Fest hier bei der Nacht;
daß er die Königin nicht seh', hab' Acht!
Denn Oberon ist Grimm und Wuth entglommen,
weil sie zum Edelknaben sich genommen
den liebenswürd'gen Knaben, den einstmal
sie einem Könige von Indien stahl.
Solch holden Wechselbalg besaß sie nie!
Voll Eifersucht will Oberon, daß sie
das Kind zum Ritter im Gefolg' ihm spende,
damit des Wildes Spur im Wald' er fände;
doch sie durchaus versagt den lieben Knaben,
kränzt ihn mit Blumen, will zur Lust ihn haben;
und nimmer nun begegnen sie in Hain
und Auen sich, bei Sternenglanzesschein
am klaren Quell! Sie zanken immerdar,

daß ihrer Elfen aufgeschreckte Schaar
in Eichelkapseln sich zu bergen kriecht.

Elfe.

Wenn nicht Gestalt und Anstand mich betrügt,
so bist du jener schlaue, schelm'sche Geist,
der Rupert Gutmann, — bist du das nicht? — heißt;
der auf den Dörfern oft die Mädchen schreckt,
in Mühlen hauset oft; die Milch beleckt;
der athemlosen Hausfrau Butterfaß
unwirksam macht, der das Getränk zum Spaß
oft ohne Hefen läßt, irr' in der Nacht
die Wand'rer führt, und ihres Unmuths lacht?
Wer dich Hobgoblin, holder Kobolt nennt,
begünstigt wird er, ihm wird Glück gegönnt!
Bist du das nicht?

Kobolt.

Du hast ganz Recht gedacht!
Ich bin der lust'ge Wanderer der Nacht,
der Scherz für Oberon; er lächelt mir
täusch' ich den Hengst, das wohlgenährte Thier,
durch Wiehern, wie die jungen Stuten thun.
In der Gevatt'rin Kanne laur' ich nun,
als ein gebrat'ner Apfel, — so ihr dünkt, —
und schlag' an ihre Lippen, wenn sie trinkt,
daß das Getränk die welke Wamme ihr
herunter läuft. Der Muhmen Klügste hier,

wenn sie die traurigste Geschicht' erzählt,
hat oft als ihren Dreifuß mich verfehlt.
Ich schlüpf' ihr unter dem Gesäß hinweg,
sie fällt zu Boden, schreit Mek, Mek und hustet.
Der ganze Chor hält sich die Seiten, schnaubt,
es wächst die Lust, man platzt heraus, und glaubt
und schwört: daß keine Stunde fröhlicher
verfloß. Doch Platz! denn Oberon kommt her.

Elfe.

Und meine Herrin hier! O ginge er!

Oberon tritt von der einen Seite mit seinem Gefolge, Titania mit ihrem Gefolge von der andern Seite auf.

Oberon.

Beim Mondenlicht begegnen wir uns schlimm
hochmüthige Titania!

Titania.

Ob'ron? Wie?
der Eifersücht'ge! Elfen, schlüpft hinweg!
Sein Bett und seinen Umgang schwor ich ab!

Oberon.

Verweile! üppige, vorschnelle Frau!
Bin ich dein Gatte nicht?

Titania.

So muß ich ja

wol deine Gattin seyn! Allein ich weiß,
wie du dich aus dem Feenlande schlichst
und Tagelang, in der Gestalt Corins,
das Haferrohr gespielt, und Liebeslieder
gesungen der verliebten Phillida.
Sag' mir, warum kamst du hierher anjetzt,
von Indiens fernsten Gränzen? Nur darum,
weil jene prahlerische Amazone
dein hochbeschuhtes, kriegerisches Mädchen
mit Theseus nun verbunden werden soll.
Ihr Bett zu zier'n, mit Freude und mit Heil,
bist du gekommen.

Oberon.

Schäme dich, Titania!
Wie kannst du so, auf mein Verhältniß mit
Hippolyta hindeuten, da du weißt,
ich wisse, daß du Theseus auch geliebt?
Hast du im Schimmerlicht der Nacht ihn nicht
entführt von Perigenen, die er einst
geraubt? verleitetest du ihn nicht einst,
der Egle seiner Treue Schwur zu brechen,
der Ariadne, der Antiope?

Titania.

Das sind die Fälschungen der Eifersucht,
und seit des Sommers Mitte trafen wir
uns nie auf Höh'n, im Thal, in Wies' und Wald,

am eingefaßten Quell, am schilf'gen Bach,
beim Wirbeltanz, wozu der Wind uns pfiff,
an dem umwogten Rand der See,
wo deine Streitsucht nicht die Lust gestört.
Deshalb nur sog der Wind, der uns umsonst
gepfiffen, wie zur Rache, aus der See
giftvolle Dünst' empor, die auf das Land
sich stürzend, jeglichen armsel'gen Bach
so stolz gemacht, daß er die Dämme brach.
Deshalb vergebens trägt der Stier sein Joch,
vergoß der Pflüger Schweiß, verfaulte grün
das Korn, eh' seiner Jugend Bart gesproßt;
leer steht die Hürd' auf dem ertränkten Feld',
und Krähen mästen sich von räud'ger Heerde.
Die Kegelbahn ist angefüllt mit Schlamm; 4)
die zierlichen Irrgäng' im üpp'gem Grase, 5)
sind unsichtbar, Niemand betritt sie mehr.
Den Sterblichen entgeht der Winter hier; 6)
kein Hymnus tönt zu Nacht, kein Weihnachtslied! —
D'rum hat der Mond, der Fluthen Herrscher, blaß
in seinem Zorn, die Luft gewaschen rings,
daß Flußkrankheiten nun im Ueberfluß!
Durch solcherlei Verwirrung sehen wir
die Jahreszeiten sich verwandeln; Frost
mit dem bereiften Haupt versenket sich
in der hochrothen Rose frischem Schooß;
und an des alten Hyems Kinn, 7) und Kron',

von Eis bedecket, sproßt, als wie zum Spott,
der holden Sommerknospen duft'ger Kranz.
Der Lenz, der Sommer, wie der schwang're Herbst,
der zorn'ge Winter, sie verwechs'len alle
die sonst gewohnte Tracht; es kennt die Welt,
die staunende, an ihren Früchten nicht,
wer jede ist; — und dieser Uebel Brut
entspringt aus unsrem Zwiespalt, unsrem Zwist!
Wir zeugten sie, wir stifteten sie an!

Oberon.

Verbeß're es! Von dir ja hängt es ab!
Mit welchem Grund muß ihren Oberon
Titania kränken? Bitt' ich doch um nichts,
als um den kleinen Wechselbalg, den ich
zum Edelknaben wünsche.

Titania.

Gieb zur Ruhe
dein Herz! Dies Kind ist um das Feenland
mir nimmer feil. Geweihet meinem Orden
war seine Mutter; und wie oft bei Nacht
hat sie, in Indiens gewürzter Luft,
an meiner Seite viel mir vorgeschwatzt.
Sie saß mit mir im gelben Sand Neptuns,
wir sahen die Kauffahrer auf der Fluth,
und lachten, wenn vom üpp'gen Wind die Segel
empfingen, und wir dann sie schwellen sahn;

was sie alsdann, als wenn sie artig schwämm,
und mit possierlicher Gebehrd' — Ihr Leib
war damals reich durch meinen kleinen Kerl —
nachahmte, auf dem Lande segelte,
mir Tand zu sammeln, und zurück dann kam,
wie von der Reise, reich an Kaufmannsgut.
Doch sie, nur sterblich, starb an diesem Knaben,
und ihrentwegen zieh' ich mir ihn auf,
und ihrentwegen scheid' ich nie von ihm.

Oberon.

Wie lang zu weilen meinst du hier im Wald?

Titania.

Vielleicht bis nach des Theseus Hochzeittag.
Willst du in unsren Kreisen friedlich tanzen,
und unsre Mondscheinfeste sehn, so komm!
Wo nicht, so meide mich, und immer will
vom Ort ich flüchten, wo du hausest.

Oberon.

Gieb
den Knaben mir, und ich begleite dich.

Titania.

Nicht für dein Königreich. Ihr Elfen fort!
Wir zanken gleich, entflieh' ich nicht dem Ort'!

Sie geht mit ihrem Gefolge ab.

Oberon.

Wohl! Geh nur hin! Du sollst nicht aus dem Hain,
bis ich für diese Kränkung dich gequält.
Mein art'ger Kobolt, komm! Gedenkst du noch,
wie ich auf einem Vorgebirg' einst saß
und der Syrene zugehört, die ein
Delphin auf seinem Rücken trug, und die
so süße Harmonieen flötete,
daß der Gesang die wilde Fluth gezähmt,
und mancher Stern aus seinem Kreise schoß,
Entzückens voll die Musik zu vernehmen?

Kobolt.

Gar wohl erinnr' ich mich.

Oberon.

Zur selben Zeit
gewahrt ich da — du konntest es nicht sehn —
im Fluge zwischen Erd' und kaltem Mond,
Cupido ganz gerüstet. Eine schöne
Vestalin nahm er sich zum sichren Ziel.
Ihr Thron im West! Er schnellt den Liebespfeil
von seinem Bogen so gewaltig ab,
als sollt' er hundert tausend Herzen spalten.
Allein ich sah des Jünglings Feuerpfeil
den keuschen Strahl des feuchten Monds verlöschen;
die herrschende Geweihte ging dahin

im jungfräulichen Sinne, liebefrei.
Ich sah wohin der Pfeil Cupidos fiel;
er fiel auf eine kleine Blum' in Westen,
sonst weiß wie Milch, jetzt purpurn von der Wunde
der Liebe; — und die Mädchen nennen sie
die Lieb' im Müssiggang. 8) Die Blume schaff'st
du mir, ich zeigte dir das Kraut einmal.
Der Saft davon auf's Augenlied, im Schlaf
geträufelt wirkt, daß rasend Mann und Weib
das nächste der lebend'gen Wesen liebt,
das sie erblicken. Hole mir das Kraut
und kehr' hieher, eh' eine Meile noch
der Leviathan schwimmen kann, zurück. 9)

Kobolt.

Die Erd' umgürt' ich rings in vierzig der
Minuten.

Er geht ab.

Oberon.

Hab' ich diesen Saft nur erst,
belausch' ich, wenn sie schläft, Titania,
und träufl' in ihre Augen dieses Naß.
Das nächste, was sie wachend dann erblickt,
sey's Löwe, Bär, sey es ein Wolf, ein Stier,
ein vielgeschäft'ger Aff', ein Pavian,
verfolgt sie mit dem Geist der Liebe dann.
Und eh' ich lös' den Zauber wieder auf,

— wie ich mit andrem Kraut' ihn lösen kann —
soll sie mir ihren Edelknaben geben.
Allein wer kommt da? Ich bin unsichtbar!
Belauschen will ich ihre Unterredung.

Demetrius tritt auf. Helena folgt ihm.

Demetrius.

Dich lieb' ich nicht! D'rum folge mir nicht so!
Wo ist Lysander, und die schöne Hermia?
Ihn möcht' ich tödten, sie ermordet mich.
Du sagtest mir, sie schlichen sich hieher
in diesen Wald; hier bin ich wild im Walde,
weil ich nicht Hermia begegnen kann.
Hinweg mit dir! und folge mir nicht mehr.

Helena.

Du ziehst mich, du hartherziger Magnet!
doch ziehest du kein Eisen; denn mein Herz
ist treu, wie Stahl. Gieb auf die Kraft zu ziehn,
dann hab' ich dir zu folgen nicht mehr Kraft.

Demetrius.

Hab' ich dich angelockt? Nannt' ich dich schön?
Hab' ich in reinster Wahrheit nicht vielmehr
bekannt: nicht lieb' ich dich, und könnt' es nicht?

Helena.

Und darum lieb' ich dich nur desto mehr.

Ich bin dein Jagdhund, und Demetrius,
je mehr du schlägst, je mehr umschmeichl' ich dich.
Behandle mich als deinen Jagdhund; tritt
und schlage mich! Versäume mich! Verlaß mich!
vergönne nur, unwürdig, wie ich bin,
dich zu begleiten. Welche schlecht're Stelle
könnt' ich in deiner Liebe mir erflehn, —
und doch, wie hohen Werths ist sie für mich! —
als daß du mich wie deinen Hund behandelst?

Demetrius.

Zu sehr nicht prüfe meines Geistes Haß,
denn, wenn ich auf dich schaue, bin ich krank.

Helena.

Und, wenn ich dich nicht sehe, bin ich krank.

Demetrius.

Zu sehr verklagst du deine Sittsamkeit,
wenn du die Stadt verlässest, einem Mann,
dich in die Hände giebst, der dich nicht liebt;
wenn du vertraust der Nacht Gelegenheit,
und eines öden Ortes bösem Rath
das reiche Kleinod deines Mädchenthums.

Helena.

Dafür ist deine Tugend mir ein Schutzbrief.
Es ist nicht Nacht, erblick' ich dein Gesicht!

So glaub' ich denn, es sey auch jetzt nicht Nacht,
noch fehlt dem Wald' hier eine ganze Welt;
denn du in meinen Augen bist die Welt.
Wie kann man sagen nun: ich sey allein,
wenn alle Welt hier ist und auf mich schaut?

Demetrius.

Entrinnen will ich; bergen mich im Busch,
der Gnade wilder Thier' dich überlassen!

Hermia.

Das wildeste hat nicht ein Herz, wie du!
Entrinne, wenn du willst! Es wandelt sich
die Sage dann: Apoll ist auf der Flucht
und Daphne jagt ihm nach. Die Taube fängt
den Heher, und die sanften Rehe eil'n,
den Tieger zu erhaschen. Nutzlos's Eilen!
Wenn Feigheit schlägt und Tapferkeit entflieht!

Demetrius.

Ich mag dir keine Rede stehn! Laß ab!
Und folgst du dennoch, o, so glaube mir:
ich füge dir im Wald' ein Unheil zu!

Helena.

Ach! in dem Tempel, in der Stadt, im Felde,
fügst du mir Unheil! Pfui, Demetrius!
du frevelst, daß du mein Geschlecht so schmähst.

Wir fechten nicht um Liebe, wie der Mann.
Uns werben soll er, — ihn zu werben, sind
wir nicht geschaffen. Folgen will ich dir!
Wird deine süße Hand mir Todesquelle,
zu einem Himmel wird mir dann die Hölle.

Beide gehen ab.

Oberon.

Leb' wohl, o Nymph'! Eh' er dem Thal entflieht,
entfliehst du ihm; er sucht dich, Lieb' entglüht.

Kobold kommt zurück.

Hast du die Blume da? — Willkommen, Schwärmer!

Kobolt.

Ja! sie ist hier!

Oberon.

Ich bitte, gieb sie mir!
Ich weiß die Höh', wo wilder Thymian blüht,
wo Maaßlieb, das gebeugte Veilchen glüht,
ganz überwölbt mit üpp'gen Geißblatts-Schatten
die mit Hanbutten sich und Bisamrosen gatten.
Dort schläft Titania ein'ge Zeit der Nacht
von Tanz und Scherz gelullt, in Blumenpracht.
Dort wirft die Schlang' auch ab ihr farbig Kleid,
das zum Gewand für Fee'n genügend weit.
Mit diesem Saft will ich ihr Aug' umziehn,
und sie erfüll'n mit garst'gen Phantasien.

Auch du nimm etwas, und durchsuche bald
den Hain; ein schönes Mädchen ist im Wald',
das einen Jüngling liebt, der es verlacht.
Benetz' ihm seine Augen; nur bedacht,
daß sie der erste Gegenstand auch sey,
auf den er blickt. Du irrest nicht dabei,
denn du erkennst den rechten Mann alsbald
an der athen'schen Kleidung hier im Wald.
Bewirk' es sorgsam, daß verliebter er
in sie sich zeig', als sie in ihn bisher,
und eh' der erste Hahn kräht, sey bei mir!

Kobolt.

Besorge nichts! Dein Diener folget dir!

Zweite Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Titania tritt auf mit ihrem Gefolge.

Titania.

Kommt! Nun ein Rundtanz und ein Fee'ngesang.
Dann fort, in der Minute dritten Theil,
den Wurm in Rosen zu ertödten, Ihr!
Ihr! zu bekriegen eine Fledermaus

der häutchen Schwingen wegen, zum Gewand
für meine kleinen Elfen; — haltet mir,
ihr andren, ab die laute Eule, die
zur Nachtzeit heult und unsre art'gen Geister
verwundernd anstaunt. Singt mich nun in Schlaf,
dann fort zu eurer Pflicht und laßt mich ruhn.

Gesang.

Erster Elfe.

Bunte doppelzüng'ge Schlange,
dorn'ge Igel! weichet hin!
Eidechs, Natter, nicht verlangen
dürft ihr nach der Königin.

Chor.

Philomelens Melodei
sing in sanfter Lullabei,
Lulla, Lulla, Lullabei. Lulla, Lulla, Lullabei!
Unheil, Hex' und Zauberei
geh' die Liebliche vorbei.
Gute Nacht mit Lullabei!

Zweiter Elfe.

Weberspinnen, macht euch fort!
Fort ihr langgefüßten Spinnen.
Schwarze Käfer, scheut den Ort!
Wurm und Schnecken, weicht von hinnen!

Chor.

Philomelens Melodei
sing' in sanfter Lullabei,
Lulla, Lulla, Lullabei; Lulla, Lulla, Lullabei
Unheil, Hex' und Zauberei,
geh' die Liebliche vorbei.
Gute Nacht mit Lullabei!

Erster Elfe.

Fort! hinweg! nun ist's vollbracht!
Einer steh' entfernt als Wacht.

Die Elfen entfernen sich. Titania schläft. Oberon tritt auf.

Oberon,
indem er die Blume auf Titanias Auge ausdrückt.

Was du schaust, wenn du erwacht,
wecke dir der Liebe Macht;
seinetwegen lieb' und schmacht'!
Bär, Katz', Tieger, Leopard,
Eber, dem die Borste starrt,
was dem Auge darstellt sich
beim Erwachen; unabwendlich
liebst du's, ist's auch noch so schändlich!

Er geht ab. Lysander und Hermia treten auf.

Lysander.

Mein süßes Kind, die Wand'rung durch den Wald

ermüdet' dich, und — ich gesteh's — den Pfad
verlor ich! — Willst du, machen wir hier Halt,
und harren, bis der Tag trostbringend naht.

Hermia.

So sey's! Lysander, such dir eine Stätte!
der Hügel hier sey meinem Haupt das Bette.

Lysander.

Ein Rasen dien' als Kissen für uns zwei.
Ein Herz, ein Bett', zwei Busen, eine Treu!

Hermia.

Um meinetwillen, Theurer! ja, ich flehe!
dort weiter hin! Nicht so in meiner Nähe.

Lysander.

O, Süße! fasse meiner Unschuld Sinn;
die Liebe sey der Liebe Deuterin.
Mein Herz sey deinem, meint' ich, so vereint,
daß es mit ihm ein einziges erscheint.
Zwei Busen, fest verkettet durch den Schwur,
zwei Busen zwar, doch eine Treue nur.
So dulde denn, daß ich mich an dich schmiege,
und also liegend sag' ich keine Lüge.

Hermia.

Lysander räthselt artig! Derbe Rüge
verdient' die Unart und der Stolz in mir,

hätt' ich gemeint, Lysander lüge hier.
Allein, aus Lieb' und Artigkeit, — ich flehe! —
mein theurer Freund; vermeide solche Nähe.
Der Raum, in dem nach Menschensitt' ein Mann
und Mädchen tugendhaft sich betten kann,
sey zwischen uns. Nun, gute Nacht! Nie wende
die Treu' in dir sich, bis zum Lebensende.

Lysander.

Ich sage: Amen! Amen! zum Gebet
so holder Art. Mein Leben sey verweht
mit meiner Treu'! Hier ist mein Bett für heut:
Des Schlummers ganze Ruh' sey dir geweiht!

Sie schlafen ein. Kobolt tritt auf.

Kobolt.

Ob ich gleich den Wald durchrann,
fand sich aus Athen kein Mann
zum Versuche: ob die Kraft
dieser Blume Lieb' erschafft.
Nacht und Stille! — Wer ruht hier
in der Athenienser Zier?
Der ist's, wie mein Meister sagt,
der die zu verschmähen wagt,
die hier schlummert ganz gesund
auf dem feuchten, schmutz'gen Grund.
Art'ges Kind, nicht liege da,

dem lieblosen Unhold nah.
Was an Zauberkraft hierin,
tröpfl' ich, Tölpel, auf dich hin.
Wenn du aufwachst, hindert Liebe,
daß zum Schlaf dir Ruhe bliebe.
So erwach'. Ich eil' davon,
denn ich muß zu Oberon.

Er geht ab. Demetrius tritt auf. Helena folgt ihm.

Helena.

O, weile, Holder, tödte mich doch eh'r!

Demetrius.

Hinweg, gebiet' ich! Quäle mich nicht mehr!

Helena.

Du läßt mich hier im Dunkeln einsam stehn?

Demetrius.

Ich drohe: bleib! — allein nur will ich gehn!

Demetrius geht ab.

Helena.

Ach! athemlos macht mich die tolle Jagd!
Mein heißes Fleh'n wird unerhört verlacht.
Wo Hermia immer ruht, ist sie beglückt,
gesegnet ist ihr Blick, denn er entzückt.
Was gab ihm solchen Glanz? Doch Thränen nicht?

die wuschen mir wol öfter das Gesicht;
ach, daß mein Blick auch glänzend davon wär'!
allein ich bin so garstig, wie ein Bär!
Wenn Thiere mir begegnen, so entrinnen
voll von Entsetzen, sie vor mir von hinnen.
Kein Wunder dann, daß auch Demetrius
mich wie ein Ungeheuer fliehen muß.
Wie ruchlos war mein Spiegel, als er mich
mit Hermias Sphären-Auge falsch verglich!
Doch wer liegt hier? Lysander, auf dem Grunde!
Todt oder schlafend? — Weder Blut, noch Wunde!
Lysander! wenn du lebst, o, so erwache!

Lysander, indem er erwacht.

Durch Flammen stürz' ich, fordert's deine Sache;
verklärte Helena! Natur zeigt mir
all' ihre Kunst. Durch deinen Busen hier
seh' ich dein Herz? Wo ist Demetrius?
O, dieser nied're Name! Ja, ihn muß
mein Schwert vertilgen, er ist dessen werth!

Helena.

Nicht so, Lysander! nicht so! — Ungestört —
wenn er auch Hermia liebt, — verbleibt sie dir!
Was schadet's? — Liebt doch sie dich für und für.
So sey zufrieden!

Lysander.

Ich zufrieden? Nein!
mit Hermia nicht! Mich füllt der Reue Pein,
um jegliche Minute, die ich da
mit ihr verschwendete. Nicht Hermia,
nein, Helena ist meine Lieb' allein!
Wer tauschte Tauben nicht um Krähen ein?
Vernunft regiert des Mannes Willen; dir
räumt die Vernunft den Vorzug ein vor ihr.
Nichts in der Welt wird reif vor seiner Zeit,
so ward auch ich, bisher noch jung, gescheut;
und da ich nun der Weisheit Gipfel fand,
wird meines Willens Führer der Verstand.
Er leitet mich zu deinen Augen hin,
und da erkenn' ich erst der Liebe Sinn
im reichsten Buch der Liebe!

Helena.

Ach, wie hart,
daß ich für bitt'ren Spott geboren ward.
Womit verdiente ich bei dir den Hohn?
Genügt es, Jüngling, o, genügt's nicht schon,
daß ich bisher, und auch in Zukunft nicht
ein Lächeln von Demetrius Gesicht
nicht eins verdienen kann? O, du auch mußt
an meinem Mangel büßen deine Lust?
Fürwahr, du kränkst mich! kränkst mich hier, wie sehr!

wenn ich dich so verächtlich werben hör'!
Doch, lebe wohl! Ich muß durchaus gestehn,
ich glaubt' in dir mehr Edelmuth zu sehn.
O, daß ein Weib, von einem Mann verschmäht,
der Kränkung preis vor jedem andren steht.

Sie geht ab.

Lysander.

Nicht sah sie Hermia! — Hermia schlafe dort!
Lysandern nahe nimmer sie hinfort.
Wie bei dem Uebermaß von Süßigkeit
der höchste Ekel sich dem Magen beut,
wie Ketzerei'n, die man nur erst verlassen,
am heftigsten aufregen, sie zu hassen,
so du, mein Uebermaß, du meine Ketzerei!
Kein andrer hat vor dir so große Scheu!
Und jede Kraft in mir weih' Lieb' und Macht
nur Helena, die mich, als ihren Ritter acht'!

Er geht ab.

Hermia,
aus dem Schlafe auffahrend.

O, rette mich! Lysander! rette mich!
Welch eine Schlange meine Brust umschlich!
Ach! hab' Erbarmen! Welch ein Traum war das?
Lysander! bin ich nicht vor Schrecken blaß?
Ich leb'! Es träumte mir, daß eine Schlange,
mein Herz verzehrend, mir am Busen hange,

und ruhig lächelnd bei mir saßest du,
und sahst dem fürchterlichen Raube zu.
Lysander! — Wie? — O, Himmel! du bist fort?
Du hörst mich nicht? Entflohst? Kein Laut, kein Wort?
Wo bist du? — Ach! Bei aller Liebe! sprich!
Vernimmst du's? Ohnmacht schon bewältigt mich!
Nein! — Dann begreif' ich's, du bist fern von mir,
dich, oder meinen Tod gleich find' ich hier.

Sie geht ab.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Der Wald bei Athen.

Titania schläft. Quitte, Dicht, Grund, Flöthe, Schnautz und Dürr treten auf.

Grund.

Sind wir alle beisammen?

Quitte. Bereit! und hier ist ein wundervoll schicklicher Platz zu unsrer Probe. Dieser Rasenplatz soll unser Theater seyn, diese Weißdornhecke unser Ankleidezimmer, und wir wollen es so aufführen, wie es vor dem Herzoge geschehen soll.

Grund. Peter Quitte!

Quitte. Was wollt ihr, Eisenfresser Grund?

Grund. In dieser Comödie von Pyramus und Thysbe sind Sachen, die nimmermehr gefallen werden. Erstens muß Pyramus ein Schwert ziehn, um

sich selbst umzubringen, was die Damen nicht vertragen können. Was habt ihr darauf zu erwiedern?

Schnautz. Pots Blitz! das ist ein gefährliches Ding!

Dürr. Ich meine, wir müssen das Todtmachen weglassen, bis alles vorbei ist.

Grund. Davon darf auch kein Härchen wegbleiben! Ich weiß einen Rath, der alles gut macht. Wir wollen einen Prolog schreiben lassen, und der Prolog kann ihnen zu verstehen geben, daß wir mit unsern Schwertern kein Unglück anrichten werden, und daß Pyramus nicht wirklich ermordet wird, und um sie noch mehr zu überzeugen, kann er ihnen sagen, daß ich, Pyramus, nicht Pyramus bin, sondern Grund der Weber. Das wird ihnen alle Furcht benehmen.

Quitte. Gut! Wir wollen uns einen solchen Prolog verschaffen, und er soll aus acht- und sechsfüßigen Versen bestehn.

Grund. Nein! aus zweien mehr; laßt ihn aus acht und achtfüßigen Versen bestehen.

Schnautz. Werden sich die Damen nicht auch vor dem Löwen fürchten?

Dürr. Gewiß! Das versprech' ich euch.

Grund. Meister, ihr sollt das bei euch selbst überlegen. Einen Löwen — Gott sey bei uns! — unter Damen zu bringen, ist ein furchtbares Ding. Denn es giebt keinen entsetzlichern Raubvogel, als

einen solchen Löwen, wenn er lebendig ist, und wir mögen uns nur vorsehen.

Schnautz. Deßwegen muß ein andrer Prolog erzählen, daß der Löwe kein Löwe ist.

Grund. Ja! Ihr müßt seinen Namen nennen, und sein halbes Gesicht muß aus der Maske des Löwen schauen und er selbst muß hindurch sprechen, und sich auf diese Art und zu solchem Defekt [10]) auslassen: Meine Damen, oder, meine schöne Damen, ich wollte wünschen, oder euch ersuchen, oder euch bitten, nicht furchtsam zu seyn und nicht zu zittern. Mein Leben für das eurige. Wenn ihr denkt, ich komme als ein Löwe hieher, so wär's um mein Leben Schade. Nein! solch ein Ding bin ich nicht. Ich bin ein Mensch, wie andre Menschen. Und dann kann er, wahrlich, seinen Namen nennen, und ihnen offen bekennen, daß er Schnautz der Schreiner ist.

Quitte. Gut! so soll's seyn! Aber hier sind noch zwei harte Punkte, nehmlich den Mondschein in das Zimmer zu bringen; — denn ihr wißt, Pyramus und Thysbe kommen bei'm Mondschein zusammen.

Schnautz. Scheint der Mond in der Nacht, da wir spielen?

Grund. Einen Kalender her! einen Kalender. Seht in den Almanach! Sucht den Mondschein auf! Sucht den Mondschein auf!

Quitte. Ja, er scheint in der Nacht.

Grund. Je nun, da dürft ihr ja nur einen Flügel von dem großen Fenster der Stube, in welcher wir spielen, offen lassen, und der Mond kann durch den Flügel hineinscheinen.

Quitte. Freilich! oder sonst muß einer mit einem Dornbusche und einer Laterne herkommen, und sagen: er komme, um die Person des Mondscheins zu disfiguriren, oder zu präsentiren. Dann ist aber noch ein ander Ding. Wir müssen eine Mauer in dem großen Zimmer haben, denn Pyramus und Thysbe, sagt die Geschichte, sprechen durch die Spalte einer Wand mit einander.

Schnautz. Ihr werdet, so lang' ihr lebt, keine Wand hinein bringen. Was meint ihr, Grund?

Grund. Einer oder der andere muß die Wand vorstellen, und man kann ihn ja mit ein wenig Kalk, Lehm oder grobem Mörtel anwerfen, um eine Wand anzudeuten; oder laßt ihn auch seine Finger so auseinander halten, und durch diese Ritze können Pyramus und Thysbe mit einander flüstern.

Quitte. Wenn das möglich ist, so ist alles gut. Kommt! Jeder von uns setze sich, und laßt uns die Rollen probieren. Pyramus, ihr fangt an. Wenn ihr eure Rede ausgesprochen habt, so geht hinter den Strauch da; und so mach' es ein jeder nach seinem Stichwort.

Kobolt im Hintergründe.

Kobolt.

Was prahlt für hänfene Hausleinewand
so nah' der Feenkön'gin Wiege hier?
Wie? gar ein Schauspiel? Hörer will ich seyn,
und wohl auch Spieler, find' ich Grund dazu.

Quitte. Sprich, Pyramus! — Thysbe, tretet hervor.

Pyramus. Thysbe! wie Blumengrüfte düften schön!

Quitte.

Düfte! Düfte!

Pyramus.

Düfte düften schön!
so auch, dein Athem, theure Thysbe mein!
Doch horch! ein Laut: Bleib nur ein Weilchen stehn,
und schleunig will ich wieder bei dir seyn.

Er geht ab.

Kobolt.

Nie gab es einen Pyramus so fein!

Er geht ab.

Thysbe. Muß ich nun sprechen?

Quitte. Ja, freilich müßt ihr sprechen. Denn ihr müßt wissen, daß er nur geht, um das Geräusch zu sehen, das er gehört hat, und daß er wieder kommt.

Thysbe.

Glänzendster Pyramus, so weiß wie Lilien sind,
wie eine Rose roth auf triumphir'nden Strauch!
Höchst tapfrer Jüngling, schönstes Judenkind!
treu, wie das treuste Roß; so unermüdlich auch!
Ich treffe Pyramus dich an des Ninnys Grab.

Quitte. Ninus Grab, Mensch. Aber das mußt du ja noch nicht sagen; das mußt du Pyramus antworten. Du sagst deine ganze Rolle auf einmal her, Stichwörter und alles. Pyramus! komm hervor. Dein Stichwort ist schon da gewesen: „unermüdlich auch"

Kobolt kommt zurück. Grund tritt auf mit einem Eselskopfe.

Thysbe.

O! — —
Treu wie das treuste Roß, und unermüdlich auch.

Pyramus. Und bin ich, Thysbe, schön, so bin ich's nur für dich!

Quitte. O, ungeheuer! O seltsam! Es spuckt! Ich bitt' euch, Meisters, flieht! Meisters! Hülfe, Hülfe!

Alle laufen fort.

Kobolt.

Nun folg' ich euch, und jag' euch rings umher,
durch Sumpf und Busch, durch Sträucher und durch Hecken;

bald als ein Roß, als Hund, hauptloser Bär,
als Eber, bald als Feuer euch zu schrecken.
Ich wieh're, bell' und grunz', brüll' und will brennen
wie Roß, Hund, Eber, Bär und Gluth es können.

Er geht ab.

Grund. Warum laufen sie fort? Das ist eine Schelmerei von ihnen, um mich furchtsam zu machen.

Schnautz kommt zurück.

Schnautz. O Grund, du bist verwandelt! Was seh' ich an dir!

Er geht ab.

Grund. Was siehst du? Deinen eignen Eselskopf! nicht wahr?

Quitte, indem er auftritt und wieder abgeht. O, du mein Gott! Grund, Gott sey mit dir! Du bist verwandelt.

Grund. Ich sehe ihre Schelmerei! Sie wollen einen Esel aus mir machen, damit ich, wo möglich, mich fürchten soll. Allein ich rühre mich hier nicht von der Stelle, sie mögen machen, was sie wollen. Ich will hier auf und nieder spazieren und singen, damit sie hören, daß ich mich nicht fürchte.

Er singt.

Die Amsel, die so schwärzlich blinkt,
mit gelbem Schnabel fein;

Die Drossel die so treulich singt
und der Zaunkönig klein;

Titania, indem sie erwacht.

Welch ein Engel weckt vom Blumenbett mich auf?

Grund, singend.

Fink', Lerche, Sperling, Kuckuk grau,
mit dem einfachen Laut,
bei dem so mancher denkt der Frau,
dem's, nein zu sagen, graut;

denn wahrhaftig, wer wollte seinen Verstand bei einem so närrischen Vogel wagen? Wer kann einen Vogel Lügen strafen, wenn er gleich schreit: Kukkuk! nimmer so.

Titania.

Noch einmal singe, holder Sterblicher!
Mein Ohr ist ganz verliebt in deine Weise!
so wie mein Aug' ein Sklave deiner Huld!
Gewaltsam zwingt mich deiner Tugend Kraft
beim ersten Blick zum Spruch und Schwur: ich liebe!

Grund. Ich dächte, Madam, ihr solltet dazu doch irgend einen vernünftigen Grund haben. Aber freilich, die Wahrheit zu gestehen, halten Vernunft und Liebe heut zu Tage wenig Gemeinschaft mit einander. Um so mehr ist's Schade, daß manche ehr-

liche Nachbarn sie sich nicht zu Freunden machen wollen. Ja, ich kann auch Spaß machen, wenn's Gelegenheit dazu giebt.

Titania.

Du bist so weise, als du lieblich bist.

Grund. Das nicht! Nichts weniger! Aber wenn ich Witz genug hätte, um aus diesem Walde zu kommen, so hätte ich so viel, als mir dienlich wäre.

Titania.

Den Wald hier zu verlassen, wünsche nie!
Du bleibst, gern oder ungern, immer hie.
Ich bin ein Geist von nicht gemeinem Schlage,
in meinem Reich sind stete Sommertage.
Ich liebe dich! darum begleite mich;
und Elfen geb' ich dir, zum Dienst für dich.
Sie sammeln dir Juwelen aus der See,
und singen, wenn du schläfst, auf blum'gen Klee.
Von groben Erdenstoffen sollst du rein,
und meinen luft'gen Geistern ähnlich seyn.
Senfsamen! Spinnweb! Erbsenblüthe! Motte!

Erster Elfe.

Hier!

Zweiter Elfe.

Ich!

Dritter Elfe.

Und ich!

Vierter Elfe.

Was sinnest du uns an?

Titania.

Seyd freundlich und geneigt dem edlen Mann!
Umhüpft ihn, wo er geht! Umgaukelt ihn!
mit Aprikos' und Brombeern nähret ihn!
mit Feig' und Maulbeer, und mit Purpurtrauben!
Der Biene müßt den Honigsack ihr rauben,
zur Kerze wird ihr wächsern Bein euch taugen,
entzündet an des Glühwurms Feueraugen.
So leuchtet meiner Lieb' ins Bett hinein,
und aus dem Bett. Die Schwingen pflückt mir fein
gemalter Schmetterling', vom Mondenschein
das Aug' in seinem Schlummer zu befrei'n.
Ihr Elfen, neigt euch, dienstbar ihm zu seyn.

Erster Elfe. Heil! Sterblicher!

Zweiter Elfe. Heil!

Dritter Elfe. Heil!

Vierter Elfe. Heil!

Grund. Ich flehe eure Herrlichkeiten herzlich um Gnade! Ich bitte: wie heißt eure Herrlichkeit?

Spinneweb. Spinneweb.

Grund. Ich wünsche mir eure nähere Bekanntschaft, guter Meister Spinneweb. Wenn ich mich in die Finger schneide, so will ich so frei seyn, von euch Gebrauch zu machen. — Euer Name, mein edler Herr?

Erbsenblüthe. Erbsenblüthe.

Grund. Ich bitt' euch, empfehlt mich der Madam Hülse, eurer Mutter, und Herrn Schote, eurem Vater. Auch mit euch, guter Meister Erbsenblüthe, wünsch' ich näher bekannt zu werden. — Euer Name, Herr, wenn ich bitten darf?

Senfsamen. Senfsamen.

Grund. Guter Meister Senfsamen; ich kenne eure Geduld sehr wohl. 11) Jener feige, riesenhafte Rinderbraten hat manchen Herrn aus eurem Hause verschlungen. Ich versichre euch, daß eure Verwandtschaft mir schon oft das Auge wäßrig gemacht hat. Ich wünsche eure nähere Bekanntschaft zu haben, guter Meister Senfsamen.

Titania.

Bedient ihn, leitet ihn in meine Laube!
Mich dünkt, der Mond hat Thränen in dem Blick;
mit ihm weint jede Blum' im Augenblick,
und klagt, daß sie gezwungen, keusch zu seyn. *)
Schweigt, meine Lieben, führt ihn still hinein.

Alle gehen ab.

*) Anmerk. Bei feuchter Luft schließen sich die Blumen.

Zweite Scene.

Ein andrer Theil des Waldes.

Oberon, tritt auf.

Oberon.

Ob nur Titania schon erwacht seyn mag;
und was ihr wohl zunächst ins Auge fiel,
wo nach sie schmachten muß auf's Aeußerste?
Das soll mich wundern! — Ha! da kommt mein Bothe!

Kobolt tritt auf.

Nun, toller Geist; welch nächtlich Abentheuer
durchspuckt den Wald jetzt.

Kobolt.

Herr, ein Ungeheuer
ist meiner Fürstin Liebe. Als sie heut
in der geheimen Laube, — ihr geweiht, —
im Schlummer ruht, da mußt' es so sich schicken,
daß eine Rotte roher Handwerksflicken
die in athen'schen Läden kümmerlich
ihr Brodt verdienen, dort versammelt sich,
ein Schauspiel zu probieren, einstudiert,
daß es den Hochzeittag des Theseus ziert.
Der seichtste Tölpel dieser dürren Schaar,

der Pyramus in jenem Schauspiel war,
verließ die Bühn' und trat in ein Gesträuch,
als ich, den Vortheil nutzend, ihm sogleich
ein Eselshaupt verehrte. Bald darauf
muß Thysbe Antwort haben, da tritt auf
mein Gaukler, und, so wie sie ihn erspäh'n,
gleich wilden Gänsen, die den Jäger sehn,
der ihnen nachkriecht, oder, wie ein Heer
von grausen Kräh'n, wenn sich ein Schießgewehr
entladet, krächzend auffliegt, sich zerschlägt
und, wie im Wahnsinn, rings den Himmel fegt,
entfliehen seine Kameraden all.
Ich stampfe nur, und einer reißt bei'm Fall
den andern um. Der, schreiet Mord; und der,
ruft von Athen sich jammernd Hülfe her.
Ihr schwacher Sinn war mit der Furcht entflohn,
sinnlose Dinge schaden ihnen schon,
denn Strauch und Dorn erhaschen ihr Gewand;
dem seinen Hut, und dem sein Aermelband,
denn dem, der alles aufgiebt, wird entwandt,
was er besaß. So trieb ich sie nun fort
in toller Furcht; nur einen ließ ich dort:
den holden Pyramus verwandelt. — Da
zu rechter Zeit erwacht Titania,
und liebt im Augenblick ein Eselshaupt.

Oberon.

Das fiel noch besser aus, als ich geglaubt;

doch ließest du auch des Atheners Augen,
wie ich gebot, den Saft der Liebe saugen?

Kobolt.

Ich fand ihn schlafend! Auch das ist gethan.
Das Mädchen von Athen schlief neben an
so dicht bei ihm, daß er erwachend, sie
nothwendig sehen muß.

Demetrius und Hermia treten auf.

Oberon.

Tritt her, und sieh,
das ist derselbe Athenienser.

Kobolt.

Nein!
das Mädchen ist's, der Mann kann es nicht seyn.

Demetrius.

O, warum schmähst du den, der dich so liebt?
so bitter werd' ein bitt'rer Feind betrübt!

Hermia.

Ich schalt dich nur, und fluchen sollt' ich dir;
denn Grund zum Fluche, glaub' ich, gabst du mir.
Erschlugst du den Lysander, als er ruht',
so tauche denn noch tiefer dich in's Blut,
und tödt' auch mich!
Die Sonne war dem Tage nicht so treu,

als er mir war! Wie? konnt' er ohne Scheu
der Schlafenden entfliehn? Eh' würd' ich glauben,
die Erde, wär' es möglich, zu durchschrauben,
damit der Mond durch's Centrum kriechen muß,
dem Mittag, seinem Bruder, zum Verdruß
zu Antipoden! — Ach, unmöglich! Nein!
es ist gewiß! du mußt sein Mörder seyn.
So sieht ein Mörder aus! so stier, so wild!

Demetrius.

So der Gemordete! So schein' ich dir,
der du das Herz durchbohrtest grausam mir!
Doch du, der Mörder, blickst so hell und klar,
als Venus je im Sphärenglanze war.

Hermia.

Was hilft das dem Lysander? Wo ist er?
Ach, guter Mann! schaff' ihn mir wieder her!

Demetrius.

Eh gäb' ich meinen Hunden seine Leiche.

Hermia.

Hinweg, du Hund. Gemeiner! Ich entweiche
durch dich aus allen Schranken der Geduld,
die einer Jungfrau ziemen. Hast du Schuld
an seinem Tode, seh' als einen Mann
hinführo keiner jemals dich hier an.

O, sprich um meinetwillen einmal wahr.
Vermochtest du, wenn er im Wachen war,
ihn anzuschauen? und du hast ihn nun
im Schlaf erschlagen? O welch tapfres Thun!
Das konnt' ein Wurm, konnt' eine Natter eben,
und eine Natter that's, bei meinem Leben!
Nie ist ein Stich mit spitz'ren Doppelzungen,
als deiner, Schlange! ist, jemals gelungen.

Demetrius.

An Mißverstand verschwendest du die Wuth.
Ich bin nicht schuldig an Lysanders Blut!
Auch starb er nicht, so viel ich sagen kann.

Hermia.

Ist er gesund? Ich bitte! sag' es an!

Demetrius.

Vermöcht' ich's, was gewährtest du mir schön?

Hermia.

Das Vorrecht: mich hinfort nicht mehr zu sehn.
Und hiermit fort von dir, verhaßter Wicht!
Nie sieh mich mehr, er lebe oder nicht!

Sie geht ab.

Demetrius.

Umsonst in dieser Wuth ihr nachzueilen!
Drum will ich hier auf kurze Zeit verweilen.

Des Grames Last wird schwerer zu erdulden,
wenn Schlaf nicht zahlt des Grames fäll'ge Schulden.
Wohl zahlt er mir die Schuld zu einem Theile,
wenn ich für sein Erbieten hier verweile.

Er legt sich nieder.

Oberon.

Was thatest du? Du hast dich ganz vergafft.
Ein treues Aug' empfing den Liebessaft.
Dein Irrthum hat den treuen Bund zerstört,
und Falschheit nicht der Treue zugekehrt.

Kobolt.

Das Schicksal hat gesiegt! Für einen Treuen
sind Millionen falsch, die Schwur auf Schwur entweihen.

Oberon.

Geschwinder, als der Wind, durchstreife gleich
den Wald, und suche Helena, die bleich
und krank vor Lieb' ist; deren frisches Blut
verzehrt wird von der Liebesseufzer Wuth.
Durch eine Täuschung locke sie zu mir,
und bis sie kommt, bezaubr' ich diesen hier.

Kobolt.

Ich eil', ich eile! Sieh nur, wie ich eile,
geschwinder, als des Tartarbogens Pfeile!

Er geht ab.

Oberon.

Blume, die von Purpur sprüht,
den Cupidos Pfeil entglüht,
senk' dich auf sein Augenlied!
Wenn er seine Liebe sieht,
scheine sie so hold entblüht,
wie Cyther' im Sterngebiet.
Wachst du auf, so sey bemüht,
daß sie heile dein Gemüth.

Kobolt kehrt zurück.

Kobolt.

König von dem Feenland,
Helena ist hier zur Hand,
und der Mann, den ich verkannt,
fleht von ihr ein Liebespfand.
Ihre Thorheit laß uns schaun!
Sterbliche sind Thoren, traun!

Oberon.

Tritt beiseit! Er wird erwachen,
wenn sie ein Geräusch hier machen.

Kobolt.

Wenn nun zwei um eine frei'n,
ja, das muß ein Jubel seyn!
Nichts belustigt mich so sehr,
als, geht alles kreutz und quer!

Lysander und Helena treten auf.

Lysander.

Du glaubst, ich werbe nur um dich zum Hohn?
Pflegt Spott und Hohn in Thränen zu erscheinen?
Sieh, wenn ich schwöre, o, so muß ich weinen!
Für solchen Schwur spricht ja sein Ursprung schon.
Wie kannst du meine Wort' als Hohn verklagen,
da sie der Wahrheit Zeichen an sich tragen?

Helena.

Nur mehr und mehr tritt deine List an's Licht.
Wenn Wahrheit, Wahrheit tödtet, — Kampf der Hölle!
Dein Schwur ist Hermia's! Schwand er in der Schnelle?
Wieg' Eid und Eid, und Nichts ist ihr Gewicht.
Dein Eid für mich wird dem für sie gegleicht,
wenn man sie wiegt, sie sind wie Mährchen leicht.

Lysander.

Unsinnig war's, nach ihrer Gunst zu streben.

Helena.

Unsinnig dünkt es mich, sie wieder aufzugeben.

Lysander.

Demetrius liebt sie, und nimmer dich.

Demetrius, indem er erwacht.

O Helena! du Göttin! Nymphe, du!
Vollendete! Vom Himmel stammest du.
Womit vergleich' ich deine Augen, Liebe?
O, der Krystall ist gegen sie nur trübe!
Versuchend schwellt mir deiner Lippen Segen,
zwei Kirschen, die sich küssen, reif entgegen.
Das rein gefrorne Weiß, des Taurus Schnee, 12)
vom Ostwind angehaucht, wird rabenschwarz,
wenn du die Hand erhebst. Gewähre mir,
daß ich der Fürstin alles Weißen, dir
die Siegel aller Wonnen küssen kann.

Helena.

O Schmach! o Höll'! Ich sehe, jedermann
ist hier bereit die Lust an mir zu büßen.
Wär' Artigkeit und Sitt' in euch, sie ließen
es nimmer zu, daß ihr mich also kränkt.
Wenn ihr mich haßt, wie ihr es thut; bedenkt,
ob's edel ist, wenn ihr euch hier vereint
zum Spott? O, wär't ihr Männer, wie ihr scheint;
kein zartes Mädchen würdet ihr entehren
mit übertrieb'nem Lob, Gelübd' und Schwören,
von dem ich weiß, ihr hasset es von Herzen.
Wetteifernd liebt ihr Hermia, und Schmerzen
erregt wetteifernd ihr in Helena.
Kostbare That! Ein männlich Handeln! Ja!

in eines armen Mädchens Augen Zähren
mit euren Spöttereien zu beschwören.
So kränkt kein Mann von edler Art ein Weib,
und quält die arme nur zum Zeitvertreib!

Lysander.

Demetrius! du bist nicht edel! Sey's!
Liebst Hermia und weißt, daß ich es weiß.
Freiwillig, und von ganzem Herzen hier,
geb' ich auf Hermia meinen Anspruch dir.
Nur tritt an Helena mir deinen ab;
ich lieb' und will sie lieben bis ins Grab.

Helena.

Nie nutzt' ein Schwätzer leerer' Worte ab!

Demetrius.

Behalte deine Hermia immerhin!
Liebt' ich sie je, die Lieb' ist längst dahin!
Bei ihr war meine Lieb' im fremden Land',
ein Gast nur, der zur Heimath sich gewandt,
zu Helena, bei ihr zu weilen.

Lysander.

Ha!
dem ist nicht also, meine Helena.

Demetrius.

O, schmähe nicht die Treue, die du ja

nicht kennst, damit du nicht zum Schaden dir
es büßen mußt. Sieh, deine Liebe hier!
Da kommt dein Liebchen.

Hermia tritt auf.

Hermia.

Wenn die dunkle Nacht
das Auge seinem Dienst entzieht, erwacht
um desto munterer des Ohres Kraft.
Macht sie den Sinn des Auges mangelhaft,
zahlt sie Ersatz zwiefach durch das Gehör.
Mein Auge fand, Lysander, dich nicht mehr;
allein mein Ohr — ihm dank' ich's, — leitet mich
zu deiner Stimme hin! — Doch wie entwich
mein Freund so grausam, und ließ mich allein?

Lysander.

Wie kann der weilen, den der Liebe Pein
dir zu entweichen drängte?

Hermia.

Welche Liebe,
die dich von mir gedrängt?

Lysander.

Lysanders Liebe,
die es nicht zugab, daß ich bei dir bliebe.
Die schöne Helena, die jede Nacht
entzückender vergoldet, als die Pracht
von jenen O's voll Feuer, 13) jenen Augen

des Lichts! — Wozu kann dir dein Suchen taugen?
Entnahmst du nicht aus diesem schon, daß ich
aus Widerwillen gegen dich entwich?

Hermia.

Du sprichst nicht, wie du denkst! Es kann nicht seyn!

Helena.

Ha! sie auch stimmt in den Verrath mit ein!
Nun merk' ich's: Sie verbanden alle drei
sich wider mich, daß ich ihr Spielwerk sey.
Unholde Hermia! undankbares Mädchen!
Verschworst du dich, und sannest auch darauf
mit jenen, mich zu hetzen, voller Hohn!
Ist jeder Rath, den wir gepflogen einst,
sind die Gelübde unsrer Schwesterschaft,
die Stunden, die wir lebten mit einander,
wenn wir den schnellen Schritt der Zeit geschmäht,
weil sie uns trennt'; — Ach! ist das alles schon
vergessen? Alle Freundschaft unsrer Schulzeit?
der Kindheit Unschuld? — Wie ein Götterpaar,
mit Kunst begabt, erschufen vormals wir
mit unsren Nadeln, beide eine Blume,
nach einem Muster und auf einem Stuhl.
Wir trillerten ein Lied in einem Ton,
als wären Sait' und Hand, und Herz und Stirn
einander einverleibt. So wuchsen wir
gleich einer Doppelkirsche mit einander

getrennt zum Schein, doch in der Trennung Eins!
zwei liebenswürd'ge Beer'n, auf einem Stamm
gebildet; so zwei Körper nach dem Schein,
doch nur ein Herz. Zwei aus dem ersten Hause,
wie Wappenschilder, die dem Einzigen
gebühren, die ein einz'ger Helmbusch krönt. 14)
So trennst du unsre alte Liebe nun?
Vereinst zum Hohn der alten Freundin dich
mit Männern? Das ist keine Freundschaft! ist
nicht jungfräulich, und mein Geschlecht, wie ich,
wir tadlen dich, fühl' ich auch nur die Schmach.

Hermia.

Erstaunen macht mich deine Heftigkeit.
Nicht spott' ich dein! Es scheint, du spottest mein.

Helena.

Hast du Lysandern nicht gereitzt, zum Hohn
mir nachzugehn, und Aug' und Angesicht
zu loben? deinen anderen Geliebten,
Demetrius, — der mich nur eben noch
mit Füßen trat, — daß er mich Göttin, Nymph'
und göttlich, selten, kostbar, himmlisch, nenne?
Weswegen spricht er so zu der, die ihm
verhaßt ist? und warum verläugnet denn
Lysander deine Liebe, die sein Herz
so reich beglückt? und bietet wirklich mir
die Neigung an? Blos, weil du ihn dazu

gereitzet und gestimmt? Bin ich auch nicht
wie du begünstigt, nicht so überhäuft
mit Liebe; nicht so glücklich; ja, vielmehr
so unglückselig, ungeliebt zu lieben,
verdien' ich doch dein Mitleid mehr, als Schmach.

Hermia.

Was du mit diesem meinst, versteh' ich nicht.

Helena.

Ja, fahre fort! erheuchle trübe Blicke,
verzieh dein Mäulchen spottend hinter mir.
Winkt euch einander! setzt den süßen Scherz,
wohl ausgeführt, nur fort. Man schreib' ihn auf!
Wenn Mitleid, Huld und Sitte wär' in euch,
ihr machtet nicht zum Ziel mich eures Spotts.
Doch, lebet wohl! 'S ist meine Schuld zum Theil,
die bald Entfernung heilet, oder Tod.

Lysander.

Halt, schöne Helena! Entschuld'ge mich!
Geliebte! Du, mein Leben! meine Seele!

Helena.

O, trefflich!

Hermia.

Bester! höhne sie nicht so!

Demetrius.

Kann sie dich nicht erbitten; zwing' ich dich!

Lysander.

Nicht mehr erzwingst du, als sie fleht! Dein Drohn

hat nicht mehr Kraft, als wie ihr schwach Gebet.
Ich lieb', Helene! dich, bei meinem Leben,
das ich für dich verlieren will, um falsch
den darzustellen, der behaupten mag:
dich lieb' ich nicht.

Demetrius.

Ich liebe dich noch mehr!

Lysander.

Wenn du das sagst, so komm! Beweis' es auch.

Demetrius.

Schnell, komm!

Hermia.

Lysander, wohin zielt das alles?

Lysander.

Weg, Aethioperin!

Demetrius.

Nein, nein, der Herr,
zum Schein bricht er hervor; stellt sich, als woll'
er folgen, aber kommt nicht! — Geh mir, geh!
Du bist ein zahmer Mann!

Lysander, zu Hermia.

Du Katze, fort!
Du Klette! du gemeines Ding! laß los!
Sonst schüttl' ich dich wie eine Schlange ab!

Hermia.

Wie ganz verwandelt bist du, und wie roh,
o, meine Liebe!

Lysander.

Deine Liebe? fort!
schwarzgelber Tartar! Fort! Hinweg mit dir,
du ekelhafte Arzenei! hinweg,
verhaßter Trank!

Hermia.

Du scherzest nicht?

Helena.

O ja!
In Wahrheit! und auch du.

Lysander.

Demetrius!
Ich halte dir mein Wort!

Demetrius.

Ich wünschte nur,
ich hätte deine Handschrift; doch ich merke,
dich hält ein schwaches Band, und deinem Wort
vertrau' ich nicht.

Lysander.

Verletzen soll ich sie?
sie schlagen? tödten? Haß' ich sie auch gleich,
thu' ich ihr doch kein Leid!

Hermia.

Wie kannst du mir
ein größ'res Leid erzeigen, als durch Haß?
Mich hassen? Mich! o, mein Geliebter, sag',
was ging denn vor? Bin ich nicht Hermia?
Bist du Lysander nicht? Ich bin noch jetzt
so schön als sonst. Du hast mich in der Nacht
nur noch geliebt, und in derselben Nacht
entflohst du mir! Und muß ich nun im Ernst, —
verhütet's, Götter! — sagen: er verließ mich!

Lysander.

So wahr ich lebe, Ja! Und dich zu sehn
begehr' ich nimmer! Darum, hoffe nicht,
und frag' und zweifle nicht: sey überzeugt,
nichts wahrer ist; es ist kein Scherz; — dich haff' ich
und liebe Helena!

Hermia.

Ach, Gauklerin!
Du Blüthenwurm! Du Liebesdiebin! Wie?
Du kamst bei Nacht, und raubtest mir das Herz
des Liebenden?

Helena.

Gar fein! Bei meiner Treu'!
Hast du nicht Sitte? keine Mädchenscheu?
nicht einen Zug von Schaam? Entreiß mir nicht

der sanften Zunge ungeduld'ge Reden?
Pfui, pfui! du Heuchlerin! du Puppe du!

Hermia.

Wie? Puppe? Ja, den Ausgang nimmt das Spiel.
Nun merk' ich wohl, daß sie ihm unsern Wuchs
vergleichen ließ. Sie reitzte mit der Größ' ihn,
mit ihrer langen, schmächtigen Gestalt;
mit ihrer Höh' eroberte sie ihn.
So hoch in seiner Achtung wuchsest du,
weil ich so zwerghaft und so klein nur bin?
Wie klein bin ich, bemalter Maibaum, sprich!
Wie klein bin ich? Doch nicht so klein, daß ich
mit meinen Nägeln nicht dein Aug' erreichte?

Helena.

Ich bitt', ihr Herr'n, wenn ihr mich auch verhöhnt,
nicht duldet, daß sie mich verletzt. Ich war
nie boshaft, habe nicht der Zanksucht Gabe;
bin zaghaft, wie die ächten Mädchen sind.
Nicht schlagen laßt sie mich! Ihr meint vielleicht,
weil sie ein wenig kleiner ist, als ich,
so nähm' ich's mit ihr auf?

Hermia.

Schon wieder kleiner!

Helena.

Sey, gute Hermia, nicht so bös' auf mich!

Stets hab' ich dich geliebt, verschwieg, was du
mir anvertraut, und kränkte nimmer dich;
nur, daß aus Lieb' ich dem Demetrius
die Flucht von dir in diesen Wald entdeckt'.
Er folgte dir, aus Liebe folgt' ich ihm,
doch schalt er mich hinweg, und drohte mir
mit Schlagen, Stoßen, ja mit Tödten selbst.
Und wenn ihr mich nun ruhig gehen laßt,
mit meiner Thorheit kehr' ich nach Athen,
und folg' euch weiter nicht. Laßt mich nur gehn,
und seht, wie thöricht und beschränkt ich bin.

Hermia.

O geh nur, geh! Wer hindert dich daran?

Helena.

Ein thöricht Herz, das hier zurücke bleibt.

Hermia.

Wie? Bei Lysander?

Helena.

Bei Demetrius.

Lysander.

Sey furchtlos, Helena! sie thut dir nichts!

Demetrius.

Sie soll nicht, Herr, nimmst du sie auch in Schutz.

Helena.

Ach, wenn sie zürnt, so ist sie scharf und heftig!
Zanksüchtig war sie in der Schule schon,
und sie ist grimmig, ist sie gleich nur klein.

Hermia.

Schon wieder klein? und nichts als klein und klein?
Wie könnt ihr's dulden, daß sie mich so höhne?
Laßt mich nur zu ihr!

Lysander.

Packe dich, du Zwerg!
Du Knirps, aus hemm'nder Natterwurz gemacht.
Du Paternosterknöpfchen! Eichel du!

Demetrius.

Du bist zu dienstbeflissen gegen die,
die deinen Dienst verachtet. Laß sie gehn!
Kein Wort von Helena! Nimm nicht Parthei
für sie! denn, wenn du nur den kleinsten Schein
von Liebe für sie zeigst, so büßest du's!

Lysander.

Jetzt hält sie mich nicht mehr! Nun folge mir,
wofern du's wagst! laß uns versuchen nun,
weß Recht, ob dein's, ob mein's an Helena
am stärksten ist.

Demetrius.

Dir folgen? Nein! Ich will
zugleich, und Aug' im Auge mit dir gehn.

Lysander und Demetrius gehen ab.

Hermia.

Ja, Fräulein, der Spektakel ist dein Werk!
Nein! weiche nicht!

Helena.

Nicht mag ich dir vertrau'n.
Nicht länger dein heilloses Antlitz schaun.
Wenn deine Hände schneller sind zum Raufen,
sind meine Füße länger doch zum Laufen.

Sie geht ab.

Hermia.

Ich staun' und weiß nicht, was ich sagen soll.

Sie folgt der Helena.

Oberon.

Dies dein Verschulden. Immer irrst du doch,
übst du mit Vorsatz nicht die Schelmerei.

Kobolt.

Ich irrte, Fürst der Schatten! glaube mir!
Du sprachst: ich würd' erkennen diesen Herrn
an der athen'schen Kleidung. In so fern

ist auch mein Unternehmen tadelfrei,
denn einen Athenienser salbt' ich treu.
In so fern bin ich froh, daß sich's so eint,
da mir dies Balgen als ein Scherz erscheint.

Oberon.

Sich zum Gefecht zu suchen einen Ort,
begaben sich, du sahst's, die Freier fort!
Drum eile, Ruprecht! dunkle mir die Nacht.
Bedecke schnell des Sternenhimmels Pracht
mit trübem Nebel, der so schwarz erscheint,
als Acheron, und leite du, mein Freund,
die zorn'gen Nebenbuhler so umher,
daß keiner kommt dem andren in die Quer!
Bald als Lysander forme deine Stimme,
mit bittrer Schmach, Demetrius zum Grimme
zu reitzen; bald dann, wie Demetrius,
ergieße wieder der Hohnreden Fluß.
So leite beide von einander ab,
bis Todesgleicher Schlummer sich herab
mit seinem Bleifuß senkt, und mit den Schwingen
der Fledermaus. Dann eile zu vollbringen,
daß auf Lysanders Auge du dies Kraut
zerdrückst, deß Saft so heilsam ihn bethaut,
daß seine Macht jedweden Irrthum scheucht,
und seinem Blick das einst'ge Schaun erzeugt.
Erwachend scheine ihnen dann der Hohn

wie Traum, das leere Hirngespinnst entflohn,
und die Geliebten eilen nach Athen,
wo sie im Tode nur des Bundes Ende sehn.
Indeß du so geschäftig bist, entwind'
ich meiner Königin ihr indisch Kind.
Dann will ich ihr bethörtes Aug' befrei'n,
vom Ungeheu'r, und rings soll Friede seyn.

Kobolt.

Mein Elfenfürst, hier giebt es keine Rast.
Der Nacht behende Drachen trennen fast 16)
die dunklen Wolken schon; auch schimmert dort
Aurora's Herold, dessen Ankunft, fort
zum Kirchhof treibt die Geister. Schon geschwunden
sind die verdammten Seelen, die gefunden
ihr Grab am Kreutzweg, oder in der Flut. 17)
Sie schlüpften in ihr Bett, der Würmer Brut,
besorgnißvoll, daß ihre Schande nicht
der Tag gewahre, bannten sie vom Licht
freiwillig sich, und ewiglich verhehlt,
sind sie der schwarzgeäugten Nacht vermählt.

Oberon.

Doch Geister einer andern Art sind wir.
Oft hatt' ich mit Aurora's Liebling hier 18)
gar manche Lust. Ich kann dies Jagdrevier
als Jäger noch betreten, wenn das Thor

des Morgens, hochgeröthet, schon sich vor
Neptun aufthut, und die wohlthät'gen Strahlen
die grüne Fluth mit ihrem Golde malen.
Doch eile dennoch, zög're länger nicht,
vor Tage noch erfüllst du diese Pflicht.

Oberon geht ab.

Kobolt.

Hin und her, hin und her,
ja, sie führ' ich Kreutz und Quer!
Städt' und Felder scheu'n mich sehr,
Ruprecht führt sie hin und her.
Da kommt einer.

Lysander tritt auf.

Lysander.

Demetrius, du Stolzer! Sprich! Nun zu!

Kobolt.

Hier, Schelm! schlagfertig! Aber, wo bist du?

Lysander.

Gleich bin ich bei dir!

Kobolt.

Nun, so folge mir
auf einen Grund, geebneter als hier.

Lysander geht ab, der Stimme folgend. Demetrius tritt auf.

Demetrius.

Antworte doch, Lysander! Flüchtling du!
Du Memme, flohst du dem Gebüsche zu?
Wo birgst du dich?

Kobolt.

Ha! Feiger! Prahle frisch
den Sternen vor! Erzähle dem Gebüsch,
wie gern du kämpftest. Fauler, komm geschwind,
mit einer Ruthe peitsch' ich dich, du Kind!
Wer wider dich das Schwert zieht, ist entehrt.

Demetrius.

Ha, bist du fort?

Kobolt.

Komm mit mir! hier bewährt
sich unsre Mannheit nicht.

Demetrius geht ab, Lysander kommt zurück.

Lysander.

Mit stetem Drohn
geht er von mir! Ich komm', er ist entflohn.
Der Schurk' ist flüchtiger, als ich es bin.
Ich folgt' ihm schnell, doch schneller flog er hin.
Ich fiel auf dunklem und unebnem Pfad.
Nun ruh' ich hier. Wenn sich der Tag nur naht
mit seinem grauen Licht, dann find' ich dich,

Demetrius, und rächen will ich mich
für diesen Spott.

Er legt sich nieder. Demetrius tritt auf.

Kobolt,

Ho ho! du Memme! warum kommst du nicht?

Demetrius.

O, steh' nur, wenn du's wagst. Ich weiß, du Wicht,
du läufst vor mir, willst keinem Platze traun,
und wagst zu stehn nicht, und mich anzuschaun.
Wo bist du?

Kobolt.

Komm nur hieher! Ich bin hier!

Demetrius.

Du äffst mich nur! Das sollst du büßen mir,
erblick' ich je beim Tageslichte dich.
Jetzt geh' nur hin. Die Ohnmacht zwinget mich
auf diesem kalten Bett mich auszustrecken.
Beim Tagesgrau'n werd' ich dich schon entdecken.

Er legt sich nieder und schläft ein. Helena tritt auf.

Helena.

O, lästige, langweilig ekle Nacht!
verkürze deine Stunden! — Glänz', o Trost
von Osten her, daß, wenn der Tag erwacht,
ich nach Athen, von denen, die erboßt

durch meine arme Gegenwart sich zeigen
heimkehren kann. Du Schlummer, der zum Schweigen
die Sorge bringt, auf kurze Zeit entzieh'
mich meiner eigenen Gesellschaft hie.

Sie legt sich nieder und schläft ein.

Kobolt.

Nur erst drei'! Eins fehlt noch hier!
Zwei von jeder Art, macht vier'.
Ha, da kommt sie, bös' und müd'!
Welch ein Schalk ist doch Cupid,
daß der armen Frau'n Gemüth,
er mit Wahnsinn so entglüht.

Hermia tritt auf.

Hermia.

Nie war ich müder, fühlte nie solch Weh,
besprengt vom Thau, zerkratzt von Dornensträuchen!
Unmöglich, daß ich weiter kriech' und geh,
mein Fuß kann meinem Wunsch sich nicht vergleichen.
Hier ruh' ich bis zum Morgen! Schütz', o Himmel,
mir den Lysander in des Kampfs Getümmel.

Sie legt sich nieder und schläft ein.

Kobolt.

Auf den Grund
schlaf' gesund.

Deine Augen
sollen saugen,
Liebender, die Arzenei.

Er drückt den Saft auf Lysanders Auge.

Und erwacht,
freudig lacht
dir entgegen,
die einst Segen
dir gewesen, und so treu.
Dann wird's Sprüchwort ausgeführt:
Jeglichem, was ihm gebührt.
Beim Erwachen wird's gespürt,
Gret' hat Hans zum Gatten,
alles geht von Statten!
Der Mann erhält seine Mähre zurück und alles
ist gut.

Er geht ab.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Der Wald bei Athen.

Titania und Grund treten auf. Elfen zu ihrem Gefolge. Oberon ungesehen im Hintergrunde.

Titania.

Komm! ruh' hier aus! Von Blüthen rings umlaubt!
Ich streichle dir die liebenswürd'gen Wangen.
Mit Rosen kränz' ich dir das glatte Haupt,
und küsse dir, mein liebliches Verlangen,
das schöne lange Ohr.

Grund. Wo ist Erbsenblüthe?

Erbsenblüthe. Zu deinem Dienst.

Grund. Kratze mir den Kopf, Erbsenblüthe! Wo ist Monsieur Spinneweb?

Spinneweb. Zu deinem Dienst.

Grund. Monsieur Spinneweb; guter Monsieur Spinneweb, nehmt eure Waffen zur Hand, und erlegt mir eine rothbeinige Hummel auf einem Distelkopfe; und guter Monsieur, bringt mir ihren Honigsack. Greift euch aber bei der Ausführung nicht zu sehr an, Monsieur, sorgt auch dafür, daß der Honigsack nicht entzwei gehe. Es würde mir leid thun, wenn ihr euch mit dem Honigsack begösset, Signor. Wo ist Monsieur Senfsamen?

Senfsamen. Zu deinem Dienst.

Grund. Gebt mir eure Pfote! Monsieur Senfsamen, ich bitte euch, laßt euer Komplimentiren, guter Monsieur!

Senfsamen. Was begehrst du?

Grund. Nichts, guter Monsieur, als daß ihr dem Cavalier Erbsenblüthe kratzen helft. Ich muß zum Barbier, Monsieur, denn mich dünkt, ich bin außerordentlich haaricht ums Gesicht, und ich bin ein so zärtlicher Esel, daß ich mich gleich kratzen muß, wenn mich nur ein Haar kitzelt.

Titania. Wie? Willst du Musik hören, süße Liebe?

Grund. Ich habe ein leidlich gutes Ohr für Musik. Laßt mir das Brummeisen spielen.

Titania. Was wünschest du zu essen, süße Liebe?

Grund. Ein tüchtiges Futter; ich könnte euren

guten trocknen Hafer fressen. Mich dünkt, ich habe große Lust zu einem Bunde Heu! Gutem Heu, süßem Heu kommt nichts in der Welt gleich.

Titania.

Ein kühner Elfe soll dir aus dem Nest
des Eichhorns frische Nüsse bringen.

Grund. Ich hätte lieber eine oder zwei Hände voll trockner Erbsen. Allein ich bitte euch, laßt mich von keinem eurer Leute stören; denn es kommt mir eine Exposition zum Schlaf an.

Titania.

Schlaf' du! Ich schließe dich in meinen Arm.
Ihr Elfen fort! Zerstreut euch all' umher.
So windet sanft des Geisblatts Honigranke
sich zärtlich um den Ahorn, Epheu so
um einer Ulme bork'gen Finger! — Ach!
wie lieb' ich dich! Wie bet' ich doch dich an.

Sie schlafen ein. Oberon und Kobolt treten auf.

Oberon.

Willkommen, guter Ruben! Siehst du dort
das zarte Schauspiel? Ihren Wahnsinn schon
beginn' ich zu bedauern. Denn vorher,
als ich sie hinter diesem Walde traf,
den süßen Duft, für den verhaßten Narr'n
zu suchen, schalt ich sie, zerfiel mit ihr.

Denn sie hatt' ihm die haar'gen Schläf' umkrönt
mit einem frischen duft'gen Blumenkranz.
Derselbe Thau, der sonst an Knospen oft
geschwellt, wie runde Perl'n des Orients,
stand in der holden Blumen Augen nun
wie Thränen, jammernd über ihre Schmach.
Als ich sie nach Gefallen nun verhöhnt,
und sie voll Demuth um Geduld mich bat,
verlangte ich das Wechselkind von ihr.
Sie gab mir's gleich. Ein Elf' erhielt Befehl
es in die Laube mir im Elfenland
sogleich zu führen. Nun der Knabe mein,
vertilg' ich den verhaßten Augentrug.
Nimm, Kobolt, das verwandelnde Gehäut
vom Kopfe dieses Burschen von Athen,
daß er, erwachend, gleich den übrigen
zurück mit ihnen gehe nach der Stadt,
und daß sie dessen, was sich in der Nacht
begeben, nur gedenken, wie des Traums
grausames Necken. Doch vor allem erst
entzaubr' ich hier die Feenkönigin.

Indem er ihre Augen mit dem Kraute berührt.

Sey, was du gewohnt zu seyn!
Sieh mit dem gewohnten Schein.
Also siegt Diana's Blume
über Cupido's, mit Ruhme!
Erwache, meine holde Königin!

Titania, indem sie erwacht.

Mein Oberon! Was träumt' ich? Meinen Sinn
bezauberte ein Esel, dünkt mich.

Oberon.

Sieh,
dort liegt dein Buhle.

Titania.

Aber sage: wie
geschahe dies? O, wie verhaßt ist mir
dies Antlitz nun!

Oberon.

Nur still! Nimm, Kobolt, hier
das Haupt ihm ab. Musik laß nun erschall'n,
Titania! die diesen Fünfen hier
den Sinn umstrickt, mehr als der Schlaf, wie Tod.

Titania.

Musik her, die zum Todesschlaf bezaubert.

Kobolt.

Mit eignen Narrenaugen schau' nun hier,
wenn du erwachst.

Oberon.

Ertöne nun Musik!
Laß unsre Händ', o Königin, sich fügen;

das Lager dieser Schläfer laß uns wiegen.
In Freundschaft neu verbunden, du und ich
will morgen Nachts mit dir ich feierlich
ein triumphirend Fest mit Tanz begehn
in Theseus Schloß, und es mit Heil erhöhn.
Da sollen denn mit Theseus diese Treuen
der Hochzeitfeier sich zugleich erfreuen.

Kobolt.

Elfenkönig! horch! es klang,
schon der Morgenlerche Sang!

Oberon.

Schweigend denn, o Königin,
laß uns zu den Schatten hin.
Schneller als der Mond sich kreis't,
wird von uns die Erd' umreis't.

Titania.

Komm, mein Gatte, sage mir
auf der Flucht, wie kam's, daß hier
schlafend, man in dieser Nacht
mich zu Sterblichen gebracht?

Sie gehen ab. Musik von Hörnern hinter der Scene.
Theseus, Hippolyta, Egeus und Gefolge treten auf.

Theseus.

Geh vor und suche mir den Förster auf.

Wir haben unsre Andacht nun vollbracht; 19)
und da des Tages Vortrab schon zur Hand,
vernehme meine Liebe die Musik
von meinen Hunden. Koppelt sie mir los,
im Thal gen Westen. Geht, in Eile, sag' ich!
den Förster sucht mir. Schöne Königin,
wir wollen auf des Hügels Gipfel gehn,
und die melodische Verwirrung dort
des Bellens hören, dem sich Echo eint.

Hippolyta.

Mit Hercules und Kadmus war ich einst,
als sie im Wald von Creta einen Bären
mit spart'schen Hunden hetzten. Nie vernahm
ich schön'ren Lärm; denn, wie das Thal, so schien
der Himmel und die Quellen, alles, rings
ein wechselsweises Schrein. Ich hörte nie
so musikalische Mißklänge, nie
so angenehme Donner.

Theseus.

Meine Hunde
sind auch aus Sparta's Zucht; so weit geschnautzt,
gesprenkelt so; behangen ist ihr Kopf
mit Ohren, die den Morgenthau abstreifen.
Krummbeinig sind sie, wammig, wie der Stier
Thessaliens; im Verfolgen langsam, doch
an Stimme, wie zur Glock' die Glocke tönt.

Nie tönender zum Hollah klang Gebell,
und lieblicher zum Klang der Hörner nicht
in Creta, Sparta, noch Thessalien.
Urtheile, wenn du's hörst! — Doch halt! — was sind
das hier für Nymphen?

Egeus.

Meine Tochter, Herr!
hier eingeschlafen; und Lysander dieß,
und dieß Demetrius, dieß Helena,
des alten Nedars Tochter. Ich erstaun',
daß sie sich hier zusammen so gefunden.

Theseus.

Sie standen ohne Zweifel früh schon auf,
des Maienmorgens Feier zu begehn,
und kamen, da sie unsre Absicht kannten,
zum Schmuck für unsre Festlichkeit hieher.
Doch, Egeus, sprich, ist heute nicht der Tag,
wo Hermia ihre Wahl erklären soll?

Egeus.

So ist's, mein Fürst.

Theseus.

Geh, und gebiete mir
den Jägern, sie mit Hörnern zu erwecken.

Jagdhörner und Jagdgeschrei hinter der Scene. Demetrius, Lysander, Hermia und Helena erwachen.

Theseus.

Ihr Freunde, guten Tag! Sanct Valentin
ist schon vorüber! 20) Paaren sich erst jetzt
die Vögel dieses Waldes.

Lysander,
indem er mit den andern vor dem Herzoge knieet.

Herr, verzeiht!

Theseus.

Ich bitt' euch all', erhebt euch! Zwei von euch
sind Feind' und Nebenbuhler, wie ich weiß.
Wie kam so milde Eintracht in die Welt,
daß, so entfernt von Eifersucht der Haß
beym Hasse schläft und keinen Feind besorgt?

Lysander.

Mein edler Herr, erstaunt erwiedr' ich euch,
halbwachend, halb im Schlaf. Und doch, ich schwör:
wie ich hieher kam, weiß ich wahrlich nicht!
Doch, wie mich dünkt, — denn wahrhaft will ich sprechen —
und nun besinn' ich mich, so ist es auch:
Ich kam mit Hermia in der Absicht her,
Athen zu fliehen, und an einen Ort,
wo sein Gesetz nicht mit Gefahren droht.

Egeus.

Genug, genug, mein Fürst! ihr wißt genug!

Ich fleh' um Recht, um Recht auf seinen Kopf!
Sie wollten uns entfliehn, Demetrius!
Sie wollten uns berauben, dich und mich!
Dich, deiner Gattin; meines Jaworts mich;
des Jaworts, das sie dir zur Gattin gab.

Demetrius.

Mein Fürst, die schöne Helena verrieth
mir ihren Plan, und ihre Flucht hieher.
In Wuth verfolgt' ich sie in diesen Wald,
und Helena, aus Liebe, folgte mir.
Allein, mein bester Herr, — durch welche Macht,
das weiß ich nicht! — doch irgend eine Macht
hat es bewirkt: die Liebe, die wie Schnee
dahin geschmolzen ist, für Hermia,
erscheint mir jetzt, wie die Erinnerung
an leeren Tand, den ich als Kind geliebt;
und alle Treu' und Tugend meiner Brust,
der Gegenstand, die Wollust meiner Augen,
ist Helena allein. Ihr, gnäd'ger Herr,
war ich verlobt, noch eh' ich Hermia sah.
Dem Kranken gleich, war diese Nahrung mir
zuwider, doch nun wieder hergestellt,
kehrt der natürliche Geschmack zurück.
Nun wünsch' ich, lieb' ich, sehn' ich mich nach ihr,
und will ihr treu seyn bis in Ewigkeit.

Theseus.

Ihr holden Paare, glücklich traf ich euch.
Wir sprechen künftig weiter noch hievon.
Ihr, Egeus, fügt euch meinem Willen nun,
denn diese Paare schließen gleich mit uns
den Bund im Tempel für die Ewigkeit.
Und da der Morgen schon so weit verstrich,
so unterbleibe die beschloßne Jagd.
Fort nach Athen mit uns! Und drei' zu drei'n,
soll heut ein hohes Fest gefeiert seyn.
So komm, Hippolyta!

Theseus, Hippolyta, Egeus und das Gefolge gehen ab.

Demetrius.

Das scheint so klein, und so unkenntlich noch,
wie ferne Berge die Gewölk' umhüllt.

Hermia.

Mich dünkt, ich seh' es mit getheiltem Auge,
dem alles doppelt scheint.

Helena.

So scheint mir's auch.
Ich fand Demetrius wie den Jouwel,
der mir gehört, und der mir nicht gehört.

Demetrius.

Seyd ihr denn, daß wir wachen, überzeugt?

Mich dünkt, wir schlafen noch und träumen nur.
Ist's euch nicht so, als ob der Herzog hier
ihm nachzufolgen uns geboten?

Hermia.

Ja!
und auch mein Vater.

Helena.

Und Hippolyta.

Lysander.

Und in den Tempel folgen hieß er uns.

Demetrius.

Nun wohl, so wachen wir! Laßt uns ihm folgen,
und auf dem Weg' erzählen unsern Traum.

Sie gehen alle ab. Grund erwacht.

Grund. Wenn mein Stichwort kommt, so ruft mich, und ich will Antwort geben. Das nächste ist: Lieblichster Pyramus! — Heda! Peter Quitte! Flöthe, der Blasebalgflicker, Schnautz der Schreiner! Dürr! Gotts Blitz! alle fortgelaufen und haben mich hier schlafen lassen. Ich habe eine kostbare Erscheinung gehabt! Ich habe geträumt! — Kein Mensch hat Kopf genug zu sagen, was das für ein Traum war. Der Mensch ist nur ein Esel, wenn er es wagt, den

Traum auszulegen. Mich dünkt, ich war, — kein Mensch kann sagen, was? — Mich dünkt ich war, und mich dünkt, ich hatte, — aber der Mensch ist nur ein lumpiger Narr, wenn er sich anmaßen will, was ich, wie mich dünkt, hatte. Des Menschen Auge hat nicht gehört, des Menschen Ohr nicht gesehn; des Menschen Hand kann's nicht schmecken; seine Zunge nicht begreifen, sein Herz nicht berichten, was mein Traum war. Ich will den Peter Quitte d'ran kriegen, daß er mir eine Ballade von diesem Traum schreibe; sie soll Grunds Traum heißen, da man keinen Grund darin finden kann; und ich will sie am Ende des Schauspiels vor dem Herzoge absingen. Vielleicht, um sie noch anmuthiger zu machen, sing' ich sie nach dem Tode ab. 21)

Er geht ab.

Zweite Scene.

Athen. Ein Zimmer in Quitte's Hause.

Quitte. Flöthe. Schnautz und **Dürr.**

Quitte. Habt ihr nach Grunds Wohnung gesendet? Ist er noch nach Hause gekommen?

Dürr. Man hat nichts von ihm gehört. Ohne Zweifel ist er transportirt.

Flöthe. Wenn er nicht kommt, so ist unser

Schauspiel verdorben; es geht nicht vor sich. Nicht wahr, vor sich?

Quitte. Es ist unmöglich. Ihr habt in ganz Athen außer ihm keinen Mann, der im Stande wäre den Pyramus vorzustellen.

Flöthe. Nein! Er hat schlechthin den besten Verstand von allen Handwerksleuten in Athen.

Quitte. Ja, ja, und auch die beste Person, und er ist auch, was eine angenehme Stimme betrifft, ein wahres Monstrum!

Flöthe. Muster, müßt ihr sagen. Ein Monstrum ist ja, Gott sey bei uns! ein wahres Unding. 22)

Dicht tritt auf.

Dicht. Meisters, der Herzog kommt aus dem Tempel; und da sind noch zwei oder drei Herren und Damen mehr verheirathet. Wenn unser Spiel vor sich gegangen wäre, so würden wir alle gemachte Leute geworden seyn.

Flöthe. Ach süßer Eisenfresser Grund! So hat er sechs Dreier täglich auf seine Lebenszeit verloren. Er konnte den sechs Dreiern täglich nicht entgehen. Wenn ihm der Herzog für seine Vorstellung des Pyramus nicht sechs Dreier täglich gegeben hätte, so will ich mich hängen lassen, wenn er sie verdient haben würde. Sechs Dreier täglich für den Pyramus oder nichts.

Grund tritt auf.

Grund. Wo sind die Jungen? Wo sind die Herzensjungen?

Quitte. Grund! — O herzhaftester Tag! höchstglückſel'ge Stunde.

Grund. Meisters, ich könnte euch Wunderdinge erzählen, aber fragt mich nicht, was? denn wenn ich es euch sage, bin ich kein redlicher Athenienser. Ich will euch alles so erzählen, wie es ausfiel.

Quitte. Laß uns hören, bester Grund.

Grund. Von mir kein Wort. Alles, was ich euch sagen will ist, daß der Herzog abgespeiset hat. Schafft eure Kleider herbei, gute Schnüre an den Bärten, neue Bänder an eure Tanzschuhe. Kommt gleich bei dem Pallast zusammen. Jeder überlese seine Rolle, denn das Kurze und Lange vom Liede ist: unser Schauspiel hat den Vorzug erhalten. Auf jeden Fall ziehe Thysbe reine Wäsche an, und laßt den, welcher den Löwen spielt, seine Nägel nicht abschneiden, denn die müssen als die Krallen des Löwen heraushängen. Und, allertheuerste Schauspieler, eßt keine Zwiebeln und keinen Knoblauch, denn wir müssen süßen Athem aushauchen, und ich zweifle gar nicht daran, daß ich sie sagen hören werde: Es ist eine liebliche Komödie! Kein Wort weiter! Fort! fort!

Alle gehen ab.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Athen. Ein Zimmer im Pallaste des Theseus.

Theseus, Hippolyta, Philostrat, Herren und Gefolge treten auf.

Hippolyta.

Gar seltsam lautet, theurer Theseus, was
die Liebenden erzählen.

Theseus.

Allerdings,
seltsamer scheint's, als wahr. Ich glaubte nie
an alte Märchen und an Feerei'n.
Verliebte und Verrückte haben stets
solch siedendes Gehirn, und Fantasien,
die bildungsreich erfinden, was doch nie
die ruhige Vernunft begreifen kann.

Wahnsinnige, Verliebte, und die Dichter
sind fest im Bunde mit der Fantasie.
Der eine, toll, sieht Teufel, mehr noch, als
die ganze weite Hölle fassen kann.
Nicht minder toll ist der Verliebte, der
auf der ägypt'schen Stirne jede Huld
der Venus sieht. Des Dichters Auge, das
in edlem Wahnsinn rollt, vom Himmel blitzt
zur Erd' und von der Erd' zum Himmel auf;
und wie die Fantasie die Form der Dinge,
die keiner kennt, gestaltet, so gestaltet
des Dichters Feder sie; giebt luft'gem Nichts
bestimmten Wohnsitz und benennet es.
Das sind die Launen starker Fantasie,
die, wenn sie eine Freude uns ersinnt,
auch einen Bringer dieser Freude schafft;
und in der Einbildung der Furcht bei Nacht,
wie leicht wird nicht der Busch zum Bär gemacht.

Hippolyta.

Doch alle die Geschichten dieser Nacht,
die Wandlung der Gemüther aller, mehr
bezeugt, als bloßes Spiel der Fantasie;
und wird zu einer Sache von Bestand;
und seltsam, wunderbar bleibt's, wie's auch sey!

Lysander, Demetrius, Hermia und Helena
treten auf.

Theseus.

Sieh hier, die Liebenden, voll Freud' und Lust!
Glück, lieben Freunde, Glück! und frische Tage
der Liebe, sey'n Gefährten eurer Brust.

Lysander.

Begleite euren königlichen Schritt
und Tisch und Bett ein höh'res stetes Glück!

Theseus.

Nun, was für Tanz und Masken haben wir,
den langen Zwischenraum der Stunden drei
vom Tisch zum Schlafgehen zu erfüll'n?
Wo ist der Ordner unsrer Lustbarkeit?
Was giebt's für Kurzweil? Ist kein Schauspiel da,
der Stunden Folterqual uns zu erleichtern?
Ruft Philostrat!

Philostrat.

Hier, mächt'ger Theseus!

Theseus.

Sprich,
Was giebt's für Zeitvertreib für diesen Abend?
Sind's Masken? oder ist's Musik? Wodurch
vermögen wir die träge Zeit zu täuschen,
geschieht's durch irgend ein Ergötzen nicht?

Philostrat.

Hier ein Verzeichniß mancher reifen Lust.
Wähl' eure Hoheit, was zuerst sie wünscht.

Er giebt ihm ein Papier.

Theseus.

„Der Kampf mit den Centauren, abgesungen,
zur Harfe, vom Eunuchen aus Athen."
Das mag ich nicht! Erzählt schon hab' ich das
der Fürstin, Vetter Hercules zum Ruhm.
„Der Aufruhr der betrunkenen Bachanten,
die in der Wuth zerreißen Thraciens Sänger."
Veraltet ist das Stück. Es ward gespielt,
als ich zuletzt von Theben sieghaft kam.
„Der Todtensang der Musen dreimal drei
um die, als Bettler, jüngst verblichene Gelahrtheit."
Das ist ein Spottgedicht, kunstrichterlich
und streng, nicht passend für ein Hochzeitfest.
„Langweilig kurze Scen' vom jungen Pyramus
und seiner lieben Thysbe; trag'scher Scherz."
Wie? Scherz und tragisch? langweilig und kurz?
Wie heißes Eis, und wunderseltner Schnee!
Wie finden wir die Eintracht dieser Zwietracht?

Philostrat.

Das Stück, mein Fürst, ist nur zehn Worte lang,
so kurz, wie ich nur je ein Schauspiel sah,

und dennoch um zehn Worte ist's zu lang.
Das macht's langweilig, denn im ganzen Stück
paßt nicht ein Wort, kein Spieler ist geschickt.
Und tragisch ist es auch, mein edler Herr,
denn Pyramus entleibt im Stück sich selbst,
was, ich bekenn' es, bei der Probe mir
das Auge füllte so mit Wasser, wie
noch nie die Heftigkeit des Lachens Thränen
ergossen hat.

Theseus.

Wer sind die Spieler denn?

Philostrat.

Handwerker harter Faust hier aus Athen,
die ihren Geist mit Arbeit nie beschwert,
und die ihr ungeübt Gedächtniß nun
mit diesem Stück zum Hochzeitfest belastet.

Theseus.

Ich will es hören.

Philostrat.

Nein, mein gnäd'ger Herr!
's ist nicht für euch! Ich hab' es angehört,
und es ist nichts, auch gar nichts in der Welt,
wenn ihr nicht Spaß an ihrer Absicht findet,
die sich entsetzlich angestrengt, das Stück

mit fürchterlicher Qual hat eingelernt
zu eurem Dienst.

Theseus.

Das Schauspiel will ich hören;
denn nichts kann mißgedeutet werden, was
die Einfalt und Ergebenheit uns weihn.
Geht! Laßt sie kommen! Nehmt, ihr Damen, Platz.

Philostrat geht ab.

Hyppol.

Nie sah ich gern das Elend noch vermehrt;
und Pflicht in seinem Dienste untergehn.

Theseus.

Das, holde Gattin, sollst du auch nicht sehn.

Hippol.

Er sagt ja, daß sie nichts davon verstehn.

Theseus.

Um desto güt'ger ist ein Dank für nichts.
Was sie versehn zu übersehen, das
sey unsre Lust. Was die armsel'ge Pflicht
nicht leisten kann, das schätzt die edle Rücksicht
nach dem Vermögen, nicht nach dem Verdienst.
Wohin ich kam, bereiteten zum Gruß
in vorbedachten Reden sich Gelehrte.
Ich sah sie zittern, und sie wurden bleich,

inmitten ihrer Rede stockten sie,
die Furcht erstickte den geübten Ton
und kurz, sie brachen ab, verstummend schon,
noch ehe sie willkommen mir gesagt.
Und dennoch, Theure, glaube mir, ich fand
aus diesem Schweigen mein Willkommen aus;
und aus der Schüchternheit furchtsamer Pflicht
erlas ich mehr, als von der Plapperzunge
der frechen, dreisteren Beredsamkeit.
Die Lieb' und Einfalt mit gebundnen Zungen
mit dem geringsten Spruch hat meistens mich durchdrungen.

Philostrat.

Beliebt es eurer Hoheit? der Prolog
ist schon bereit.

Theseus.

Er komme!

Trompetenstoß. Der Prolog tritt auf.

Prolog.

Mißfallen wir, so ist's mit gutem Willen;
und unser Vorsatz war zu kränken, nie.
Vor Euch ein einfach Schauspiel zu vollbringen,
das ist der Anfang von dem Ende hier.
Bedenket denn, daß wir sind hergekommen
zum Trotze, nicht daß Ihr Euch hier vergnügt.

Die Absicht ist nur — Euren Scherz zu frommen,
wir sind nicht hier — daß Reue euch besiegt.
Die Spieler sind zur Hand, und ihr versteht,
was ihr verstehen wollt, wenn ihr sie seht.

Theseus.

Der Bursche hält bei Comma und Punkten nicht an.

Lysander. Er hat seinen Prolog wie ein wildes Füllen zerritten. Er weiß nicht, wo er anhalten soll. Eine gute Moral, gnädiger Herr! Es ist nicht genug, daß man spricht, man muß auch richtig sprechen.

Hippolyt. In der That, er hat seinen Prolog wie ein Kind ein Blaseinstrument gespielt. Ein Ton ohne Fingersetzung.

Theseus. Seine Rede war eine verschlungene Kette, nichts gerissen, aber alles in Unordnung. Wer kommt zunächst?

Pyramus und Thysbe treten auf. Wand, Mondschein und Löwe, als stumme Personen.

Prolog.

Vielleicht scheint euch der Anblick wunderbar?
Doch wundert euch, bis Wahrheit euch's erklärt.
Den Pyramus stellt jener Mann euch dar,
die Schöne hier ist Thysbe, ehrenwerth.
Der Mann mit Lehm und Mörtel ist die Wand,
die böse Wand, die die Verliebten scheidet,

und durch den Spalt zu flüstern wird erkannt
als höchstes Glück, das diese Armen weidet.
Der mit dem Dornstrauch, mit Latern' und Hund
den Mondschein präsentirt, denn, wollt ihr's wissen,
bei'm Mondschein schien's den Liebenden gesund
an Ninus Grab umarmend sich zu küssen.
Dieß grause Beest, der Löwe zubenannt,
schreckt Thysbe, die zuerst sich hingewandt,
bei Nacht vom Grabe fort, und ihr Gewand
läßt sie vor Schreck auf ihrer Flucht entfallen,
und schändlich färbt's das Thier mit blut'gem Mund.
Bald kommt der Schönst' und Schlankeste von allen,
der Pyramus, und als der Mantel kund
ihm macht, daß seine Thysbe treu, gefallen,
durchspießt er tapfer mit dem Degen hie
mit seinem blut'gen, tadelhaften Degen
die heiße blut'ge Brust, und Thysbe, die
im Schatten eines Maulbeerbaums gelegen,
zieht seinen Dolch und stirbt. Was aber jene
betrifft, macht Löwe, Mondenschein und Wand,
der Pyramus und Thysbe, seine Schöne,
indeß sie hier sind, lang und breit bekannt.

Der Prolog, Thysbe, Löwe und Mondschein gehen ab.

Theseus. Mich soll nur wundern, ob der Löwe sprechen wird?

Demetrius. Kein Wunder, gnädiger Herr, daß es ein Löwe kann, da so viele Esel es können.

Wand.

Im selben Spiel trägt sich's auch zu, daß ich,
mit Namen Schnautz, als Wand darstelle mich,
und solche Wand, von der der Glaub' euch nützt,
sie sey gespalten oder aufgeritzt.
Und durch die Spalte flüstert in geheim
das Liebespaar sich manchen Liebesreim.
Der Lehm, der Mörtel, dieser Stein zeigt an,
ich sey die Wand, was ich versichern kann;
und hier zur Recht' und Linken ist der Spalt,
durch den der scheuen Liebe Flüstern schallt.

Theseus. Kann man verlangen, daß Lehm und Haar besser sprechen sollen?

Demetrius. Das ist die witzigste Scheidewand, die ich jemals sprechen hörte, gnädiger Herr.

Theseus. Pyramus naht sich der Wand. Stille!

Pyramus tritt auf.

Pyramus.

O Nacht, mit grimmen Blick! schwarzfarb'ge Nacht!
O Nacht, stets da, wenn es der Tag nicht ist!
O Nacht! o Nacht! Ach! Ach! Die Sorg' erwacht,
ob Thysbe auch, was sie versprach, vergißt?
Und du, o Wand, o süße holde Wand!
die mein und ihres Vaters Grundstück scheidet,

O Wand! O Wand! o, süße holde Wand!
zeig' deinen Spalt, daß sich mein Auge weidet.

Die Wand spannt die Finger auseinander.

Dank! art'ge Wand! Lohn' Jupiter es dir!
Allein, was seh ich? Sie nicht, mein Vergnügen!
Verruchte Wand, mein Glück nicht zeigst du mir!
Verflucht die Steine, die mich so betrügen!

Theseus. Da die Wand Empfindung hat, so sollte sie, dünkt mich, wieder fluchen.

Pyramus. Nein, wahrhaftig, gnädiger Herr, das darf sie nicht. So betrügen, ist Thysbe's Stichwort; sie wird nun auftreten und ich werde sie gleich durch die Mauer erspähen. Ihr werdet sehen, es wird so kommen, wie ich euch sagte. Da kommt sie.

Thysbe tritt auf.

Thysbe.

O Wand, die du so oft der Seufzer Zeuge bist,
weil ich vom schönen Pyramus durch dich getrennet;
wie oft hat deine Stein' mein Kirschenmund geküßt,
die Steine, die von Lehm und Haaren sind gebrennet.

Pyramus.

Ich seh' 'ne Stimm'; ich will doch hin zum Spalt
und schau'n: ob ich auch Thysbe's Antlitz höre.
Thysby!

Thysbe.

Mein Schatz du bist's, wie's meinem Ohre schallt.

Pyramus.

Denk' was du willst. Ich bin dein Schatz und schwöre: getreu dir, wie Limander immerdar. 23)

Thysbe.

Und ich, wie Helena zum Tode dir! 24)

Pyramus.

Nicht Schafalus, der Procrus treuer war! 25)

Thysbe.

Wie Schafalus der Procrus bin ich's hier!

Pyramus.

O, küß' mich durch das Loch der schlechten Wand.

Thysbe.

Ich küss' das Loch, weil ich den Mund nicht fand.

Pyramus.

Willst du bei Ninni's Grab mich treffen augenblicklich?

Thysbe.

Gilt's Leben oder Tod, ich komme unverzüglich.

Wand.

So hab' ich Wand die Rolle ausgespielt,
und dieß gethan, die Wand sich schön empfiehlt.

Die Wand, Pyramus und Thysbe gehen ab.

Theseus. Nun ist die Mauer zwischen beiden Nachbarn gefallen.

Demetrius. Unabwendbar, gnädiger Herr, wenn Wände so willig, ohne Warnung, hören.

Hippolyta. Das ist das albernste Zeug, das ich je gehört habe.

Theseus. Das Beste in dieser Art ist nur ein Schatten, und das Schlechteste ist nicht schlecht, wenn die Fantasie es ausschmückt.

Hippolyta. Dann thut es deine Fantasie und und nicht die ihrige.

Theseus. Wenn wir uns nichts schlechteres von ihnen einbilden, als sie von sich selbst, so mögen sie für vortreffliche Menschen gelten. Hier kommen zwei edle wilde Thiere herein. Ein Mond und ein Löwe.

Löwe und Mondschein treten auf.

Löwe.

Ihr Damen, die mit zartem Herzen ihr
vor jeder großen Maus im Haus' erbebt;
ihr zittert wohl, und bebt vielleicht auch hier,
wenn wild der Löwe sein Gebrüll erhebt?

So wißt, ich bin der Dicht, und nur ein Schreiner,
und weder grausam, noch der Löwen einer.
Denn käm' ich her als Löw' in einem Streit,
so thät' an diesem Ort mir um mein Leben leid.

Theseus. Eine recht zarte Bestie und von großer Gewissenhaftigkeit.

Demetrius. Das Best an einer Bestie, das ich in meinem Leben sah, gnädiger Herr.

Lysander. Dieser Löwe ist ein wahrer Fuchs an Muth.

Theseus. Das ist wahr, und eine Gans an Bescheidenheit.

Demetrius. Nicht also, denn sein Muth kann seine Bescheidenheit nicht mit sich forttragen, und der Fuchs trägt die Gans fort.

Theseus. Ich weiß gewiß, seine Bescheidenheit kann seinen Muth nicht mit sich forttragen, denn die Gans trägt keinen Fuchs fort. Nun wohl! Ueberlaßt das seiner Klugheit, und laßt uns den Mond belauschen.

Mond. Die Leuchte hier ist der gehörnte Mond.

Demetrius. Er sollte die Hörner an seinem Haupte tragen.

Theseus. Er wächst nicht mehr, und seine Hörner sind unsichtbar in ihrem Kreise.

Mond.

Die Leuchte hier ist der gehörnte Mond.
Ich scheine selbst der Mann im Mond zu seyn.

Theseus. Das ist der allergrößte Irrthum. Der Mann sollte in der Laterne stecken. Wie kann er sonst der Mann im Monde seyn?

Demetrius. Er darf des Lichtes wegen nicht hinein. Ihr seht, es ist schon verschnupft. 26)

Hippolyta. Der Mond langweilt mich. Ich wünschte, er wechselte.

Theseus. Bei dem geringen Lichte seiner Vernunft scheint er im Abnehmen zu seyn, aber doch aus Höflichkeit und der Vernunft zu Folge, müssen wir die Zeit aushalten.

Lysander. Fahre fort, Mond.

Mond. Alles, was ich euch zu sagen habe, ist: daß ich euch versichre, diese Laterne sey der Mond, ich der Mann im Monde; dieser Dornenstrauch mein Dornenstrauch, und dieser Hund mein Hund.

Demetrius. Ei, das sollte alles in der Laterne seyn, denn das ist ja im Monde; — Doch still, hier kommt Thysbe.

Thysbe.

Dieß ist des alten Ninnis Grab! Doch wo
ist meine Liebe!

Löwe. Oh!

Der Löwe brüllt, Thysbe entflieht.

Demetrius. Wohl gebrüllt, Löwe.

Theseus. Wohl gelaufen, Thysbe!

Hippolyta. Wohl geschienen, Mond.. Wahrhaftig der Mond scheint mit rechter Anmuth.

Theseus. Wohl zerzauset, Löwe.

Der Löwe zerreißt Thysbe's Mantel und geht ab.

Demetrius. Und da kommt Pyramus.

Lysander. Und da verschwand der Löwe.

Pyramus.

Dank, holder Mond, für deine Sonnenstrahlen.
Dank dir, o Mond, der hier so glänzend scheint.
Bei deinen holden, goldnen, hellen Strahlen
hoff' ich die treuste Thysbe mir vereint.
Doch halt! O Harm!
Ich Ritter arm!
Welch furchtbar Ungemach!
Siehst's Auge mein?
Kann's möglich seyn?
Ach! artig Entchen, ach!
Dein Mantel gut,
Befleckt mit Blut.
Ihr grausen Furien, auf!
Komm Schicksal, schneid'
Trum, 27) Faden, beid'
Verzag, spring', end', ersauf!

Theseus. Diese Leidenschaft und der Tod einer theuern Freundin, könnten einen Menschen schon traurig machen.

Hippolyta. Wahrlich, ich bedaure den Mann.

Pyramus.

Warum erschufst du Löwen, o Natur?
wenn einer meine Lieb' entblumet schmählich!
Die ist, — nein! war, — die schönste auf der Flur,
die liebt', geliebt, gefiel und blickt so fröhlich!
Komm, Zähr' hervor!
Aus Schwert! Durchbohr'
die Brust des Pyramus,
zur Linken hier,
wo's Herz hüpft mir,
Ja, ja! ich sterben muß!
Todt bin ich schon,
bin schon entflohn!
Die Seel' im Himmelreich!
Zung', laß dein Licht,
Mond, auf! und flücht';
entfärb', entfärb' dich gleich.

Er stirbt, der Mondschein geht ab.

Demetrius. Keine Farbe, sondern ein Aß, denn er ist weiter nichts.

Lysander. Weniger als ein Aß, Freund, denn er ist todt. Er ist nichts.

Theseus. Mit Hülfe eines Chirurgus, könnt' er wohl wieder hergestellt werden, und sich als ein asinus beweisen. 28)

Hippolyta. Wie ging es nur zu, daß der Mondschein wegging, ehe Thysbe zurückkehrt und ihren Liebhaber findet?

Theseus. Sie wird ihn beim Sternenlicht finden. Hier kommt sie und ihre Leidenschaft beendet das Schauspiel.

Thysbe tritt auf.

Hippolyta. Mich dünkt, es bedürfe keiner langen Leidenschaft für einen solchen Pyramus. Ich hoffe, sie wird kurz seyn.

Demetrius. Eine Motte in der Wageschale wird den Ausschlag geben: ob Pyramus oder Thysbe besser ist.

Lysander. Sie hat ihn schon mit ihrem holden Auge ausgespäht.

Demetrius. Und das ist sie willens, videlicet. 29)

Thysbe.

Schläfst, meine Taub'?
Dem Tod zum Raub?
Steh' auf, o Pyramus!

Sprich! — Stumm! — Hinab!
Tod! Tod! das Grab
Dein Aug' umhüllen muß!
Die Stirn', so blaß,
die Kirschennas',
gelbblum'ge Wangen auch
sind fort! sind fort!
schreit Bräute: Mord!
Sein Aug' war grün, wie Lauch!
O, Schwestern, drei, [30]
kommt, kommt herbei
mit der blaßmilch'gen Hand;
Wasch't sie in Blut!
Ihr schnittet gut
sein seidnes Lebensband.
Zung', nicht ein Wort,
Komm, Schwert, und mord',
getaucht in's Busens Schnee.
Lebt, Freunde, wohl,
Ich scheiden soll,
Adieu! Adieu! Adieu!

Sie stirbt.

Theseus. Mondschein und Löwe sind übrig geblieben, um die Todten zu begraben.

Demetrius. Freilich! und die Wand auch.

Grund. Nein, wahrhaftig nicht. Die Wand ist

niedergerissen, die ihre Väter trennte. Beliebt es euch, den Epilog zu sehen, oder einen Bergamasker-Tanz 31) zwischen zweien von uns zu hören?

Theseus. Keinen Epilog! ich bitte euch! Denn euer Spiel bedarf keiner Entschuldigung. Keine Entschuldigung! denn, wenn alle Schauspieler todt sind, so ist es nicht nöthig, daß man sie tadele. Wahrhaftig, hätte der, welcher es schrieb, den Pyramus gespielt, und sich an Thysbe's Knieband aufgehängt, so würd' es eine feine Tragödie gewesen seyn, und die ist's auch in der That, und recht wacker dargestellt. Aber laßt uns einen Bergamasker-Tanz sehen und laßt den Epilog in Ruhe.

Ein Tanz.

Mit ihrer Eisenzunge rief schon zwölf
die Mitternacht. Ihr Liebenden, zu Bett.
Die Geisterzeit ist da. Ich fürchte nur,
wir schlafen so uns in den Morgen ein,
wie wir uns in die Nacht heut eingewacht.
Den trägen Gang der Zeit vertrieb uns doch
dies so handgreiflich plumpe Spiel. Zu Bett,
ihr holden Freunde! Vierzehn Tage lang
begehen wir noch diese Festlichkeit
mit nächt'gem Schwärmen neuer Lust, wie heut.

Alle gehen ab. Kobolt tritt auf.

Kobolt.

Hungrig brüllt der Löwe nun,
und der Wolf beheult den Mond,
weil die müden Pflüger ruhn,
von der Tageslast verschont.
Jetzt kühlt der verkohlte Brand,
und die Eule heult und schreit,
daß der Kranke, schon gebannt
glaubt zu seyn, im Sterbekleid.
Nun ist's um die Zeit der Nacht,
wo in Gräbern, jähnend weit,
all' und jeder Geist erwacht,
sich auf Kirchenwegen reiht.
Die das dreifache Gespann
Hecate's wir froh umhüpfen,
und, blickt uns die Sonne an,
wie ein Traum in's Dunkle schlüpfen,
sind jetzt fröhlich. — Keine Maus
störe jetzt das heil'ge Haus.
Mit dem Besen ging ich vor,
den Staub zu fegen hinter's Thor.

Oberon und Titania treten auf mit ihrem Gefolge.

Oberon.

Gebt den matten, trägen Flammen
Hier im Hause, schimmernd Licht.

Elfen, Geister, hier beisammen,
hüpft leicht, wie der Vogel fliegt.
Und das Liedchen, das ich sprach,
singt und tanzt mir heiter nach.

Titania.

Ueberhört's zuerst mit Kunst,
mit Gesang zu jedem Wort.
Hand in Hand mit Feengunst,
singen, segnen wir den Ort.

Gesang und Tanz.

Oberon.

Nun schwärmt, bis der Tag uns lacht,
Elfen, durch dieß Haus und wacht.
Kommt zum schönsten Brautbett hin,
gebt ihm segnenden Gewinn.
Das Geschlecht, entsprießend hier,
sey gesegnet für und für;
und das Dreipaar, jedes sey,
immer liebevoll und treu.
Jeder Makel, den die Hand
der Natur macht, sey verbannt
vom Geschlecht, das aus euch ward.
Muttermahl und Hasenschart',
ahndungsvolle, böse Zeichen
der Geburt, sie mögen weichen,
von den Kindern, stets verscheucht,
die ihr heut und künftig zeugt.
Heiligt mit dem Thau der Flur,
Elfen, seiner Tritte Spur!

Jedes Zimmer segnet mir!
Holder Friede wohne hier!
Sicher soll dieß Schloß hier stehn,
und des Eigners Glück erhöhn.
Nun entflieht!
Nicht verzieht!
trefft mich, wenn der Morgen glüht.

Oberon. Titania und ihr Gefolge gehen ab.

Kobolt.

Wenn wir Schatten euch gekränkt,
nun so glaubt — und abgelenkt
ist der Schade — daß im Schlaf
ein Gesicht euch hier betraf.
Diesen schwachen, eitlen Tand,
der gleich einem Traume schwand,
mögt ihr Guten nicht verschmähn.
Wenn wir uns verziehen sehn,
soll das Beßre bald geschehn.
Scheucht ein unverdientes Glück,
Schlangenbiß von uns zurück;
geben wir, so wahr ich bin,
Kobolt mit rechtschaffnem Sinn,
bald Ersatz! — Geschieht es nicht,
sagt: ich sey ein Lügenwicht.
Somit allen gute Nacht!
Seyd ihr zu Freunden uns gemacht,
so zeigt den Beifall mir mit euren Händen,
und Ruppert wird Erstattung euch auch spenden.

Er geht ab.

Ende des Schauspiels.

Anmerkungen.

1) Er will Hannibal sagen.

2) Er will Phöbus sagen.

3) Eine sprüchwörtliche Redensart.

4) Der Text lieset: the nine men's morries is fill'd up with mud. In mehreren Gegenden von England, besonders in Warwickshire, war es ein sehr gewöhnliches Hirten- und Bauernspiel, den Rasen in der Art auszustechen, und zu einem Spiele einzurichten, das dem sogenannten Mühlenziehen im Damenbrete glich. Dieses Spiel hieß: nine men's morris, von den neun Steinen, welche dazu gebraucht wurden. Die Linien, welche die 24 Puncte des Spiels verbanden, wurden in den Rasen eingeschnitten.

5) Auch hier ist von einem Spiele die Rede, welches die Engländer noch heut running the figure of eight, oder die Figur der Zahl achte laufen, nennen.

6) Der Text lieset: The human mortals want their winter here. Theobald setzte für here — das Wort cheer, und Hanmer nahm diese Leseart an. Der Sinn bleibt der nämliche, die Emendation beruht aber auf bloßer Willkühr.

7) Hiems, der Winter.

8) Die Dreifaltigkeitsblume. Je länger je lieber.

9) Ein großes Wasserthier, dessen im Buche Hiob gedacht wird. Einige glauben, es sey darunter das Crocodill verstanden; andere halten es für den Wallfisch.

10) Er will sagen: Effect.

11) Shakespear meint dieß ironisch. Zu seiner Zeit glaubte man, daß der Senf zur Hitze reitze. Hanmer hat das Wort patience (Geduld) willkührlich in parentage (Geschlecht) verwandelt, welche Leseart aber gar nichts für sich hat.

12) Schnee vom Gebirge Taurus.

13) Die kreisförmigen, wie ein O gestalteten Sterne.

14) Diese Stelle ist nur aus der englischen Heraldik zu erklären. Nur das erste Haus einer Familie hat das Recht, das Wappen der Familie zu führen. Unter dem ersten Hause ist das älteste Familienglied zu verstehen. Helene sagt also, wir waren beide wie eine einzige Person, wir hatten gleiche Vorrechte.

15) You minimus of hindring knot grass-made lieset der Text, und wörtlich: Du allerkleinstes Ding, welches von Natterwurz gemacht ist, und von dem man glaubte, daß sie den Wachsthum der Menschen und der Thiere hindere.

16) Drachen ziehen den Wagen der Nacht.

17) Selbstmörder wurden auf Kreuzwegen begraben, und Ertrunkene mußten, nach dem Aberglauben der älteren Zeit, hundert Jahre umherwandern, wenn sie nicht nach üblicher Sitte begraben werden konnten.

18) Der Liebling des Morgens, lieset der Text. Wahrscheinlich ist Cephalus gemeint, der aus der Mythologie bekannte Jäger und Liebling der Aurora.

19) Er meint die Feier des Maienmorgens.

20) Es war ein alter Glaube, daß die Vögel mit dem Tage des heiligen Valentin sich zu paaren begönnen.

21) I shall sing it at her death lieset der Text, dem die vorliegende Uebersetzung wörtlich folgt. Theobald hielt die Stelle für verderbt, da ja von keinem weiblichen Geschöpfe die Rede sey, auf welche das Wort her bezogen werden könne. Er wollte daher gelesen wissen:

> I shall sing it after death. Ich will sie nach dem Tode singen,

indem ein solcher Unsinn der Art, wie der Meister Grund scherzt, ganz angemessen sey. Dieß läßt sich zwar hören, inzwischen kann sich das her auch auf Thysbe beziehen, und Grund kann also sagen wollen: er wolle die Ballade nach dem Tode der Thysbe absingen.

22) A very paramour sagt Quitte, wörtlich: ein wahrer Liebhaber, und Flöthe berichtigt ihn und sagt: paragon, er solle sagen: ein Ding ohne Gleichen. Eine wörtliche Uebersetzung lag außer den Gränzen der Möglichkeit.

23) Leander will er sagen. Das Liebesabenteuer des Leander und der Hero ist bekannt.

24) Soll heißen: Hero.

25) Anstatt Cephalus und Procris.

26) You see it is already in snuff lieset der Text. Snuff hat einen Doppelsinn. Es heißt: Lichtschnuppe. und to be in snuff etwas übel nehmen. Demetrius will also sagen: In die Laterne, in welcher sich schon ein Licht befindet, kann er nicht hinein, denn was würde da

aus dem Lichte werden, das schon eine so lange Schnuppe hat und flackert. Es würde dann ganz zerschmelzen.

27) Trum, heißt das Ende, die Fadeneinfassung der Leinewand.

28) Im Text schließt Pyramus seine Rede mit den Worten:

now die, die, die, die, die, Nun stirb! stirb! stirb! stirb! stirb!

to die heißt sterben. to dye färben, und das Substantivum the die hat unter andern auch die Bedeutung: der Würfel. Demetrius spielt nnn mit diesen Worten und sagt: no die but an ace for him, for he is but one. Kein Würfel, sondern ein Aß oder das Auge: Eins auf dem Würfel paßt für ihn, denn er ist nur Eins. Lysander bemerkt darauf lefs than an ace, er sey' weniger als ein Aß. Theseus setzt das Wortspiel fort und äußert: with the help of a surgeon he might recover and prove an ass. Er könne sich als einen Esel zeigen. Dieß ganze Spiel mit den Worten die und dye. ace und ass konnte in der Uebersetzung begreiflicher Weise nur ähnlich wieder gegeben werden.

29) And thus she means lesen alle alten Copien dieses Lustspiels. Theobald veränderte das Wort means in moans, und dann würde der Sinn seyn: und so wehklagt sie. Die Abänderung ist passend, aber bloß willkührlich und nicht nothwendig.

30) Die Parzen, die den Faden des Menschenlebens spinnen und abschneiden.

31) Bergamasco, ein Dorf, das zu Venedig gehört. Die ländlichen Tänze der Bergamascer waren auch in England gebräuchlich.

Abhandlung

über den Sommernachtstraum.

Das vorliegende Lustspiel macht, wie schon die Benennung desselben zeigt, durchaus keinen Anspruch auf Erreichung eines ernsten Zwecks, oder einer bedeutenden Charakter-Schilderung. Es ist das leichte bewegliche Spiel einer geistreichen Fantasie, die sich in lieblichen Gaukeleien gefällt. Anmuthige Geister sind mit dem Geschick glücklicher Menschen verwebt, ergötzen sich an ihren Thorheiten, freuen sich ihrer zärtlichen Gefühle, verwickeln sie in Abenteuer, deren Knoten sie wieder lösen und bringen ihnen Segen und Heil.

Während die höheren Personen des Lustspiels nur der Liebe leben, und nicht ahnen, daß sie ein Spiel höherer Wesen sind, ergötzen uns die rohen Handwerksleute durch gutmüthige Einfalt, die gleichfalls ohne Ahnung davon den Geistern und ihren Scherzen dienstbar sind.

Malone glaubt, der Sommernachtstraum sey einer der frühsten Versuche unsres Dichters. Er setzt dessen Entstehung in das Jahr 1592, ohne etwas Erhebliches dafür beibringen zu können, als daß die Poesie des Schauspiels mit aller Glut und Wärme einer jugendlichen und lebhaften Einbildungskraft, die Menge der gereimten Scenen, die Armuth der Fabel, der Mangel an gehöriger Unterscheidung in der Darstellung der Personen, die Jugend des Dichters deutlich verrathe.

Allein die jugendliche, lebendige Glut der Fantasie durchathmet ja die anerkannt musterhaftesten Werke unsres Dichters insgesammt. Die Fabel kann unmöglich dürftig genannt werden in einem Lustspiele, das so kunstreich den Zwist geistiger Wesen, die Verwickelung der Verhältnisse zweier liebenden Paare, und das Zwischenspiel der athenienfischen Handwerker verbindet, und das überall keine bedeutende Handlung darstellen wollte. Die gereimten Verse sind gerade in einer solchen Dichtung recht an ihrer Stelle, und wenn Theseus und Hippolyta unbedeutender erscheinen, als die übrigen Personen, so liegt dieß in der Anlage des Ganzen, dem es um eine Darstellung großartiger Handlungen gar nicht zu thun war, und dennoch wird niemand läugnen können, daß zum Beispiel Hermia und Helena trefflich charakterisirt sind, und daß besonders die Handwerker, und unter

ihnen hauptsächlich der unternehmende Grund eben so wahr, als erfreulich erscheinen.

Unmöglich ist in diesem Lustspiel eine unreife Jugend des Dichters zu erkennen. Ist es einer seiner ersten Versuche, so ist es ein vorzüglicher, der das ganze Talent entfaltet. Anlage und Ausführung sind gelungen. Die Diction ist vortrefflich und edel, und die Satyre auf die frühere Comödie, die in dem Zwischenspiele liegt, eben so treffend, als unterhaltend.

Das Lustspiel ist übrigens unter den Werken unsres Dichters einzig in seiner Art. Schildert es gleich mit dem Sturme das Wirken einer besonderen Geisterwelt, so ist es dennoch mit diesem Schauspiele nicht zu vergleichen, da der Plan beider Dichtungen so unendlich verschieden ist.

Woher Shakespear den Stoff zum Sommernachtstraum schöpfte, ist unbekannt. Im Druck erschien es zuerst im Jahr 1600.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William,

Shakespear's dramatische Werke

Bd.: Erster Band

Leipzig 1825

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 4619 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11258478-8